Die Deutsche Hausfrau

10 Cents

Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas

MILWAUKEE, WIS.

DEZEMBER 1915

An die Herren Leser der „Deutschen Hausfrau"

Ein jeder von Ihnen hat entweder eine Frau, eine Mutter, eine Schwester, eine Tochter, eine Braut oder Geliebte oder sonst eine Dame in der Verwandt- oder Freundschaft, welcher er ein Weihnachts-Präsent machen muß; und hat wohl auch schon gedacht, was in aller Welt kann ich geben. Lösen Sie diese Frage möglichst bald und ersparen Sie sich unnötige weitere Gedanken. Bestellen Sie diese Pelz-Garnitur und Sie können versichert sein, daß Ihre Gabe höchst willkommen sein wird.

In Wert, Gebrauchsfähigkeit und Schönheit als

Weihnachts-geschenk

ist diese Damen Pelz-Garnitur unübertroffen. Sie besteht aus Kragen und Muff, welche wir bereit sind Ihnen sofort oder auch später zu irgendeiner Zeit vor Weihnachten zur gefälligen Ansicht und Begutachtung zuzusenden und zwar absolut

FREI

An die geehrten Leserinnen der Deutschen Hausfrau.

Hier ist eine nie wiederkehrende Gelegenheit, eine der schönsten Pelz-Garnituren zu erhalten. Wenn schon im Besitze einer schönen Pelz-Garnitur, sollten Sie sich diese Gelegenheit trotzdem nicht entgehen lassen, denn diese Garnitur ist in der letzten Mode verfertigt, ein feines, weiches, seidenschwarzes franz. Kaninchen-Fell. Der Kragen ist rund herum Pelz mit 2 kleinen und einem großen Schwanz, wie aus der Abbildung ersichtlich. Der Muff hat große Kissenform mit Cordeau, ist gut wattiert und mit einem starken, schönen Satin gefüttert. Wir wissen, daß Sie entzückt sein werden, eine solche Garnitur zu erhalten. Aus diesem Grunde sind wir bereit, sie Ihnen zu übersenden, sodaß Sie dieselbe ansehen und examinieren können, ohne uns einen einzigen Cent zu bezahlen, nur schneiden Sie den untenstehenden Kupon aus und senden uns denselben zu.

Diese Pelz-Garnitur senden wir ohne auch nur

1 Cent

zu empfangen an jeden Leser dieser Zeitschrift, welcher den untenstehenden Kupon an oder vor dem 31. Dezember cr. hier einsendet.

Wir wollen, daß Sie uns im Kreise Ihrer Freunde und Nachbarn empfehlen sollen. Aus diesem Grunde sind wir bereit, Ihnen diese Pelz-Garnitur frei zur gefälligen Ansicht und Begutachtung zuzusenden.

Hier abzutrennen

KUPON: LUNDIN & CO., 465 E. ILLINOIS ST., CHICAGO, ILL.

In Uebereinstimmung mit Ihrer Special-Offerte in meiner Zeitschrift senden Sie mir, bitte, zur freien Ansicht und Begutachtung die feine Damen Pelz-Garnitur (Kragen und Muff) genau wie von Ihnen versprochen und beschrieben.

Es gilt als vereinbart, daß ich keinerlei Verpflichtungen unterworfen bin und daß Sie die Garnitur auf Ihre Kosten wieder zurücknehmen für den Fall, daß ich dieselbe nicht zu behalten wünsche.

Name .....

Adresse .....7G—111

Wie oben angegeben, senden wir diese Pelzgarnitur absolut frei zur gefälligen Ansicht und Begutachtung nach Erhalt des Kupons. Sie brauchen uns nicht einen einzigen Cent zu senden. Sollten Sie die Garnitur zu Ihrer Zufriedenheit finden, unser spezieller Ausnahmspreis ist nur **$7.85.** Sollten Sie indessen nicht wünschen, die Garnitur zu behalten, wir nehmen sie zurück vollständig auf unsere eigenen Kosten und die ganze Abwickelung hat Sie nicht einen Cent gekostet.

Kaiser Wilhelm und die kleine Französin.

Eine niedliche Geschichte, in deren Mittelpunkt der Kaiser, Generaloberst von Einem und eine kleine Französin stehen, erzählt der Feldgeistliche Schulte im „Rhein. Merkur": Kaiser Wilhelm hatte kürzlich den Führer der dritten Armee in seinem Hauptquartier in einem französischen Städtchen besucht. Als er mit Generaloberst von Einem in eifrigem Gespräch begriffen war, während sich das Gefolge in einiger Entfernung hielt, nahte sich plötzlich ganz unbefangen ein kleines Mädchen mit einer Puppe ohne Kopf im Arm. Die Kleine trat an den Kaiser heran, knickte artig und bot ihm ihre Hand, indem sie auf Französisch fragte: „Bist du der Kaiser?" Der Kaiser bejahte die Frage, reichte der kleinen Französin die Hand und beugte sich zu dem Kinde, das offenbar ein Anliegen an ihn hatte, herab, um besser verstehen zu können. Das Mädchen, die fünfjährige Tochter des Stadtarztes, beschuldigte nun mit großem Wortschwall und lebhaften Handbewegungen den Generaloberst von Einem, ihrer Puppe den Kopf abgeschlagen zu haben. „Sehen Sie, mein lieber v. Einem," sagte der Kaiser, „da kommt's endlich heraus, was Sie für ein Barbar sind!" Schließlich stellte es sich heraus, daß Generaloberst v. Einem, der bekanntlich zumeist Kürassieruniform trägt, das Opfer einer Verwechslung geworden war. Nicht er hatte sich des Puppenmordes schuldig gemacht, sondern ein Kürassier, der bei den Eltern des Mädchens im Quartier lag. Freilich hatte der Soldat das Unheil ohne sein Verschulden angerichtet. Trotzdem erklärte sich der Kaiser sofort bereit, für seinen Soldaten den Schaden zu ersetzen, und schenkte der kleinen Alberte ein Fünfmarkstück, damit sie einen neuen Kopf für ihre Puppe kaufen könne. Glücklich und stolz über den Erfolg zog sich die kleine Französin zurück.

„Fräulein, wenn wir wiederkommen, heiraten wir!"

Dieses Versprechen gab ein Landsturmmann auf dem Bahnhof in Camenz in Schlesien einer Pflegerin, die dort Liebesgaben an einen durchfahrenden Landsturmtransport verteilte. „Na, wollen sehen, ob Sie Wort halten," gab die Pflegerin lächelnd zur Antwort. Große Augen machte der brave Landsturmmann, als ihm kurz darauf die Leiterin der Verpflegungsstation zuflüsterte: „Das war ja die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen!" Die Prinzessin widmete sich im einfachen Gewande der Kriegs-Liebestätigkeit.

Auf dem Schlachtfeld verlaufen.

Aus einem Feldpostbrief: „Ein heiteres kleines Erlebnis hatte ich kürzlich. Ich lag mit meiner Kompagnie an einem ziemlich nebligen Vormittag im Schützengraben. Plötzlich taucht etwa 50 Meter vor mir ein Rothose auf; das Gewehr umgehängt, in der einen Hand eine große Kanne, in der andern ein großes, in ein Tuch gebundenes Paket, stiefelt er direkt auf die Deutschen zu. Plötzlich stutzt er, wir winken aber und laden ihn freundlichst ein, näher zu kommen. Schließlich kommt er mit verlegenem Grinsen grüßend näher, muß sich neben uns setzen und wird visitiert. Die Kanne enthält dampfenden Kaffee, das Tuch einen großen eisernen Schmortopf mit saftigem, heißem Schmorbraten! Außerdem hat er noch Schokolade, Butter und andere schöne Sachen bei sich. Die Beute wird ihm abgenommen und er selbst als Gefangener nach hinten abgeschoben. Der Kerl hatte sich im Nebel einfach verlaufen.

Prämie No. 1604

Soeben erschienen!

Auf vielseitiges Verlangen ist soeben eine **Sonder - Ausgabe der „Deutschen Hausfrau"** erschienen, enthaltend die prächtigen Reisebriefe unseres beliebten Mitarbeiters Wm. C. Laube, die unter dem Titel: „Meine Alte Heimat nach 25 Jahren" in den letzten Jahren in der Deutschen Hausfrau erschienen sind. Wir sind überzeugt, daß viele Leser und Leserinnen sich freuen werden, diese Briefe in einem Bande zu besitzen, sowie dieselben Freunden zum Geschenk zu machen.

Inhalt

Erste Eindrücke in Holland.
Von Königswinter bis Heidelberg.
Zürich, die stolze Schweizerin.
Am Vierwaldstättersee.
Ein Besuch im Bayernland.
An der schönen, blauen Donau.
Im Lipperland, dem „Rosenland".
Interlaken und die Jungfrau.
Bei den Sennen auf der Alp.
Auf den deutschen Eisenbahnen.
Wanderungen im sang- und sagenreichen Schwaben.
Im lieben Schwabenland (Jugenderinnerungen).
Die Weihnachtswoche in Berlin.
Aus der deutschen Kaiserstadt.
Von Stuttgart nach Frankfurt und Eisenach.
Ueber die Wartburg nach Weimar und Halle.
In Deutschlands Norden.
Ein Besuch im Spreewald.
Heimkehr.

Reich illustriert — Elegant kartonniert eingebunden

Frei als Prämie für Anmeldung von

1

neuen Leserin

Als Weihnachtsgeschenk für $1.00 empfehlen wir einer Freundin Die Deutsche Hausfrau auf ein Jahr zu senden und gleichzeitig das für Anmeldung der neuen Leserin zukommende Exemplar dieses schönen Werkes. Ein schöneres Geschenk für nur $1.00 ist nicht denkbar.

Bestellformular

Hausfrau Publishing Company, Milwaukee, Wis.

Einliegend 50 Cents für ein Exemplar Meine Alte Heimat nach 25 Jahren—Von Wm. C. Laube.

.....

Name

.....

Adresse

.....

Inhaltsverzeichnis—Dezember 1915

Kriegssammelmappe	2	Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten	30
Weihnachtstraum—Illustration	5	Handarbeiten in Kreuzstickerei	
Sein Vermächtnis—Weihnachtserzählung—H. Moeller	6	Allerlei Weihnachtsarbeiten	
Weihnachten in Feindesland—Gedicht—E. Stramm	7	Die neuesten Mittwintermoden	
Die Schicksalstanne—Novelle—Anna Sidon	8	Praktische Hausschneiderei	
Der Deutsche und die Musik—W. Laube	9	Vorlagen zu venetianischer Häkelarbeit	
Illustrierte Chronik der Zeit	11	Moderne Halsgarnituren für Damen	
Plauderei mit unseren Leserinnen	15	Schnell auszuführende Weihnachtsgeschenke	
Die silbernen Kugeln—Georg von Skal	16	Puppen für den Weihnachtstisch	
Julia Falkners Mission—Originalroman—H. Courths—Mahler. 3. Fortsetzung	19	Die Küche zu Weihnachten	
Winterlandschaft—Illustration	23	Erbetene Ratschläge	
Weihnachtslied—Felix Lederer-Prina	26	Stimmen aus dem Leserkreise	
Buntes und Heiteres Allerlei	27	Haus und Herd	
Weihnachtliches für unsere Kleinen	28	Briefkasten der Redaktion	
		Wer sucht Verwandte und Bekannte	51

Vol. 12. No. 3. December 1915. Published monthly. Subscription price $1 00 per Annum Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.

Bezugspreis; $1.00 pro Jahr. In der Stadt Milwaukee $1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland $1.35 pro Jahr.

Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1914 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Allerlei aus Krieg und Frieden

Ein deutscher Militär-Gruß-Verband

hat sich in Deutschland gegründet, der bestrebt ist, den militärischen Gruß an Stelle des Hutabnehmens einzuführen. Daß diese und ähnliche Bestrebungen schon wiederholt zum Gegenstand gesprochener, geschriebener und gedruckter Erörterungen gemacht wurden, dürfte bekannt sein. Bisher immer mit negativem Erfolg. Ob der deutsche Militär-Gruß-Verband erfolgreicher sein wird, bleibt abzuwarten. Immerhin ist es ein löbliches, aus mancherlei Gründen sogar durchaus wünschenswertes Bestreben. Weniger bekannt dürfte es sein, daß schon Goethe eine Feindschaft gegen das Hutabnehmen zum Gruß zugeschrieben wurde. Diese Abneigung ist in nachstehenden launigen, humorvollen Strophen ausgedrückt: „Ehret die Frauen, begrüßt sie mit Neigen — Begrüßt sie mit freundlichem, sittigem Beugen des bedeckten männlichen Haupts. — Glaubt's dem Erfahr'nen — Jede erlaubt's. — Wollt Ihr trotz hypokratischem Schelten — Denn mit Gewalt das Genie euch erkälten? Lasset die Hüte, die stattlichen Mützen — Fest auf der Locke, auf Glatzen fest sitzen! Grüßet mit Worten, grüßt mit der Hand — Ehret die Sitte, schont den Verstand."

Die Banknoten.

Aus der Liller Kriegszeitung: In Deutsch-Klamauken sind die Russen nur eine Stunde gewesen, da haben sie wieder raus müssen. Aber ehe sie verschwanden, suchte ihr Oberst doch noch Herrn Abromeit auf, den Gemeindevorstand. „Her mit der Gemeindekasse, sonst stecken wir euern ganzen Krempel an!" Herr Abromeit hat in Berlin einen Schwager, der ein Papiergeschäft besitzt. Vor ein paar Jahren hatte der sich einmal ein großes Paket der bekannten sogenannten „Blüten" auf Lager gelegt, schöne Hundertmarkscheine, die an der Stelle, wo echte Noten die Strafandrohung bezüglich ihrer Verfälschung tragen, den zart spaßhaften Vermerk aufweisen: Wer diesen Schein für echt nimmt, der ist verrückt. — Dann aber hatte die Polizei den Verkauf von Blüten untersagt, und deshalb hatte der Schwager Herrn Abromeit ein ganzes Paket der Scheine geschenkt — für die Kinder zum Spielen. Als der russische Räuberhauptmann ihn so barsch anfuhr, kratzte sich Herr Abromeit den Kopf. „Ich habe bloß Papiergeld in der Gemeindekasse," sagte er. Der Russe freute sich. „Macht nichts, Freundchen," meinte er, „deutsche Banknoten sind bar Geld. Her damit!" Da gab ihm Herr Abromeit so etwa fünfhundert Stück der schönen blauen Scheine von dem Schwager in Berlin. Der russische Oberst klopfte ihm auf die Schulter. „Bist vernünftiger Kerl, Freundchen; mit dir läßt sich reden." Und zum Andenken schenkte er ihm ein Zehnrubelstück — aus Gold!"

Ein weiblicher Feldwebel.

Stanislawa Ordynska, die 18jährige polnische Legionärin, trat bei Kriegsausbruch in die Reihen dieser tapferen Freiwilligenschar ein, die von glühendem Hasse gegen die russische Gewaltherrschaft beseelt, unter österreichisch-ungarischem Oberkommando gegen ihre Todfeinde kämpft. Viel Schweres hat dieses junge Mädchen erlebt; ihr Vater, ein begeisterter polnischer Patriot, wurde von den russ. Gewalthabern als politisch verdächtig nach Sibirien verschickt, ihr ältester Bruder verfiel dem gleichen Schicksal, dem sie und ihr jüngerer Bruder sich nur durch eiliges Verlassen Warschaus entziehen konnten. Sie flohen nach Krakau und traten dort in die polnische Legion ein, die von österreichischen Offizieren militärisch ausgebildet wurde. Kurz nach Kriegsausbruch geriet ihr Bruder in russische Gefangenschaft, und Stanislawa, die sich bis in die feindlichen Schützengräben, als polnische Bäuerin verkleidet, vorgeschlichen hatte, erlebte das Entsetzliche, Zeugin der Vollstreckung des Urteils zu sein, das die Russen über ihn verhängten; er wurde einfach aufgeknüpft. Aber all diese furchtbaren Geschehnisse konnten das tapfere Mädchen nicht niederzwingen. Für einen gelungenen Handstreich, den sie, als Bäuerin verkleidet, ausführte, wurde sie Korporal, für die Gefangennahme dreier russischer Soldaten Zugführer, und nun, da sie krank in Wien liegt, ist sie zum Feldwebel befördert worden.

Schlafende Rosen!

Ein deutscher Gärtner hat im Laufe letzten Sommers einige interessante Experimente unternommen, um Rosen schlafen zu lassen. Er ist dabei zu dem Resultat gekommen, daß Rosenbüsche durch Bespritzung von besonderen Flüssigkeiten für eine Zeit von 14 Tagen und mehr in einen Schlaf zu bringen sind, woraus man sie zu jeder Zeit wieder aufwecken kann, zur weiteren Entwicklung. Die Büsche werden bespritzt, wenn die Rosen noch in den Knospen stehen. Die klebende Flüssigkeit verursacht eine dichte Hülle auf den Blättern, wodurch das Atmen und die Entwicklung der Blumen verhindert werden. Wenn man wünscht, daß die Blume wieder erwachen soll, wird diese Hülle entfernt, wonach das Leben und die Entwicklung der Pflanzen wieder ihren Fortgang nehmen.

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 12 No. 3 Dezember 1915

Weihnachtstraum

Sein Vermächtnis

Eine Weihnachtserzählung von H. Moeller

Nun war auch endlich das überstanden — gottlob! Solch eine Hetze und solch eine Fülle von Arbeit, aber schließlich — Sybille von Reimers seufzte schmerzlich bei dem Gedanken — hätte Werner es selbst so gewünscht und gutgeheißen, wenn er noch am Leben wäre!

Ja, wenn er noch am Leben wäre! Dieser beste und gütigste aller Brüder war in heißer, blutigen Schlacht gefallen, im Kampfe gegen die Russen. Nicht einmal seine Leiche konnten sie heimholen, sie und Renate, in fremder Erde lag er, irgendwo. —

Ach, diese traurigen Gedanken und diese schmerzlichen Erinnerungen! Weihnachten stand ja vor der Tür, und heute, am Heiligen Abend, war, wie alljährlich, den Leuten feierlich beschert worden. Sybille hatte Hand und Herz weit geöffnet, denn sie wußte, daß sie ganz im Geiste des Bruders handelte, wenn sie diesmal besondere Rücksicht auf die Not der Dorfbewohner nahm, auf die zahlreichen Frauen und Kinder, denen größtenteils der Ernährer im Felde stand. Wohl hatte sie auch bisher schon nach Kräften geholfen und von ihrem Ueberfluß gegeben, aber nun hatten alle neben vielen nützlichen und praktischen Dingen auch noch eine reiche Geldgabe erhalten.

Allerdings war es eine sehr ernste und schlichte Feier gewesen, denn niemand konnte von ihr verlangen, daß sie auch nur einen Augenblick den großen Schmerz vergaß und womöglich den Leuten ein freudiges, hoffnungsvolles Gesicht zeigte. Das ging über ihre Kraft. Zuerst wollte sie sogar die Bescherung ohne Weihnachtsbaum herrichten. Aber da hatte Renate so heftig widersprochen und war so erregt gewesen, daß sie schließlich nachgab und unten im großen Saal von der Mamsell eine Riesentanne schmücken ließ.

Renate — es war Sybille unfaßlich, wie das junge Mädchen die Trauer um den Verlobten trug, in einer so eigenartig verschlossenen und herben Weise. Vielleicht waren die Aufregungen daran schuld, unter denen bei dem jähen Kriegsausbruch die beiden Menschen so furchtbar gelitten. Werner von Reimers hegte damals nur den einen Gedanken, die Zukunft der geliebten Braut sicherzustellen, und bat sie, in die Kriegstrauung zu willigen. Doch Renate Munk, die bettelarme Waise, setzte seinem Verlangen einen unerwarteten Stolz entgegen. Sie wollte nicht versorgt sein. das wäre ja, als ob sie nur den reichen Gutsbesitzer in ihm gesehen und nicht aus tiefster Liebe seine Werbung angenommen hätte. Alles Bitten und Flehen, auch von seiten der Schwester, waren umsonst. Nur in das eine hatte sie schließlich gewilligt: während der Dauer des Krieges wollte sie auf Reimershof bleiben als Gast.

Noch eine wichtige Unterredung hatte der Gutsherr mit seiner Schwester, ehe er in die nahe Garnisonstadt fuhr und sich bei seinem ehemaligen Regiment stellt. Renates Weigerung hatte Sybille im Innersten verletzt, denn sie liebte den um zehn Jahre jüngeren Bruder abgöttisch und begriff nicht, wie man ihm eine Bitte abschlagen konnte, besonders eine, die so aus selbstloser Sorge um die geliebte Braut diktiert war.

Konnte denn wirklich echte Frauenliebe mit so viel Stolz sich äußern? Es widerstrebte Sybilles einfachem, schlichtem Empfinden, sich in diese, ihr unbegreiflich scheinende Handlungsweise des jungen Mädchens zu versetzen. So schüttelte sie auch jetzt mit einem Seufzer die quälenden Gedanken ab. — Eifrig fing sie an, die Kerzen des kleinen Baumes anzuzünden, der für sie und Renate bestimmt war. Und sie stand noch auf der Leiter, als das junge Mädchen eintrat. Hastig drehte sie sich um, um die Hereingekommene zu begrüßen, doch das Wort erstarb ihr im Munde. Da stand Renate, im schlichten weißen Kleid, einen schmalen goldenen Reif im tiefschwarzen, welligen Haar. So wunderschön sah sie aus, so seltsam fremd und unbegreiflich.

„Renate," rief Sybille peinlich berührt, „ich denke, du trägst doch wie ich tiefe Trauer um meinen Bruder, den du liebtest —"

„Ja, den ich liebte," antwortete das junge Mädchen, „den ich liebte, aber wohl anders als du, als die ältere sorgende Schwester; ich liebte ihn mit der ganzen Kraft einer jungen, heißen Frauenseele, mit leidenschaftlicher Hingabe, und darum bin ich auch heute nicht in dem düstern Schwarz. Ich weiß, daß du mir nachher eine besondere Mitteilung machen, mir seinen letzten Wunsch mitteilen wirst, und ich habe ihm in meinem letzten Briefe, der ihn ja noch erreichte, heilig versprochen, diesen mir unbekannten Wunsch zu erfüllen. Und das soll mein Weihnachten sein, für das ich mich festlich kleidete. Ach, Sybille, du weißt ja nicht, was ich gelitten habe, als Werner fortging, fort mit dem schmerzlichen Bewußtsein, mich nicht als Gattin zurückzulassen. Dann kam jener Brief von ihm, jener für mich so furchtbare Brief, der mich in bitterste Reue versetzte und mir das Leben zur Qual machte."

Sie schwieg und starrte mit ihren großen, dunklen Augen auf den Baum, als ob die wenigen Lichter sie in ihren flackernden Bann zögen. Sybille betrachtete sie ernst und mitleidig. „Komm," meinte sie dann, „hilf mir, die Kerzen vollends anzuzünden, dann will ich dir den letzten Wunsch Werners mitteilen."

Mechanisch gehorchte Renate. Endlich waren sie fertig und standen nun stumm, in leidvoller Versunkenheit, in schmerzlicher Erinnerung des Toten gedenkend, vor der strahlenden Lichterfülle.

„Renate, was konnte dir Werner je Furchtbares schreiben, er, der dich über alles liebte und der sein Leben hingegeben hätte, um dir ein Leid zu ersparen, um ein Ungemach von dir fern zu halten." So fragte Sybille.

„Den Brief meinst du? Hier ist er. Ich trage ihn Tag und Nacht bei mir. Willst du wissen, was darin steht? Ich will dir die eine Stelle vorlesen: ‚Und nun, mein heißgeliebtes Mädchen, wo ich seit Wochen alle Schrecken des Krieges kennen lernte, wo ich sehe, wie so mancher durch die verderbenbringende Wirkung der Granaten der Gliedmaßen beraubt und zum elenden Krüppel auf Lebenszeit wird, oder gar noch schlimmere Entstellungen ihn für immer unkenntlich machen, nun bin ich Dir dankbar, daß Du denMut hattest, meinem Wunsche nicht zu willfahren. Wenn mir das gleiche Schicksal beschieden wäre! Und wenn Du in Deiner blühenden jungen Schönheit dann für Lebenszeit an mich gekettet wärst, in Mitleid aushieltest und doch heimlich von Grauen erfüllt! Ach, Liebste, das hätte ich nie ertragen. Gottlob, nun haben wir es in der Hand — komme ich gesund und mit heilen Gliedern zurück, dann sollst Du die Meine werden, andernfalls aber bist Du frei und nichts, hörst Du, Geliebte, nichts könnte mich vermögen, von diesem Entschluß abzuweichen. Nun aber noch eine Bitte. Sollte ich fallen, dann mußt Du mir diese Bitte erfüllen. Sybille wird Dir sagen, um was es sich handelt. Nicht wahr, Liebling, diesmal wirst Du nicht nein sagen? Ich hätte im Tode keine Ruhe, wenn mir diese Gewißheit versagt bliebe."

Beim Lesen dieser Stelle in Werners Brief kam es mir erst zum Bewußtsein, wie selbstsüchtig ich im Grunde gehandelt, als ich nicht in die Kriegstrauung willigte. Mein Stolz zwang mich, nein zu sagen, und nun wußte ich mit einem Male, was ich verloren hatte. Zu denken, daß der geliebte Mann vielleicht schwer verwundet zurückkommen könnte und mir dann unweigerlich der Platz an seiner Seite versagt

bliebe, wo doch keine Entstellung meine Gefühle für ihn je hätten beeinträchtigen können!"

„Und was hast du ihm auf diesen Brief geantwortet?" fragte Sybille.

„Ich schrieb ihm sofort, daß ich in alles willigte und seinen Wunsch erfüllen würde, auf alle Fälle, bedingungslos. Und nun sprich, Sybille, was kann ich tun, was ist Werners letzter Wunsch?"

Fräulein von Reimers nahm sanft Renates Rechte zwischen ihre großen, weißen Hände. „Werners letzter Wunsch ist zugleich sein Testament," antwortete sie. „Er sprach an jenem Tage vor seiner Abreise noch einmal mit mir, handelte also mit meinem vollen Einverständnis, das darfst du später keinen Augenblick vergessen. Justizrat Keller, unser alter Sachverwalter, wurde telephonisch benachrichtigt, und so brauchte Werner ihm nur das Testament übergeben, als er nach der Stadt kam. Werner hat dich zur Universalerbin seines Vermögens eingesetzt und es dir natürlich freigestellt, hier mit mir auf Reimershof zu bleiben oder zu leben, wo es dir am besten paßt. Das Vermögen ist dein unbeschränktes Eigentum, und es ist keinerlei Einschränkung, keine Bedingung an das Vermächtnis geknüpft."

Renate hatte diesen Ausführungen atemlos zugehört. Jetzt war ihr Gesicht totenblaß, ihre Hand zuckte heftig, doch Sybille ließ sie nicht, als das junge Mädchen mit klangloser Stimme ausrief: „Nein, das nicht, alles andere, nur das nicht; diese Großmut Werners noch nach seinem Tode, sie erdrückt mich — Sybille, verstehe mich doch, ich kann nicht," flüsterte sie ganz hilflos.

Sybille sah fast strafend in das erregte junge Antlitz.

„Willst du dem Toten das Versprechen zurückziehen, das du dem Lebenden gegeben? Ist das deine große Liebe? Ja, ist es denn kein Opfer, was Werner von dir verlangt? Wo er doch deinen unbändigen Stolz kannte. Renate, bedenke doch, wieviel Gutes du wirken kannst mit dem Gelde, wie vielen Hilfe bringen darfst, ihr Leben glücklicher gestalten kannst — es ist dir doch eine Macht damit in die Hand gegeben. Bist du denn nicht ein wenig glücklich über das grenzenlose Vertrauen, das mein Bruder in dich setzte?"

Aus Renates Gesicht schwand der starre Ausdruck. Heiße Tränen stürzten aus ihren Augen.

„Du hast recht," sagte sie tiefbewegt, „ich werde sein Vermächtnis annehmen, und ich werde versuchen, besser zu werden, versuchen, für andere zu leben und zu wirken, so wie es dieser edelste aller Menschen stets tat; ich will seiner würdig werden."

Es war wie ein feierliches Gelöbnis in dem Druck ihrer Hand, und — zum ersten Male verstanden sich diese beiden Frauen.

Langsam verlöschten die Lichter an dem kleinen Tannenbaum, und ein köstlicher, wundersamer Duft erfüllte das Zimmer.

O, du heiliges Weihnachtsfest, Liebe dein Inhalt, Freude dein Glanz! Unsere Lieben sind uns heute noch ein Stückchen näher als sonst. Wieviel Empfindungen durchströmen das Herz an diesem herrlichen Fest. Draußen die stille, heilige Nacht. Der Alltagslärm schweige, und Mühe und Sorge halten wir fern aus dem Lichtkreis der Freude. Nur die Erinnerung steht neben uns unter dem Christbaum. Aus den Fluten des Vergessens und der Vergangenheit grüßt uns das verlorene Paradies unserer Kindheit, das Sonnenland der Jugend. Ueber den lieben Bildern, die in unserer Seele Raum haben, liegt heiliger Weihnachtsglanz. Wehmut und Freude stehen so dicht beisammen an unserm schönsten Fest. Glücklich, wer feiern kann! Glücklich, wer bescheren darf! Geben ist ja so selig, wenn wir es mit frohbereitem Herzen tun.

Weihnacht in Feindesland.

Von E. Stramm.

Kalt ist die Nacht, der Reif spinnt im Haar
Legt Sternchen silbern und wunderbar
Auf Mantel, Helm und das Gewehr —
Wo kam das Leuchten und Grüßen her?
Sind das nicht Kerzen an grünen Zweigen?
Sie knistern, winken, sprühen und neigen
Sich vor dem einsamen Kriegersmann. —
Schau, Mutter zündet den Christbaum an,
Der Vater stopft sich sein Pfeifchen stumm,
Die Kinder springen jubelnd herum,
Und irgendwo in der Ecke tief
Sitzt weinend die Liebste und küßt einen Brief —
Das Dörfchen beschneit, im Stall die Kuh
Sagt wohlig brummend ihr altes „Muh",
's lange her, daß des Heiners Hand
Sie vor den Ackerkarren gespannt!
Vom Kirchlein ruft dünnes Glockenläuten;
„Friede auf Erden!" — O ferne Zeiten
Des Heimatglückes, wann kehrt ihr wieder?
Ein Zucken geht durch die steifen Glieder,
Und stark die Waffe umspannt die Hand:
„Gott schütz' und erhalt' mir mein Vaterland!"

Die Schicksalstanne

Weihnachtsnovelle
Von Anna Sidon

Kaufen der Herr Leutnant mir einen Baum ab? Schöne Tannen, echte Harzer, aus Schierke, Herr Leutnant!" So fragte bittend der weißhaarige Alte, der schon jahrelang denselben Stand auf dem Marktplatz inne hatte, den jungen Dragoneroffizier, der plötzlich vor einer schönen, schlankgewachsenen Tanne stehen geblieben war und wie gebannt auf sie blickte. Der Baum fiel durch besonders viele Tannenzapfen auf, deren zwei an der Spitze eigenartig zusammengewachsen waren. Als das Wort „Schierke" an sein Ohr schlug, fuhr der Offizier wie aus einem Traum auf, faßte schnell in die Zweige der Tanne, bog sie auseinander und blickte suchend am Stamm umher. Ein unterdrückter Ausruf entfuhr ihm, und der Alte, welcher neugierig neben ihn getreten war, sah, daß am Stamm des Baumes wie mit schwarzer Farbe ein „E. v. B." eingezeichnet war. „Kennen der Herr Leutnant denn diesen Baum?" fragte erstaunt der treuherzige alte Weißbart. „Es ist mein schönster und ich will ihn für gute, alte Kundschaft aufheben, Geheimrat von Bardeck am Wilhelmsplatz. Das gnädige Fräulein Tochter möchte immer recht viele Zapfen an dem Tannenbaum haben." Was hatte denn aber der Offizier? Er war zusammengezuckt und ging schnell davon — kopfschüttelnd sah der Alte ihm nach, doch schon drehte der junge Herr sich um und kam zurück. „Hier, lieber Mann," sagte er, ihm ein Dreimarkstück in die Hand drückend, „ich werde morgen oder übermorgen wieder hier vorbeikommen, weil ich — es interessiert mich, zu erfahren, wer den Baum kauft." Und fort war er, ehe der Verkäufer sich noch recht besinnen konnte. —

Wie ein Träumender ging Harold v. Tonnern nach Hause. Ein lichtes Bild — so stand Elisabeth von Bardeck vor seinen Augen. Im August hatte er sie und ihren Vater in Schierke kennen gelernt, er wohnte, wie sie, in der „Fürstenhöh'" und war ihr Gegenüber bei Tisch. Bald hatten sich freundliche Beziehungen entwickelt und die drei waren viel mit einander umhergewandert. Auf einem Ausflug nach dem Brocken war Elisabeth vor einer Tanne mit reichem Zapfenbehang stehen geblieben: „Sieh mal, Väterchen, das wäre so recht ein Weihnachtsbaum für uns!" „Wer weiß, Kind," hatte der alte Herr scherzend erwidert, „ob wir ihn nicht zufällig bekommen? Du weißt, unser alter Händler in Berlin hat immer Harztannen, weshalb könnte diese nicht darunter sein?" In fröhlichster Laune hatten sie noch weiter über diese Möglichkeit gescherzt, Elisabeth wollte sich den Baum an den beiden zusammengewachsenen Tannenzapfen merken und Harald von Tonnern nahm seinen Tintenstift, um ein „E. v. B." an den Stamm zu zeichnen. Auf ihrem Rückweg vom Blocksberg waren sie nochmals zu dem „Weihnachtsbaum" gegangen, der, von der untergehenden Sonne rotgoldig angestrahlt, förmlich leuchtete. Da war es wie eine Vision über Harald gekommen: Er hatte die Tanne als lichterstrahlenden Christbaum gesehen, sich selbst und Elisabeth Hand in Hand vor ihm. Es kam wohl daher, daß der heutige Tag ihm Gewißheit über sein Gefühl für Elisabeth gebracht hatte. Von Anfang an durch ihre natürliche Frische, Geistes- und Herzensbildung sich angezogen fühlend, hatte er sich ganz unbewußt dem Zauber ihrer auch äußerlich reizenden Persönlichkeit überlassen. Ob sie ihn wiederliebte? Sie war immer gleichmäßig liebenswürdig und heiter, aber ganz unbefangen. Morgen wollte er versuchen, ihren Sinn zu erforschen. Ja, morgen! Als er am anderen Tag zum Frühstück herunter kam, übergab ihm der Oberkellner ein Billett, in welchem der Geheimrat ihm mitteilte, daß eine plötzliche heftige Erkrankung seines Bruders ihn und seine Tochter nach Tirol rufe. Leider könne er bei der Schnelligkeit der Abreise nicht persönlich Abschied nehmen, doch hofften er und seine Tochter, daß sie sich noch einmal wiederträfen im Leben. Ein herzlicher Gruß und die Bemerkung, mit dem ersten Zug abreisen zu müssen, war der Schluß des Schreibens, das Harald beinahe fassungslos machte. Die nächsten Tage waren ihm öde und eintönig vergangen, schon wollte er seinen Aufenthalt in Schierke kurzerhand abbrechen, als das tückische Schicksal ihm eine Frau in den Weg führte, die für's erste sein „Schicksal" werden sollte. Eine schwarzhaarige, dunkeläugige Schönheit — sie hatte sich als Frau von Steinegg aus Wien ins Fremdenbuch eingetragen — war plötzlich im Hotel erschienen. Wie es zugegangen war, wußte er nicht zu sagen, aber sie hatte ihn nach und nach so fest in ihre Netze gezogen, daß er nicht mehr los kam. Sie war ihm nach der Residenz gefolgt, und sie hatten sich auch da täglich gesehen. Er begriff es selbst nicht mehr, daß er bis vor kurzem so blind hatte sein können, sie nicht zu durchschauen, zu glauben, was sie ihm von der Bosheit und Rachsucht der Verwandten ihres verstorbenen Gatten geklagt hatte, vor der sie weit fortgeflüchtet wäre. Da hatte er, eines Tages zu einer anderen als der sonst gewohnten Zeit zu ihr kommend, einen Herrn bei ihr gefunden, den sie ihm als Freund vorstellte, mit dem sie in Kürze auf seine Güter reisen würde und nun seiner, Haralds Dienste, entraten könne. Voll Ekel und Scham hatte er sich wortlos umgewendet; nachdem die Tür hinter ihm zugefallen war, richtete er sich hochatmend auf und fühlte es wie einen Bann von sich weichen. Noch tagelang hatte er nichts weiter gedacht als: „Du bist frei von etwas Unwürdigem" — bis er dann im Kameradenkreise plötzlich einmal den Namen Bardeck vernahm. Ein junger Offizier seines Regiments hatte Fräulein v. B. auf einer Gesellschaft kennen gelernt und sprach sich sehr bewundernd über ihren Liebreiz aus. Da war er schmerzhaft zusammengezuckt und Scham und Reue packten ihn hart. Wie hatte er sich so verirren können? Unbegreiflich, unentschuldbar dünkte es ihn nun! Er sah Elisabeths reine und klare Augen mit einem Male deutlich vor sich und meinte, den Blick derselben nicht ertragen zu können. In dieser Gemütsverfassung traf ihn das Erlebnis mit Elisabeths „Weihnachtsbaum". Sollte er es als einen Wink des Schicksals nehmen? — Zwei Tage war er vergeblich zu dem alten Händler gegangen, der ganz traurig meinte, daß die Herrschaften in diesem Jahre wohl nicht an ihn dächten. Auch Harald war niedergeschlagen, trotzdem er sich sagte, daß es ihm nichts nütze, zu wissen, ob Bardecks den Baum kauften oder jemand anders. Trotzdem ging er am dritten Tage — es fehlten nur noch zwei bis zum Fest — doch wieder zu dem Stand des Alten. Als er in den Gang zu ihm einbiegen wollte, stockte sein Fuß — kurz vor ihm schritt eine schlanke, blondlockige junge Dame im blauen Tuchkostüm mit dem Diener hinter sich — Elisabeth! Schon wollte er vorwärtsstürzen, ja, war er denn nicht bei Sinnen? Was sollte er denn mit ihr sprechen, ihr sagen — er mit seinem Schuldbewußtsein? Er biß die Zähne aufeinander, langsam kehrte er sich um und ging — er wußte nicht wohin. Mit plötzlichem Entschluß raffte er sich dann auf und eilte zu dem Alten zurück. Der hatte wohl schon nach ihm ausgesehen, und nun winkte er ihm lebhaft zu: „Wären Herr Leutnant nur fünf Minuten früher gekommen! Das gnädige Fräulein war hier und hat den Baum gekauft." „Und haben Sie — hat sie —?" stieß Harald hervor. „Gewiß habe ich dem Fräulein die Buchstaben gezeigt und ihr erzählt, daß sich ein Herr Dragoneroffizier alle Tage —" „Schnell, Alter — was sagte sie — Sie ahnen ja nicht —" „Das Fräulein wurde erst totenblaß und dann rot wie eine Rose und mit eins standen ihr die lieben, schönen Augen voller Tränen. Sie hat mir das Zehnmarkstück hier gegeben und ganz leise gesagt: „Ich danke Ihnen." — Was ist denn bloß mit dem Baum? Ich zerbreche mir noch meinen alten Kopf darüber?" Und dann stand er mit weitaufgerissenen Augen da, denn der Offizier hatte ihm auch ein Goldstück gegeben und hatte auch leise gesagt: „Ich danke Ihnen." —

Jetzt wußte Harald von Tonnern, was er zu tun hatte. Am nächsten Vormittag ließ er sich im Ministerium bei Geheimrat v. Bardeck melden, der ihn erstaunt, aber freundlich empfing. Der junge Offizier schonte sich nicht, er beichtete alles und legte sein Schicksal in die Hände des gütigen alten Herrn. Lange und prüfend sah er dem mit klugem Blick in die ehrlichen Augen, was er darin las, mußte ihn wohl befriedigen, denn er reichte ihm mit festem Druck die Hand und sagte: „Wer hätte in seiner Jugend nicht einmal gefehlt? Wer versteht, der entschuldigt auch, und ehrliche Reue sühnt alles! Lassen wir es abgetan sein!" „Und Ihre Fräulein Tochter — Elisabeth — wissen Sie, wie sie über mich denkt? Habe ich Hoffnung?" „Ich weiß es nicht," sagte der alte Herr zögernd, „zwar glaube ich — doch nein, ich weiß eigentlich wirklich nichts. Ich will meines Kindes Herz erforschen, und neigt es sich Ihnen zu, wie ich es herzlich wünsche," setzte er mit gütigem Lächeln hinzu, „dann sollen Sie Nachricht haben. Also hoffentlich auf Wiedersehen, mein lieber, junger Freund!" — Als Herr v. Bardeck nach Hause kam, war sein Plan fertig. „Rate nur, Kleinchen, wen ich heute auf dem Herrendiner bei Geheimrat Teckert wiedersehen werde?" Auf Elisabeths fragenden Aufblick fügte er hinzu: „Unseren Sommergefährten, Herrn von Tonnern, er ist mit dem Neffen meines Kollegen befreundet und wird heute bei ihm eingeführt." Als Elisabeth ihn ganz erstarrt ansah, fuhr er, ohne es scheinbar zu bemerken, fort: „Deine Genehmigung, Töchterchen, vorausgesetzt, werde ich ihn auffordern, uns einen Besuch zu machen — wir haben dann zu unserem Ball nach Neujahr einen flotten Tänzer mehr. Erlaubst du also?" Elisabeth antwortete nicht, doch als der Vater ihr über den Tisch nun plötzlich die Hand hinstreckte, da drückte sie dieselbe an die Lippen und eine helle Träne fiel darauf. Am Spätnachmittag erhielt Tonnern ein Telegramm: „Morgen abend um sechs Uhr." Kein Wort sonst. Da blickte Harald zu den funkelnden Sternen empor und ein stilles Gelübde erfüllte sein Herz.

Weihnachtsheiligabend! Elisabeth kehrte am Arm ihres Vaters aus der Christfeier in der Dreifaltigkeitskirche zurück — es sang und klang in ihrem dankerfüllten Herzen, das seit gestern wieder so fröhlich geworden war. Denn ihr Vater hatte ihr, vom Diner heimkehrend, erzählt, Herr von Tonnern hätte mit Dank und Freude seine Aufforderung angenommen und lasse sich ihr angelegentlichst empfehlen. Nun war Elisabeth wie in einem seligen Traum — er würde kommen und mit ihm ihr Glück. Sie liebte ihn mit der ganzen Innigkeit und Tiefe ihres Gemütes, nach ihrer plötzlichen Abreise aus Schierke hatte sie es klar empfunden. Nach Berlin zurückgekehrt, hatte sie gehofft und gewartet, ihn wiederzusehen und war, als er nie einen Besuch versuchte, zuletzt mutlos geworden. Bis der gütige Vater ihr gestern das glückverkündende „Vielleicht" in Aussicht stellte, das ihr zum jubelnden „Gewiß" geworden war. — Kurz nach 6 Uhr läutete Herr von Bardeck die Weihnachtsglocke im Bescherungszimmer, und als Elisabeth über die Schwelle schritt, da stand unter dem leuchtenden Baum ihr Glück und streckte ihr jauchzend die Arme entgegen.

Der Deutsche und die Musik / / / Von Wilhelm C. Laube

„Leben atme die bildende Kunst, Geist fordr' ich vom Dichter;
Aber die Seele spricht nur Polyhymnia* aus."

Mit diesen Worten charakterisiert Schiller vortrefflich das Wesen der Kunst im allgemeinen, mit diesen Worten räumt er zugleich der holden Muse des Gesanges und der Musik den Ehrenplatz unter ihren Schwestern ein. Alle wahre Kunst ist in erster Linie ein Herzensprodukt, aus dem innersten des Künstlers herausgeboren. Sie muß sein innerstes Wesen zum Ausdruck bringen, eine unmittelbare Seelenmitteilung sein. So ist es der Fall mit der bildenden Kunst, der Malerei und der Bildhauerei; so ist es in noch höherem Maße in der Poesie und in der Tondichtung der Fall. Wo Farben und Pinsel, Marmor und Meisel nicht ausreichen, da mögen Dichterworte sagen, was die innerste Seele empfindet; wo aber auch das Wort zu arm ist, den Schmerz und die Freude, das Sehnen und Zagen des Menschenherzens auszudrücken, da kommt die göttliche Muse, die edle Musika, und sagt, was sonst ewig verschwiegen bliebe. Mit ihrem Zauberstab berührt sie das Herz, die tiefste Seele sowohl des schaffenden Künstlers, als auch des reproduzierenden Zuhörers.

„Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht sie das bewegte Herz,
Sie taucht es in das Reich der Toten,
Sie hebt es staunend himmelwärts,
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle."

Diese edle Kunst hat sich auch am deutschen Herde eine Heimat erworben wie sonst nur selten unter den Sterblichen. Nicht immer konnte der Deutsche sich rühmen den Zauber des Gesangs und der Musik mit verständnisvollem Herzen empfunden zu haben. Die rauhen Schlachtengesänge der alten Germanen kamen den glatten Römern wie das Gebrüll wilder Tiere vor, und noch der große Kaiser Karl klagt darüber, daß der Gesang seiner Deutschen zu vergleichen sei mit dem Rollen eines Lastwagens, der über einen Knüppeldamm fährt.

Aber seit den Tagen, da Kaiser Karl der Große Meister der Musik aus Welschland kommen ließ, um seine Deutschen in dieser edlen Kunst belehren zu lassen, bis auf den heutigen Tag, hat diese edle Muse allenthalben in germanischen Landen einen Ehrenplatz gefunden.

Ein Deutscher war es, August Wilhelm von Schlegel, der zuerst auf die Musik den Ausdruck „aufgetaute Architektur" anwandte, so wie umgekehrt die Architektur „gefrorene Musik" genannt worden ist. So allgemein und universal nun auch die Musik ist, so ist es dennoch wahr, daß die deutsche Musik ihr eigenes und persönliches Gepräge trägt. Mit der ihm eigenen Innerlichkeit, Tiefe und Zähigkeit hat der Deutsche in sich die Musik aufgenommen, sich in sie hinein versenkt, und sie dann wieder zum Ausdruck seines eigenen Wesens und Seins gemacht. Auch hier zeigt sich seine tiefe Individualität, seine besondere Eigenart. So wird z. B. gesagt, daß Beethoven in seinem innersten Wesen von einem Nicht-Germanen nicht vollständig erfaßt werden könne. Dem Deutschen ist die Musik die Mitteilung, Entäußerung seiner tiefbewegten Innerlichkeit, sie ist ihm daher nicht nur ein Spiel, sondern eine ernste, heilige Sache.

Und weil die Musik dem Deutschen eine Selbstoffenbarung, eine Selbstmitteilung ist, daher finden wir in ihr auch das Gemütvolle, das Sinnige und Innige, undefinierbar vielleicht, aber mit seinem geheimnisvollen Zauber unser Herz immer wieder aufs neue erfassend.

Und welch eine soziale Macht ist bei dem Deutschen der Gesang und die Musik geworden. Man denke an die „Meistersänger" des Mittelalters und der Reformationszeit, und die Gesangvereine, Volksvereine, Musikgesellschaften aller Art. Wo ist ein Volk, bei dem die Musik so zur Erzieherin und Bildnerin des gemeinen Mannes geworden ist, so die sozialen Gegensätze ausgeglichen und überbrückt hat, wie es bei dem deutschen?

Dem Deutschen ist die Musik eine Priesterin, die sich dem Volk in Freud und Leid zugesellt, seinem Lebensideale Weihe verleiht und ihm ideale Kräfte zuführt. Sie ist ihm die liebste

*) Muse des Gesangs.

Erholung, der beste Schmuck, die edelste Weihe seines Familienlebens. Darum hat auch bei keinem andern Volke die „Hausmusik" solche Bedeutung erlangt, wie bei dem deutschen.

Die eigentümlichste Musikform des Deutschen ist sein „Lied". Darin spiegelt sich wie vielleicht nirgends sonst sein Herz und Gemüt. Der Begriff läßt sich nicht leicht in einer andern Sprache wiedergeben. "Song", oder "hymn" im Englischen drücken ihn nicht ganz aus. Daß auch das Französische kein genaues Equivalent dafür hat, geht aus der Tatsache hervor, daß eine franz. Geschichte über das Lied einfach den Titel trägt: "Histoire du Lied", eben weil das richtige franz. Wort dafür fehlt. Dem Deutschen aber ist der Begriff so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er in vielen sprichwörtlichen Reden gang und gäbe geworden ist. So sagt man z. B. „Das ist das Ende vom Liede", „einem ein ander Lied singen", „das alte Lied", das „Hohelied" usw.

Wiederum sehen wir wie tief die Musik die Seele unseres deutschen Volks ergriffen hat und zwar in allen Lagen und Schichten des Lebens. Wo feiert ein Volk alle möglichen Ereignisse so mit Gesang und Musik wie das Deutsche? Kindtaufe und Hochzeit, Brautlauf und Leichenzug, Abschied und Wiedersehn, Krieg und Frieden, Leben und Sterben, Schifffahrt und Wanderleben, die Mühle und die Weinlese, der Wald und die Heide, das Fischen und Jagen, die Heimat traut und die Welt so weit, Burschen- und Soldatenleben, Vaterland und Freundschaft, Lenz und Liebe — sie alle finden tausendfachen Widerhall im lieben deutschen Lied. Wie begeistert wurden z. B. unsere amerikanischen Kriegskorrespondenten über den Gesang der deutschen Soldaten, nicht allein auf dem Marsch, sondern selbst im Schützengraben. Der Gesang spornte sie an in den schwersten Strapazen, er ist ihnen süße Erquickung nach heißem Kampf.

Wo findet man z. B. solchen Kirchengesang wie bei den Deutschen? Wo solche Weihnachts-, Passions- und Osterlieder und -Feste wie bei ihnen? Unberechenbar ist der Einfluß von jeher gewesen, den das Volkslied ausgeübt hat! „Die deutsche protestantische Kirchenmusik war gleichsam die Brunnenstube, in der sich die lauteren Wasser deutscher Kunst ansammelten; in ihr reifte und erstarkte, was der deutsche Geist an musikalischem Eigenleben in sich trug." Dieses Lob zollt ihr H. A. Köstlin in Hans Meyers berühmtem Buch: Das Deutsche Volkstum, worin noch manches Schöne über unseren Gegenstand zu lesen ist.

Und wer könnte an das deutsche Volkslied denken, ohne erinnert zu werden an Ernst Moritz Arndt, Theodor Körner, Max von Schenkendorf u. a. edle Sänger, die in der dunkeln Zeit der Unterdrückung und nationalen Schmach das deutsche Volk angefeuert haben, das Joch des fremden Tyrannen abzuwerfen und zu neuer Freiheit sich zu erheben? Die Größe seines gegenwärtigen Vaterlandes verdankt der Deutsche in nicht geringem Maße dem deutschen Volkslied. Eine feste Burg ist unser Gott, Jesus, meine Zuversicht, Nun danket alle Gott, oder auch die weltlichen Volkslieder wie: O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt, oder Die Wacht am Rhein, welch ein Stück deutscher Geschichte ist nicht mit ihnen verknüpft! Kein anderes Volk, so sagen uns Forscher auf diesem Gebiet, kann sich mit dem deutschen in dem herrlichen Schatz seines geistlichen und weltlichen Volksliedes auch nur annähernd messen. Und wahr ist es überall, wo das Volkslied gesungen wird, was Schiller sagt:

„Es schwinden jedes Kummers Falten,
Solang des Liedes Zauber walten."

Köstlin weist darauf hin, wie eben aus jenen Zeiten der deutschen Geschichte, da das nationale Leben des Vaterlandes auf den tiefsten Stand herabgesunken war, jene großen Tonmeister hervorgingen, in deren Schaffen deutsches Wesen und deutsche Kunst am urwüchsigsten hervortritt. Händel und Bach, Mozart und Beethoven, Schubert und Weber, Mendelssohn-Bartholdy und Schumann, Brahms und Wagner, sie fühlten in sich das tiefe Empfinden deutscher Männer, ihre Seele schrie aus der Tiefe und sehnte sich nach dem Hohen, Idealen. Darum ist es auch bezeichnend, das die beiden größten Meister auf der Orgel, Händel und Bach ihr Höchstes schufen in ihren Oratorien, wo der Geist sich himmelan schwingt und Ruhe und Frieden findet in dem Ewigen allein. Weil deutsche Tondichter in dem Hehren und Ewigen allein ihr höchstes Ziel fanden, weil sie aus der Tiefe riefen und rangen nach dem Unvergänglichen, darum werden sie auch auf alle Zeiten die zarteren Saiten im Herzen der Menschen berühren und in ihnen einen Klang aus der Ewigkeit wachrufen.

Es kommen und gehen die Geschlechter der Menschen. Und mit ihrem Kommen und Gehen kommt Hassen und Lieben, Krieg und Friede, Lüge und Wahrheit. Und Vieles wird vergehen, und Weniges wird bestehen. So lange aber Menschen auf Erden wohnen, deren Seelen gestimmt sind auf die Saiten der Ewigkeit, so lange Herzen sich sehnen nach himmlischer Erquickung, so lange werden sie finden Trost und Labsal am deutschen Sang, am deutschen Lied.

Feiertage im Familienkreise / / Weihnachtsplauderei

Wie haben wir uns einmal alle in unserer Kindheit auf die Feiertage gefreut! „Einmal werden wir noch wach, heißa, dann ist Weihnachtstag!" Wer das je empfunden hat mit glühender, jauchzender Kinderfreude in seinem Herzen, der vergißt es nie; dem bleibt auch im späteren Leben, wo es oft so „ganz, ganz anders" wird, als es war oder als man sich dachte, daß es werden würde, der Lichterbaum ein Erinnerungssymbol an jene unvergeßliche, aber auch unwiederbringlich entschwundene Freudenstimmung. Man weiß nicht mehr, was eigentlich das Schönste war: die Vorfreude oder die Freude, die Erfüllung selbst. Oder doch, man weiß es: die Erfüllung war's. Das Einschlafen am heiligen Abend nach der Erfüllung seiner Wünsche, recht selbstsüchtiger, kindlicher und auch kindischer Wünsche — mit Ethik hatte diese Freude also gar nichts zu tun. Aber sie war eben doch das, was wir im späteren Leben so ganz, ganz selten noch einmal wiederfinden: war restlose Befriedigung, war schlechthin Glück, Glückseligkeit. Und die folgenden Feiertage bildeten die würdige Fortsetzung des Anfangs, eine wahre Glückseligkeitskette. Am ersten Feiertag war man bei den Großeltern, am nächsten Tage bei Onkel und Tante, und am dritten wieder wo anders. Immer wieder Geschenke, immer wieder wunderschönes Essen und köstliche Süßigkeiten. Am schönsten aber war es, wenn die Erwachsenen mitspielten, Lotto oder schwarzen Peter oder Verlosung, wenn die Eltern mit den Kindern Kinder waren. Ach ja, es war wunderschön. Wenn es immer im Leben doch nur Feiertage gäbe — gar keine Schule, gar keine Arbeit — das müßte sein wie im Himmel! So haben wir einmal gesagt und gefühlt, und so sagen und fühlen wohl heute noch die Kinder — wenn es richtige Kinder sind, und wenn sie liebe, verständnisvolle Eltern und eine rechte, echte, warme Kinderstube haben, so wie sie fürs ganze Leben unersetzlich bleibt. —

Wie aber ist es mit der Feststimmung, der Festfreude der Erwachsenen? „Ach, hätt' ich den Rummel doch erst wieder hinter mir!" „Gräßlich, diese ewige Feierei! Für mich brauchten solche Feiertage am besten gar nicht zu existieren!" Solche und ähnliche Aussprüche hört man nur zu oft und — versteht sie nur zu gut.

Wer sehnt sich trotz aller Festfreude nicht wieder nach dem stillen Frieden und dem gewohnten Treiben des Alltags?

Illustrierte Chronik der Zeit

Bulgariens Eintritt in den Weltkrieg.

Durch den Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg und den Beginn der deutschen Offensive gegen Serbien hat sich das Bild auf einmal vollständig geändert. Die drei Balkanmächte — Bulgarien, Griechenland und Rumänien — wurden von beiden Seiten heiß umworben. Die Alliierten hielten es für selbstständig, daß sie mit Rußland und Frankreich und England gegen die Türkei kämpfen würden, dessen geschworene Feinde sie immer gewesen sind. Es wäre wohl auch möglich gewesen, daß diese drei Nationen sich den Alliierten angeschlossen hätten, wenn diese siegreich gewesen wären, jedoch die Niederlage der Russen und das immer weitere Vordringen der Deutschen beeinflußten ihre Entschlüsse in entgegengesetzter Richtung. Während die Bevölkerung von Griechenland zum großen Teil wenigstens den Engländern und Franzosen freundlich gesinnt ist und außerdem sich vor einem Bombardement der Küstenstädte fürchtet, also unter keinen Umständen auf Deutschland's Seite treten kann, so lange sich im Mittelmeer die Flotten der Italiener befinden, liegt der Fall in Bulgarien anders. Was zunächst Rumänien anbetrifft, so ist dort die herrschende Klasse ausgesprochen franzosen-freundlich, und es hat großer Anstrengung seitens der verbündeten Kaiserreiche bedurft, um ein Eintreten dieses Landes in den Krieg auf Seiten Rußlands bisher zu verhüten. Die Rumänen möchten von Rußland Bessarabien, von Oesterreich aber Siebenbürgen und das Banat haben; sie wären vielleicht schon eher zum Losschlagen bereit gewesen, wenn Rußland ihnen Bessarabien bewilligt hätte, was aber nicht geschehen ist, und wenn nicht ferner auch ihnen die Zufuhr von Waffen und Munition abgeschnitten wäre, so daß sie kaum im Stande sind, ihre Armee in das Feld zu schicken. Wäre es den Alliierten gelungen, die Dardanellen zu durchbrechen, so hätte vielleicht Rumänien schon längst tätig eingegriffen; das war nicht möglich, und dazu kam die große russische Niederlage. Alle Hoffnungen auf Eroberungen auf Kosten von Oesterreich-Ungarn waren nun geschwunden, und daß Rußland Bessarabien gutwillig geben würde, war zum Mindesten sehr zweifelhaft. In Bulgarien lag der Fall ganz anders. Wohl ist es richtig, daß dieses Land Rußland viel zu verdanken hat, denn ein russisches Heer unter Alexander II. hat das Land von dem türkischen Joche befreit, und das Volk hat dafür auf dem Hauptplatz von Sofia dem russischen Zaren ein wunderbares Denkmal gesetzt. Die Verhältnisse änderten sich aber bald; während Bulgarien zu einem Fürstentum gemacht wurde, und den Prinzen Alexander von Battenberg zu seinem Herrscher erwählt hatte, blieb Ost-Rumelien getrennt von ihm, und unter türkischer Oberherrschaft. Ein türkischer Gouverneur regierte dort, und die Armee stand unter dem Befehl von deutschen und französischen Offizieren, jedoch die Bewegung zur Vereinigung der beiden Landschaften nahm einen schnellen Gang, und eines Tages im Jahre 1885 wurde die Vereinigung Ost-Rumeliens mit Bulgarien proklamiert. Fürst Alexander ließ sich zum Herrscher des vereinigten Bulgariens wählen. Alle Welt glaubte, daß diese friedliche Revolution auf Veranlassung der russischen Regierung erfolgt wäre, und war sehr überrascht, als der Zar nicht nur dagegen protestierte, sondern auch Prinz Alexander bei ihm in Ungnade fiel. Dies führte später zu den Intriguen, die den Fürsten Alexander zwangen, das Land zu verlassen, worauf der jetzige König Ferdinand an seine Stelle trat. In dem ersten Balkankriege eroberte Bulgarien Macedonien und einen großen Teil von Thrarien, worauf sich aber auf Anstiftung Rußlands seine damaligen Verbündeten Serbien und Griechenland, sowie auch das Königreich Rumänien gegen Bulgarien wandten und es zwangen, den größten Teil seiner Eroberungen wieder herauszugeben. Das haben die Bulgaren nicht vergessen, und ihr Haß gegen namentlich Serbien und Rußland ist jetzt so stark, daß von einer Versöhnung kaum die Rede sein konnte. Als nun vor kurzer Zeit eine Verschwörung entdeckt wurde, deren Ziel es war, den König, seine Ratgeber und Generale zu ermorden, und deren Anstifter Russen waren, wurde die Erbitterung noch viel stärker. Dazu kamen die deutschen Siege und die Weigerung Serbiens, Macedonien, das es nach dem zweiten Balkankriege dem geschwächten Bulgarien entrissen hatte, wieder herauszugeben. So entschloß sich König Ferdinand schnell, sich den beiden Kaiserreichen anzuschließen.

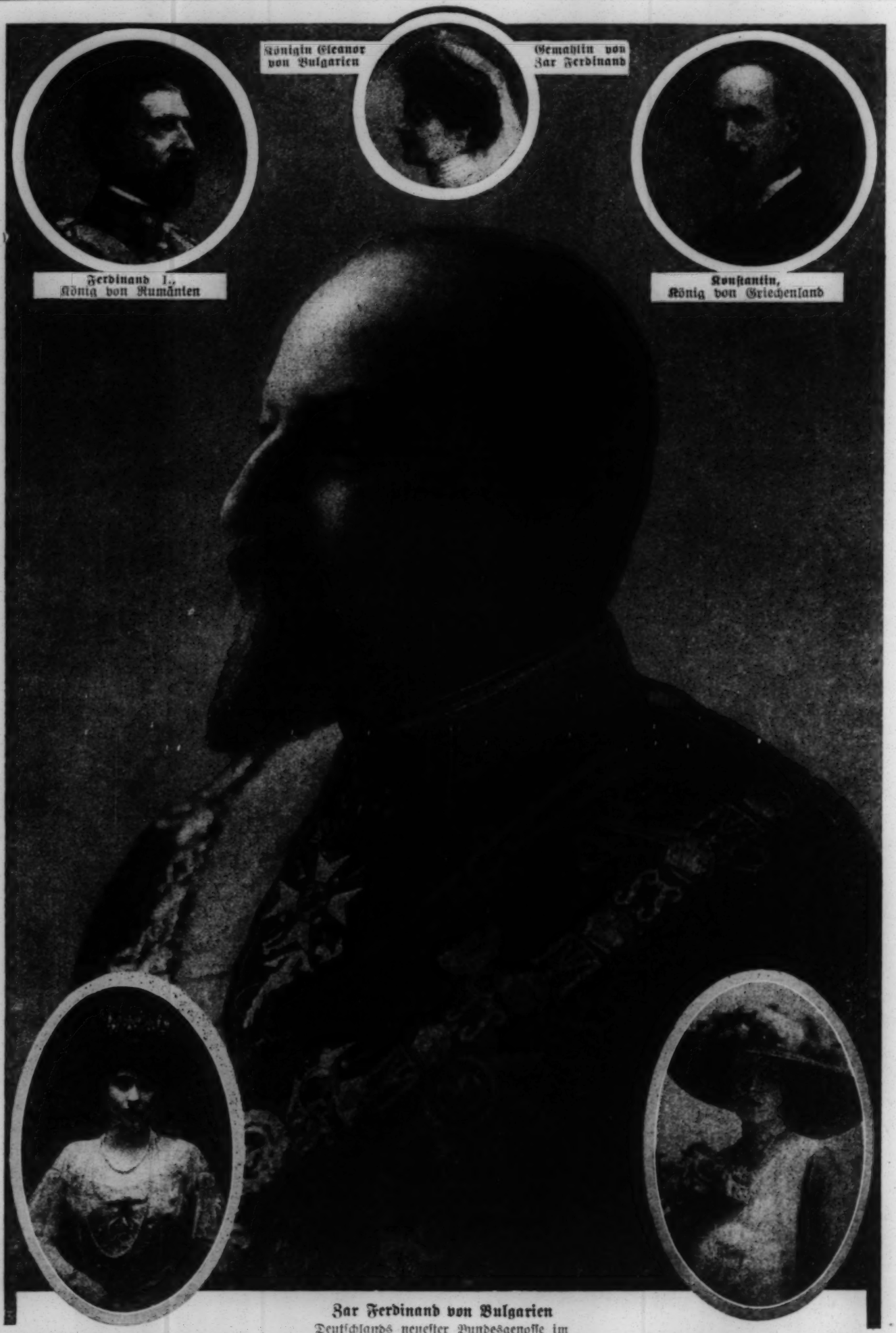
Freimachung der Donau Schifffahrt.

Deutsche und österreichische Heere unter dem Generalfeldmarschall von Mackensen drangen von Norden über die Donau und von Westen über die Drina, eroberten Belgrad und Semendria und trieben die Serben, die sich allerdings hartnäckig verteidigten, aber doch zu schwach waren, schnell zurück. Ein paar Tage später wurde die Donau auch bei Orsova überschritten, und bald darauf erfolgte die Vereinigung mit den bulgarischen Armeen, die von Osten her in das Land gedrungen waren. Die erste Folge dieses Vorgehens bestand in der Freimachung der Donau-Schifffahrt, so daß nun Waffen und Munition auf dem Wasserwege direkt in die Türkei zunächst bis Sofia und von dort mit der Bahn nach Konstantinopel geschickt werden konnten. Am Anfang des Krieges waren diese Sendungen mit der Orientbahn durch Rumänien gegangen, indessen hatten die Alliierten die rumänische Regierung gezwungen, diese Verschiffungen zu verhindern, und deshalb mußte der Einfall in Serbien erfolgen.

Die Operationen sind aber von noch viel größerer Wichtigkeit. Den Angriff auf die Dardanellen hätten die Franzosen und Engländer wohl so wie so aufgeben müssen, weil sie keine Fortschritte machten und ganz ungeheure Verluste erlitten. Die Engländer sollen dort allein über hunderttausend Mann eingebüßt haben. Sie wollten natürlich nicht zugeben, daß sie geschlagen wären, aber schließlich konnten sie nichts anderes tun, und es wäre immerhin vorteilhaft gewesen, wenn sie ihre dort beschäftigten Truppen hätten an die französische Front zurückbringen können. Nun müssen sie den Serben zu Hilfe eilen, zu welchem Zweck sie Truppen in Saloniki in Griechenland gelandet haben, und können also ihre Front im Westen nicht verstärken. Griechenland hat gegen diese Verletzung seiner Neutralität protestiert, jedoch ist dies nicht beachtet worden. Die wesentliche Folge der serbischen Operationen liegt aber in der Bedrohung der englischen Macht in Afrika und Asien, denn wenn die Deutschen und Oesterreicher einmal in Konstantinopel sind, so können sie mit Hilfe der vorhandenen Eisenbahnen ohne große Schwierigkeiten den Marsch nach Aegypten antreten, dem Schlüssel zum Wasserwege nach Indien und der Vormachtstellung der Engländer im Mittelmeer. Sie können sich auch östlich der Linie der Bagdad-Bahn entlang nach dem Persischen Meerbusen wenden und von dort aus Indien bedrohen oder wenigstens ohne große Mühe den Indiern Waffen und Munition schicken. In Indien ist die Unzufriedenheit groß, und es fehlt nur an den nötigen Waffen, weil die Engländer den Eingeborenen nicht gestatten, Waffen irgend welcher Art zu besitzen.

Auf alle Fälle würde ein solcher siegreicher Vormarsch von dem größten Einfluß auf die ganze mohamedanische Bevölkerung des Orients werden, denn wenn wir auch nicht wissen, wie weit der vom Sultan proklamierte heilige Krieg bis jetzt gediehen ist, so kann es doch als ganz sicher angenommen werden, daß alle Mohamedaner sich gegen England und Frankreich erheben werden, wenn sie die Ueberzeugung gewinnen, daß diese beiden Länder geschlagen sind. In Marokka, Tunis, vielleicht auch Algier, jedenfalls in Aegyp-

Bulgarien auf Seite Deutschlands



Ferdinand I.,
König von Rumänien

Königin Eleanor
von Bulgarien

Gemahlin von
Zar Ferdinand

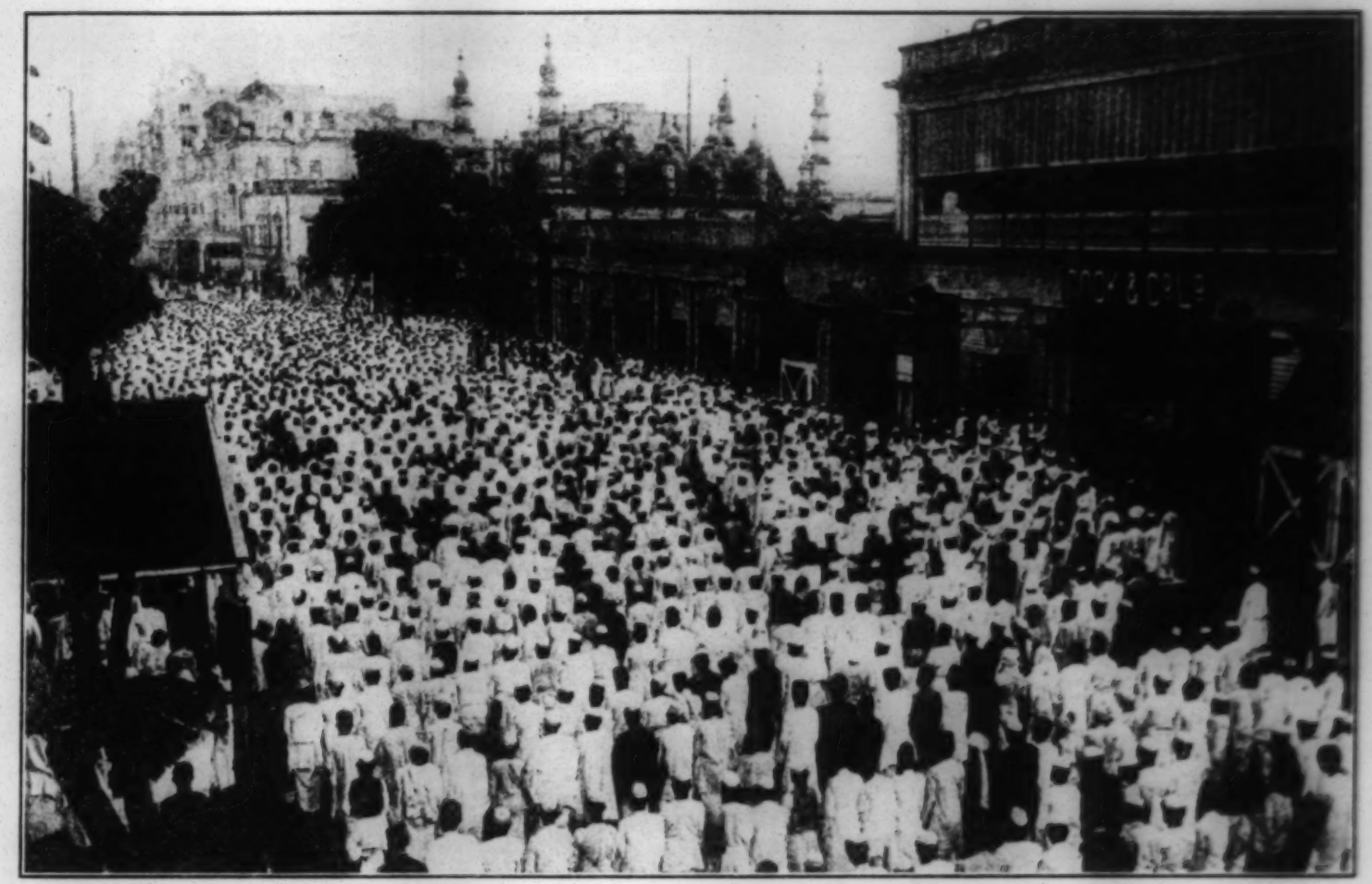
Konstantin,
König von Griechenland

Königin Sophie von Griechenland

Zar Ferdinand von Bulgarien
Deutschlands neuester Bundesgenosse im europäischen Kriege

Königin Marie von Rumänien

Die türkischen Bundesgenossen



Gebetfeier der Türken um Erfolg im Kriege, gelegentlich des mohammedanischen religiösen Festes Id ul Fitr

Transport von Kriegsmaterial nach alter Weise auf Kamelen, durch eine türkische Stadt

ten, im Sudan, in Arabien, Persien, Afghanistan und Nord-Indien wird sich dann eine Erhebung vorbereiten, deren die Alliierten nicht Herr werden können, und die die Zertrümmerung des britischen Weltreiches sowohl, wie des ungeheuren Kolonialbesitzes Frankreichs nach sich ziehen muß. Deshalb hat auch die Nachricht von dem Eindringen der Deutschen und Oesterreicher in Serbien in Verbindung mit der Kriegserklärung Bulgariens in London und Paris die allergrößte Aufregung verursacht und eine Ratlosigkeit hervorgerufen, die sich in Ministerkrisen und scharfen Angriffen der Presse auf die Regierung Luft machte. Noch jetzt weiß man nicht, was man tun soll; man hofft immer noch, Griechenland und Rumänien auf die eigene Seite zu ziehen, und die Russen zu neuen Angriffen bewegen zu können. Der Versuch, Japan zur Entsendung von Truppen nach Europa zu veranlassen, ist mißglückt, denn die Japaner sagen, daß sie genug im Osten zu tun haben, um so mehr, als in China sich große Unruhe zeigt, und möglicherweise dort mit bewaffneter Hand eingegriffen werden muß. Es sieht also ganz so aus, als ob die Operationen in Serbien von entscheidender Bedeutung werden sollten, doch ist es wohl zu zeitig, zu Friedensunterhandlungen, und die aufgetauchten Gerüchte, daß bereits Vorverhandlungen im Gange wären, dürften sich nicht bestätigen.

Auf dem europäischen Schauplatz.

Auf dem europäischen Kriegsschauplatz ist es verhältnismäßig ruhig geblieben. In Rußland haben die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere sich in feste Stellungen eingegraben, aus denen sie nicht wieder zurückgeworfen werden können. Im Norden dauern die Kämpfe um Dünaburg und Riga an, wo die Verbündeten die Düna-Linie gewinnen wollen und möglicherweise erreicht und befestigt haben, ehe diese Zeilen gedruckt werden. Daran reihen sich dann die breiten Sumpflandschaften, wo der Kampf steht. Südlich davon kämpfen Truppen noch mit den Russen, in Ost-Galizien und Wolhynien, wo sie den Rest des Festungs-Dreiecks — Lutsk, Dubno und Grodno — erobern müssen, um endgiltig Ruhe zu haben. Auch das wird wohl bald geschehen.

Die Kriegslage in Frankreich.

In Frankreich spielte sich wieder eine große Offensive ab und zwar an zwei Stellen, in der Gegend von Arras und bei Lens und in der Champagne. Bei Arras kämpften Franzosen und Engländer mit ungeheurer Uebermacht gegen die dort stehenden Deutschen. Es gelang ihnen mit Hilfe von giftigen Gasen, einige Ueberraschungen in's Werk zu setzen, so daß sie an mehreren Punkten die ersten Schützengräben der Deutschen eroberten; jedoch dauerte das nicht lange, denn die tapferen deutschen Soldaten unter dem Oberbefehl des Herzogs von Württemberg eroberten ihre Stellungen bald wieder und gingen sogar etwas weiter vor. Ein gleichzeitig von den Engländern unternommener Angriff bei Hoge in der Nähe von Ypern mißlang vollständig. Der Hauptangriff erfolgte jedoch seitens der Franzosen östlich von Rheims gegen die westlich von den Argonnen liegenden Stellungen der Deutschen. Die Franzosen haben in diesen Kämpfen über hundertdreißigtausend, die Engländer über sechzigtausend Mann verloren, die Deutschen aber kaum ein Fünftel dieser Zahlen.

Der Luftkrieg.

London ist wiederholt von Zeppelin-Geschwadern heimgesucht und schwer geschädigt worden. Wenn auch der Censor alles Mögliche tut, um die wirklichen Tatsachen zu verheimlichen, so ist doch nach und nach durchgesickert, daß mehrere Hundert Menschen getötet und ein Schaden von vielen Millionen Dollar angerichtet worden ist. Darüber wird ein großes Geschrei erhoben, man vergißt aber, zu sagen, daß London eine befestigte Stadt ist, viele große Arsenale und Munitionsfabriken enthält, sowie Docks und Werften mit Schiffen, die für den Krieg beschäftigt werden, während Engländer sowohl als Franzosen ganz offene deutsche Städte wie Trier, Karlsruhe und Stuttgart überfallen und dort alte Männer, Frauen und Kinder getötet haben. In vielen Ländern und auch im neutralen Nord-Amerika wird ja eine Sache immer ganz anders beurteilt, wenn sie von Deutschen ausgeführt wird, als wenn die Alliierten sie gemacht haben. So wurden die Deutschen Barbaren und alles Mögliche genannt, weil in Brüssel eine Miß Cavell erschossen wurde, nachdem sie überführt worden war, das Haupt einer weit verzweigten Verschwörung zu sein, die den Zweck hatte, Belgier, Franzosen und Engländer in die Armeen der Alliierten einzureihen. Die Leute waren wiederholt gewarnt worden, aber schließlich mußte etwas geschehen, und da Miß Cavell an der Spitze des Unternehmens stand und ihre Schuld nicht nur eingestand, sondern sich auch noch derselben rühmte, war das Todesurteil unvermeidlich. Es wird viel Aufhebens davon gemacht, daß diese Dame eine Krankenpflegerin war und im Dienste der Menschlichkeit stand. In Wirklichkeit hat sie sehr viel Geld verdient und ihre Tätigkeit durchaus nicht umsonst oder aus Menschenliebe hergegeben. So bedauerlich es ist, wenn Frauen hingerichtet werden, so bleibt dies doch in solchen Fällen unvermeidlich, und es liegt kein Grund vor, den Deutschen besondere Vorwürfe zu machen, da ja die Franzosen eine ganze Reihe von deutschen Frauen und Mädchen unter der Anschuldigung der Spionage erschossen haben, und die Engländer deutsche Frauen, die sie in den Kolonien in Afrika vorfanden, den schwarzen Einwohnern überantworteten.

Frankreich und Englands große Anleihe.

Die große Anleihe, die Frankreich und England in den Vereinigten Staaten aufnehmen wollten, hat sich verwirklicht. Allerdings war es nicht möglich, 1,000 Millionen Dollar zu borgen, und die Alliierten mußten mit der Hälfte dieses Betrages zufrieden sein. Auch diesen haben sie den Banken zu dem Kurse von 96 geben müssen, also 4% verloren. Das Syndikat von Bankiers, das diese Anleihe übernommen hat, ist damit nicht sehr gut gefahren, weil das Publikum trotz aller Reklame und sonstigen Anstrengungen die Papiere durchaus nicht kaufen wollte, und nur 200 Millionen unter die Leute gebracht werden konnten. Den Rest müssen die Herren nun versuchen, los zu werden, wenn die Gelegenheit dazu vorhanden ist. Vor der Hand haben die Gesellschaften, die Waffen und Munition an die Alliierten liefern, am meisten gekauft.

Präsident Wilsons Verlobung.

Präsident Wilson hat im Alter von 59 Jahren und nachdem seine Frau vor etwa 14 Monaten gestorben war, das Gefühl gehabt, daß es nicht gut sei, wenn der Mensch allein ist. Er überraschte seine Bekannten und das ganze amerikanische Volk mit der Nachricht, daß er sich wieder verlobt habe. Nur seine Familie und seine allernächsten Freunde waren in das Vertrauen gezogen. Seine Braut ist Frau Edith Bolling Galt, die Witwe eines Juweliers in Washington. Sie ist etwa 38 Jahre alt, eine sehr hübsche Frau und dabei außerordentlich intelligent und von lebhaftem Temperament.

Die diesjährigen Wahlen.

Bei den diesjährigen Wahlen wurde in vier Staaten darüber abgestimmt, ob die Frauen das Wahlrecht erhalten sollten. Sie haben überall eine große Agitation in's Leben gerufen und ihr Bestes getan, um die Wähler für sich zu gewinnen. In New Jersey, wo die Abstimmung bereits 14 Tage vor der allgemeinen Wahl stattfand, wurden die Frauen mit einer großen Majorität entschieden geschlagen. Trotzdem Präsident Wilson und mehrere seiner Kabinets-Mitglieder sich noch im letzten Augenblick zu Gunsten des Frauenstimmrechts erklärt hatten, betrug die Mehrheit, die dagegen abgegeben wurde, über 60,000 Stimmen oder mehr als die Majorität, die Wilson bei der Präsidentenwahl in demselben Staate hatte. Am 2. November nun lag dieselbe Frage den Wählern von New York, Pennsylvanien und Massachusetts vor. Das Stimmrecht für Frauen wurde auch hier abgelehnt.

Plauderei mit unseren Leserinnen

Liebe Nacht! Auf Berg und Wiese
Ruhst du, stille Trösterin.
An dem Saume deines Mantels
Leg ich all mein Wünschen hin.
Liebe Nacht! O wieg, wiege
Dieses Herzens Drängen ein!
Laß mich still wie du, gelassen,
Und umfassend laß mich sein!

Bierbaum.

* * *

Friede auf Erden!" — Wir lauschen dem Klange der Glocken, die uns die Melodie singen, die wir nun schon solange an jedem Weihnachtstage zu hören gewöhnt sind. Wir hören keinen Mißton, es schallt weich und besänftigend an unser Ohr wie immer, aber es findet doch nicht den Widerhall in den Herzen, den es sonst hervorrief. Es ist ja noch immer nicht Frieden, dem Morden ist noch nicht Einhalt getan, und wenn die Glocken ertönen, wissen wir nicht, ob sie über einen neuen Sieg der guten Sache jubeln oder über die Opfer trauern. Das zweite Mal schon begehen wir das Fest, das doch ganz der Freude und dem Frieden gewidmet sein soll, inmitten banger Sorgen, die die rechte Fröhlichkeit nicht aufkommen lassen, denn so unerschütterlich auch unsere Zuversicht in den Sieg derer ist, bei denen unsere Gedanken jeden Tag und jede Stunde verweilen, so deutlich stehen vor unseren Augen doch die schweren Wunden, die soviel Leid mit sich bringen und deren Heilung soviel Zeit in Anspruch nehmen wird.

Es wird wieder Friede werden. Und aus dem Kampfe und all' der Not wird das deutsche Volk neugeboren werden und dann eine lange und sichere Ruhe genießen. Was werden wir hier tun, wie können wir uns einen Anteil an dieser Wiedergeburt sichern und wie wird sich unser Verhältnis zu anderen Amerikanern gestalten, die seit mehr als Jahresfrist sich uns gegenüber so unfreundlich — um einen milden Ausdruck zu gebrauchen — benommen haben? Nun, wir können vor allen Dingen unter dem Tannenbaum, diesem geheiligten Sinnbild der deutschen Treue und des deutschen Familiensinnes, den Entschluß fassen, daß wir mit Zähigkeit an unserm Deutschtum festhalten und in noch viel höherem Grade als bisher dafür sorgen wollen, daß unsere Kinder stolz auf ihre Herkunft sind und niemals vergessen, was sie ihren Voreltern und dem Lande, aus dem diese stammen, schulden.

Was unsere Mitbürger anbetrifft, die uns so heftig angegriffen und alle möglichen Schlechtigkeiten vorgeworfen haben, weil wir besser unterrichtet waren als sie und deswegen nicht ohne weiteres mit ihnen übereinstimmten, so werden sie wohl zu uns kommen müssen. Wir wollen uns ihnen wahrhaftig nicht aufdrängen, und wenn sie auch fernerhin darauf bestehen sollten, daß niemand, der ein Freund des deutschen Volkes und Reiches ist, ein guter und loyaler Amerikaner sein kann, so werden sie sich mit der Zeit wohl ziemlich einsam fühlen. Das werden sie selber empfinden und wenn nicht alle Anzeichen trügen, fangen sie schon an zu bemerken, daß sie zu weit gegangen sind. Die heftigsten Ausbrüche, die sich manchmal ereignen, sprechen nicht dagegen, denn es ist eine altbekannte und oft bewiesene Tatsache, daß die Menschen am heftigsten werden, wenn sie erkennen, daß sie im Unrecht sind. Wenn sie sich nicht mehr blos über die Anderen ärgern, sondern auch über sich selbst, dann fließt die Galle über und sie können sich vor Zorn garnicht fassen.

Friede soll es werden auf Erden und Frieden auch in diesem Lande, wo wir doch nun einmal leben und bleiben müssen. Es hilft uns nichts, wenn wir uns immer tiefer in den Zorn hineinreden und arbeiten, so heilig und berechtigt er auch sein mag. In dieser Zeit sollen die Menschen vergeben. Wenn wir auch wohl niemals vergessen werden, was uns in dem letzten Jahre alles widerfahren ist, so müssen wir doch zu verzeihen versuchen. Wir können doch nicht ewig in Streit mit unsern Nachbarn sein. Das sind sie nun einmal, daran ist nichts zu ändern. Aber entgegenlaufen wollen wir ihnen nicht, sie müssen zu uns kommen. Und demütigen wollen wir uns auch auf keinen Fall, vielmehr darauf bestehen, daß wir anerkannt und geachtet werden. Vor allem aber noch eins: gar mancher unter uns hat es am Ende als ein Kompliment empfunden und es hat ihm wohlgetan, wenn ihm gesagt wurde, daß er wirklich schon ein sehr guter Amerikaner wäre, und daß es besser um die Deutschen stünde, wenn sie alle so wären wie er und nicht an deutschen Sitten so fest hielten. Solchen plumpen Schmeicheleien wollen wir nicht mehr zugänglich sein. Jeder von uns, der hier eingewandert ist, muß bis an das Ende seiner Tage stolz darauf sein, daß ihn jeder für einen Deutschen hält, und darf nie wünschen, für etwas Anderes gehalten zu werden, und unsere Kinder müssen ohne Ausnahme gern und bereitwillig und mit Stolz bekennen, daß sie von deutscher Abkunft sind. Wir können gute und gesinnungstreue amerikanische Bürger sein, aber außerhalb unserer Bürgerpflichten sollen wir deutsch bleiben.

* * *

Prägt es euren Kindern unter der mit flammenden Lichtern bedeckten Tanne ein, daß ihre deutschen Voreltern den Weihnachtsbaum nach Amerika gebracht haben, wie so vieles anderes Gute und Schöne, das dieses Land unendlich und unermeßlich bereichert hat. Erzählt ihnen, was für ein großes und tüchtiges und edles Volk das deutsche ist, was für unsterbliche Taten seine Söhne und Töchter vollbracht haben, und lehrt sie, daß der Deutsche sich nicht beugt oder duckt und seine Herkunft und Abstammung nicht verleugnet, weil er ihr ja alles verdankt, was er besitzt. Wenn der Duft der knisternden Tanne das Zimmer durchzieht, wenn ihr mit den Kindern vor dem Baum steht, dessen Anblick euch in die ersten Jahre der Kindheit zurückführt und alles wieder in euren Herzen erstehen läßt, was in der Erinnerung schlummerte, dann laßt sie bei diesem hehren Sinnbild der deutschen Frömmigkeit und des deutschen Familiensinnes schwören, daß in ihrem Sinn der Glaube an die Herrlichkeit des deutschen Stammes so hell und heiß brennen wird, wie die flammenden Kerzen, auf die sich ihre Augen richten.

Friede auf Erden — aber: „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!" Wahrlich, Deutschland hat den Krieg nicht gewollt und sich nur einen recht langen und festen Frieden gewünscht. Einmal wird der Tag kommen, wo das Lügengewebe zerrissen wird und die Wahrheit an den Tag kommt. Dann werden wir gerechtfertigt dastehen, dann wird die Welt wissen, wer dieses Unheil über die Welt gebracht hat. Sollen wir auch denen verzeihen, die sich in Jahrzehntelangem Treiben bemüht haben, das deutsche Volk zu vernichten und ihm dann auch noch durch Lug und Trug die Schuld an dem Zwist zuschieben wollten? Noch ist es zu früh dazu, noch können wir, die doch am Weihnachtstage nie einem Menschen böses gewünscht haben und so gerne jedem, wer er auch sei, helfen wollten, nicht unseren Feinden die Hand zur Versöhnung reichen. Es ist uns zuviel Unbill geschehen, es ist zuviel Blut geflossen, die Tücke und die Schlechtigkeit haben zu arg gehaust, als daß unsere Herzen schon ruhig schlagen und wir im Angesicht des Gegners den Gleichmut bewahren könnten. Mancher Weihnachtsbaum wird brennen, manche Kerze verlöschen müssen, ehe der Groll sich genügend gelegt hat, daß wir fähig sind, auch nur an Vergebung zu denken.

* * *

Die Zeit wird einmal kommen, und es wird wieder Friede werden, aber es wird lange dauern. Ein Trost bleibt uns: wir tragen keine Schuld an dem unseligen Zwist. Nicht wir, nicht das deutsche Volk, dem wir entstammen und mit dem wir fühlen und leiden, aber auch siegen und triumphieren. Wir haben keinen der Vorwürfe verdient, die uns un-

sere Nachbarn in diesem Lande machen. Nie hat sich die Stimme eines Deutschen in diesem Lande erhoben, um zu verlangen, daß dieses Volk dem deutschen in seinem schweren Kampfe helfen sollte. Nichts verlangten wir, als daß die Amerikaner auch den Anderen nicht beistehen dürften. Jeden Tag können wir in den Zeitungen lesen, wie Männer, darunter solche, die hohe Stellungen erreicht haben, die Behauptung aufstellen, es wäre die Pflicht der Vereinigten Staaten, an der Seite der Gegner Dutschlands in den Krieg zu ziehen. Tausende, die nicht so weit gehen, sind doch fest überzeugt, daß das amerikanische Volk in jeder anderen Weise dazu beitragen muß, daß das Reich besiegt wird. Sie sagen es offen, sie befürworten jede Maßregel, die dazu führen könnte.

Nur weil wir mit ihnen nicht übereinstimmen, weil wir forderten, daß die Vereinigten Staaten nicht in den Krieg hineingezerrt würden, auf keiner Seite, weil wir die wenigen waren, die echte und wahre Neutralität verlangten, deshalb sind sie über uns hergefallen und verfolgen uns mit blinder Wut. Wir aber stehen mit gutem Gewissen und ohne Bangen unter dem geschmückten, leuchtenden Baum. Die Lehre, die er seit zwei Jahrtausenden verkündet: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen", sie ist noch nicht zur ewigen Wahrheit geworden, sie hat sich noch nicht erfüllt. Ob sie es je werden wird, wissen wir nicht. Noch sind wir alle sterbliche und sündhafte Menschen. Wir geben uns wohl Mühe, das Gebot zu befolgen, daß wir denen verzeihen sollen, die uns beleidigen und verfolgen, aber es geht manchmal über unsere Kraft. In dieser Zeit sind wir zu schwach dazu. Das wird uns wohl nicht zu hoch angerechnet werden. Wir müssen es eben auf uns nehmen.

Was aber auch komme, in dieser Festeszeit weihen wir uns noch einmal, in Schmerz und Demut, und doch auch in Stolz und Wonne der Pflicht, die eine heilige geworden ist mehr denn je: die Güter zu wahren, die ein gütiges Geschick in unsere Wiege gelegt hat; Sinn und Sitte, Herz und Zunge immerdar deutsch zu erhalten, und uns unseren Kindern, unbeschadet unserer Pflichten dem Lande gegenüber, dem wir die Treue gelobt haben. An dieser Treue halten wir fest, aber nichts kann uns den Glauben rauben, daß das deutsche Volk berufen ist, der Menschheit noch viele unschätzbare Güter zu bescheeren, oder den offenen, nicht zu erschütternden Stolz, daß wir von diesem Volke abstammen.

Die silbernen Kugeln

Beleuchtung der Finanzkräfte der Kriegführenden* / / / Von Georg von Skal

Dem österreichischen Feldherrn Montecucculi wird der Ausspruch zugeschoben, daß zum Kriegführen Geld, nochmals Geld und wiederum Geld gehört. Der englische Minister Lloyd George hat dieses Wort umgeprägt und bald nach dem Ausbruch dieses Krieges gesagt, er werde mit silbernen Kugeln ausgekämpft werden, und der Sieger werde derjenige sein, welcher die letzte Milliarde in die Wagschale werfen könne. Seitdem sind sehr viele Milliarden ausgegeben worden, und es ist nicht mehr ganz so leicht, die zur Fortsetzung des Krieges erforderlichen Mittel aufzutreiben, denn niemand hat gedacht, daß er so lange dauern und einen so großen Umfang annehmen würde.

Es hat wohl wenige Menschen gegeben, die nicht einen gewissen Respekt für die Finanzkraft des britischen Reiches empfanden. London war noch immer der Bankier und der Gläubiger der ganzen Welt. Das Pfund Sterling galt als Wertmesser in den entlegensten Winkeln der Erde. Ueberall wurde mit 90 Tage Sicht-Wechseln auf London bezahlt. Der deutsche Elfenbeinimporteur bezahlte seinen arabischen Verkäufer in Sterlingwechseln und deckte sich mit diesen bei einer Londoner Bank; der Chinese erhielt seinen Tee für Rußland und Amerika, der Amerikaner seine Baumwolle für Deutschland und seine landwirtschaftlichen Maschinen für Südamerika, der Italiener den Schwefel, den er nach Amerika schickte, noch immer fast regelmäßig in London bezahlt. Die Stadt an der Themse galt als das Zentrum des Zwischenhandels und des Goldstroms der Welt. Auch wer von dem gewaltigen Aufblühen des deutschen Handels und Reichtums Kenntnis genommen hatte, war doch manchmal geneigt, die finanzielle Ueberlegenheit Englands in einem bevorstehenden Kriege zu fürchten. In den nachstehenden Zeilen soll untersucht werden, ob eine solche Befürchtung berechtigt war, und ob sie etwa jetzt, volle fünfzehn Monate nach Beginn der Feindseligkeiten, als beseitigt betrachtet werden darf.

Betrachten wir zunächst die Finanzlage Englands. Noch im November 1914 erklärte der Schatzkanzler im Unterhaus, der Krieg werde 1500—2500 Millionen Dollar jährlich kosten und diese Summen seien dem englischen Geldmarkt mit Leichtigkeit zu entnehmen. Am 4. Mai 1915 mußte er zugestehen, daß das erste Kriegsjahr Großbritannien rund 4150 Millionen Dollar gekostet hatte, wozu noch 1000 Millionen kommen, die die Kolonien aufgebracht haben. Der Schatzkanzler kündigte ferner an, daß die englische Staatsschuld im März 1916 die Höhe von elftausend Millionen Dollar erreicht haben würde.

England half sich zunächst durch die Ausgabe von Staatsnoten und Schatzscheinen, die 6 und 12 Monate liefen. Dann kam im November 1914 eine Anleihe von 1750 Millionen Dollar, mit 3% verzinslich und zu 95% aufgelegt. Die Regierung erhielt aber nur 1655 Millionen Dollar, und auch diesen Betrag erst, nachdem den Großbanken gesagt worden war, sie müßten das Vaterland retten; das Publikum blieb ablehnend. Außerdem hat sich die Bank von England verpflichten müssen, den Käufern der Anleihe den ganzen Betrag abzüglich eines Diskonts, der 1% niedriger als die Bankrate ist, vorzuschießen. Es hat also niemand wirkliches Geld in nennenswerter Höhe herzugeben brauchen.

Diese Anleihe sollte bis zum Juli reichen, war aber im März schon aufgebraucht. Im Juni wurde eine zweite aufgelegt, diesmal zu 4½%. Trotzdem den Besitzern der alten Konsols, die 2½% tragen, und der ersten Anleihe zu 3½% gestattet wurde, ihre Stücke gegen die neuen, höher verzinsten umzutauschen, und man Anteilscheine, die Zinsen tragen, bis zum Betrage von $1.25 ausgab, lieferte die Anleihe nur 2940 Millionen Dollar. Von dem Ertrage besteht natürlich ein großer Teil in eingetauschten Papieren, und um auch dieses Resultat zu erreichen, mußten die Großbanken am letzten Tage vor Schließung der Zeichnungen die von ihnen gezeichneten Beträge auf das doppelte erhöhen — natürlich ganz freiwillig. Die Banken nahmen im Ganzen 1000 Millionen Dollar, also mehr als ein Drittel. Von einer Volksanleihe kann somit nicht die Rede sein, wie ja diese Anleihe nur 32,000 Zeichner angelockt hat. Die erste deutsche Kriegsanleihe ist von 1,170,000, die zweite von 2,960,000 verschiedenen Menschen gezeichnet worden. Das deutet auf einen nicht unwesentlichen Unterschied in der Mobilisierung des Volksvermögens beider Länder. Dabei wurde für die englische Anleihe auch in den Kolonien und im Auslande

*) Um die Uebersicht zu erleichtern, sind alle Summen in Dollar gegeben, und zwar das Pfund Sterling zu $5, die Mark zu 25, der Franc und die österreichische Krone zu 20, und der russische Rubel zu 50 Cent.

stark agitiert und sogar in Japan war eine Annahmestelle errichtet worden.

Die Hälfte der zweiten Anleihe mußte zur Einlösung der kurzfristigen Schatzscheine benutzt werden, und gleich nach ihrer Begebung mußte sich der Schatzkanzler die Ermächtigung zu einer weiteren Anleihe von 1250 Millionen Dollar erteilen lassen. Inzwischen hat England zusammen mit Frankreich in Amerika 500 Millionen Dollar geborgt, aber die Scheine den Banken zu 96 geben müssen, also nur 480 Millionen bekommen. Der Zinsfuß ist 5% und somit das Doppelte von dem, was England vor einem Jahre für seine Staatsschuld bezahlte. Gleichzeitig wurde die Einkommensteuer um 40% erhöht und bis auf Einkommen von $650 jährlich ausgedehnt; der Zoll auf Kaffee, Tee, Tabak, getrocknete Früchte etc. wurde um 50, der auf Patentmedizinen um 100% erhöht; neue Zölle von 1/3 des Wertes auf Automobile, Fahrräder, Uhren, Musikinstrumente, Fensterglas und Hüte wurden eingeführt, das Briefporto verdoppelt und die Gebühren für Telephongespräche und Depeschen erhöht.

Frankreich, das Land der Sparer und Rentner, das so große versteckte Reichtümer enthalten sollte, ist erheblich schlimmer daran als England. Eine langfristige Anleihe, die dauernd offen bleibt, hat bis jetzt nur etwa 500 Millionen Dollar eingebracht, kaum ein Viertel dessen, was Oesterreich-Ungarn auf demselben Wege geleistet hat. Man behilft sich mit kurzfristigen Krediten. Die Bank von Frankreich war verpflichtet, der Staatskasse im Fall eines Krieges 580 Millionen Dollar vorzuschießen. Man mußte die Grenze bald weiter hinausschieben, und bis zum September hatte die Regierung der Bank schon 3300 Millionen Dollar entnommen. Ferner mußte die Bank 294 Millionen Dollar für die Verbündeten hergeben. 310 Millionen Dollar borgte man sich in London, mußte dafür aber hundert Millionen in Gold deponieren. Französische Schatzscheine werden in London nur genommen, wenn 35% ihres Wertes in Gold hinterlegt wird. Dabei werden die Anteilscheine der oben erwähnten Anleihe nicht etwa zur Zeichnung aufgelegt, sondern wie Schatzscheine nach und nach verkauft, wenn man gerade Abnehmer findet. Schon spricht man davon, verzinsliches Papiergeld in 5 und 20 Francs-Scheinen auszugeben. Dabei drucken die Handelskammern aller großen Städte fortwährend Papiergeld, das gar keine Unterlage hat. Frankreich, das immer und von Alters her zu phantastischen Finanzexperimenten geneigt war, ist auf dem geraden Wege zur Zettelwirtschaft, bei der alles Gold aus dem Lande flieht. Befindet sich England in Verlegenheit, so ist für Frankreich der Staatsbankerott unvermeidlich, wenn es den Krieg verliert. Trotz Montecucculi braucht man zum Kriege kein Geld, solange man Kredit hat. Erst wenn die Kanonen schweigen, muß wieder bar bezahlt werden.

Wäre es anders, so hätte Rußland längst Frieden schließen müssen. Dort ist kein Publikum vorhanden, daß Staatspapiere in nennenswertem Umfange kauft. Frankreich hat zu Anfang des Krieges noch zwei Vorschüsse in Höhe von zusammen 230 Millionen bewilligt und dann die Klappe zugemacht. Dafür mußte Rußland noch Garantien leisten, daß die Forderungen französischer Gläubiger an russische Schuldner gesichert werden würden. Mehr konnte Frankreich nicht wohl tun, denn es hat Rußland schon ungezählte Millionen geliehen und bekommt nun natürlich keine Zinsen dafür. Als Rußland im Dezember es als unbequem empfand, bares Geld nach Amerika zu legen, um die geforderten Vorschüsse auf die großen Bestellungen von Kriegsmaterial zu bezahlen, half ihm England mit seiner Garantie bereitwillig aus, jedoch mußte Petersburg zunächst einmal 40 Millionen Dollar in Gold nach London schicken. Im Inlande ist nicht viel zu bekommen. Vier Anleihen sind untergebracht worden, aber nur, indem den Banken von dem Finanzminister einfach befohlen wurde, sich mit einem bestimmten Betrag zu beteiligen. Zuletzt sollte die „Befreiung Galiziens" mit einer großen Anleihe von 500 Millionen Dollar gefeiert werden. Alle denkbaren Anstrengungen wurden gemacht, um das Volk zur Subskription zu bewegen. Das Resultat war: 180 Millionen übernahm die Staatsbank, 300 mußten die Privatbanken nehmen, und ganze 20 Millionen wurden, als Tribut des Patriotismus, von den Untertanen des Zaren angekauft. Seitdem druckt man eifrig Schatzscheine, die im Auslande aber nicht genommen werden, und Papiergeld, das nach dem Kriege wenig Wert haben wird. Der Goldvorrat, der in Friedenszeiten größer war als das im Umlauf befindliche Papiergeld, schmilzt bedenklich zusammen. Man wendet genau dieselbe Finanztechnik an wie in Frankreich: Papierwirtschaft gemildert durch Läpperschulden, nämlich durch Darlehen, die in ganz kurzer Zeit zurückgezahlt werden müssen.

Von Italien brauchen wir eigentlich garnicht zu reden. Daß die Regierung beträchtliche Vorschüsse von England bekommen hat, um mobil machen zu können, ist sicher. Trotzdem hat sie schon jetzt kein Geld mehr. Die Versuche, Anleihen im eigenen Lande aufzulegen, sind so kläglich gescheitert, daß man es für gut befunden hat, die Resultate nicht einmal zu veröffentlichen. Italien ist mit Ausnahme einiger Striche im Norden ein armes Land. Es lebt von der Fremdenindustrie und von dem, was seine im Auslande befindlichen Söhne nach Hause schicken oder mitbringen, wenn sie heimkehren. Der Fremdenverkehr ist tot, die italienischen Arbeiter verdienen kein Geld mehr in Deutschland, und auch aus Amerika sind die meisten, die noch an der Heimat hingen, einberufen worden. Geld ist knapp, Kohle muß aus Amerika beschafft werden und ist teuer, und so wird man auch hier Papiergeld drucken müssen. Mit Italien und Rußland steht es so schlecht, daß man ihnen sogar in Amerika nichts mehr borgen will.

Auf seiten der verbündeten Kaiserreiche sieht es nun ganz anders aus. Oesterreich-Ungarn hat zwei Anleihen aufgenommen, und bereitet jetzt die dritte vor. Die erste, zu 5½% und mit 97.50 aufgelegt, brachte in Oesterreich 427 und in Ungarn 234 Millionen Dollar, im Winter v. J. Die Opferbereitschaft der Bevölkerung läßt sich daraus ermessen, daß die Anleihe rund 2 2/3 des Volksvermogens betrug, während die erste deutsche Anleihe nur 1½% des deutschen Volksvermögens brachte. Die zweite Anleihe wurde dann Anfang Mai aufgelegt, in Oesterreich zu 95.25 mit 5½%, in Ungarn je zur Hälfte zu 97.50 mit 6%, und zu 90.80 mit 5½%. Das Ergebnis war in Oesterreich 530, in Ungarn 224, zusammen also 754 Millionen Dollar. Ferner hat Oesterreich-Ungarn von einem deutschen Bankkonsortium zwei Anleihen von zusammen 160 Millionen Dollar aufgenommen. Dazu kommt noch in Ungarn eine Kriegssteuer und eine Erhöhung der Branntweinsteuer.

Das deutsche Reich hat mit Ausnahme einer Steuer auf Kriegsgewinne auf alle Erhöhungen von Steuern oder Zöllen verzichten können. Es hat die Mittel zur Kriegführung durch drei populäre innere Anleihen aufgebracht, die von beispiellosem Erfolge waren. Schon die Tatsache, daß die erste Anleihe zu 97½, die zweite zu 98½ und die dritte zu 99% aufgelegt werden konnte, ist bezeichnend, nicht allein für die Opferwilligkeit des Volkes, sondern auch für die vorhandenen Mittel. Die erste Anleihe ergab 1125, die zweite 2265, und die dritte über 3000 Millionen Dollar. Dabei ist nicht der geringste Versuch gemacht worden, einen Druck auszuüben oder die Vorzüge der Anlage in besonders helles Licht zu setzen. Das Vertrauen war vorhanden und das Geld war da. Es ist schon darauf hingewiesen worden, wie allgemein die Beteiligung war, unr daß sie sich nicht etwa auf die Banken und andere Finanzinstitute beschränkte. Die Presse brauchte nicht mit Artikeln über die glänzenden Aussichten gefüttert zu werden, und es waren keine tausend „Hausierer" nötig, um die Anteilscheine zu verkaufen.

Deutschlands finanzielle Bereitschaft ist nicht auf lange vorhandene Ersparnisse zurückzuführen, sondern auf den sich immer wieder erneuernden guten Verdienst der großen Masse

des ganzen Volkes. Deshalb lassen die Anleihen keine Lücken in den vorhandenen Vermögenbeständen, sondern der Reichtum erneuert sich immer wieder. Das beste Beispiel liefern die Sparkassen. Im Jahre 1914 nahmen die Einlagen um 225 Millionen Dollar zu, trotzdem viel Geld für die erste Anleihe herausgezogen wurde. Im ersten Halbjahr 1915 betrug der Zugang 375 Millionen Dollar, und das wurde dann so ziemlich ganz für die zweite Anleihe verwendet. Darauf folgte ein neuer Zuwachs, der nun für die dritte Anleihe benutzt werden wird. Das deutsche Reich sollte von England abgesperrt und ausgehungert werden — es hat nun den Weg gefunden, alle Bedürfnisse, welcher Art sie auch sein mögen, selbst zu decken, nichts im Auslande zu kaufen und auf alles zu verzichten, was es nicht herstellen kann. Deutschland hat Geld und braucht um den Kredit nicht besorgt zu sein. Seine Finanztechnik besteht in der prompten Erledigung des Prozesses der Kapitalserneuerung. Das Geld wird in den Maschinen zu Gebrauchsgütern umgeformt, bleibt aber nicht an diese gebunden, sondern löst sich von ihnen, in seiner ursprünglichen Gestalt, wieder ab. So entstehen fortwährend neue Vermögensüberschüsse, die sich dem Staat für seine Anleihen zur Verfügung stellen. Es ist eine unzerbrechbare Kette ohne Ende, die tadellos funktioniert.

Deutschlands Feinde fühlen das wohl und möchten es gern nachmachen. Sie können es aber nicht. Hören wir, was der Staatssekretär des Reichs-Schatzamts, Dr. Karl Helfferich, dazu sagt: „Wo das Geld über die Grenzen rollt, um das Kriegsmaterial und die Nahrungsmittel zu ergänzen, da rollt es nicht so leicht zurück, da treten Stockungen ein, die wir bei unsern Gegnern beobachten. Mögen daher unsere Feinde ihre Geldmaschine reparieren und auf unser Vorbild schauen, nützen wird ihnen das erst, wenn sie uns die Leistungsfähigkeit der Industrie, wenn sie uns unsere Arbeiter und Unternehmer in allen Produktionszweigen nachmachen. Das können sie nicht, das können sie ebensowenig wie sie uns unser Heer nachmachen können. Dazu gehört doch mehr, als aus der Not geborene Einsicht. Dazu gehören Generationen von Zusammenarbeiten, dazu gehört eiserne Erziehung, dazu gehört Pflichtbewußtsein und Disziplin, dazu gehört ein durch tausendjährige Geschichte zusammengeschweißtes Volkstum. An diesem Volkstum wird die Macht und die Tücke unserer Feinde zerschellen. Wir tragen das Bewußtsein des Sieges in uns. Wir fühlen die Verheißung des Sieges doppelt stark in diesen Tagen, wo unter dem Donner unserer Geschütze feindliche Festungen fallen, wo jeder das Herannahen großer Entscheidungen fühlt, wo der Flügelschlag der Weltgeschichte auch in der kleinsten Hütte hörbar wird. Wir wissen das Volk durchdrungen von dem Bewußtsein und dem Willen, alle Kraft einzusetzen und mit Hand anzulegen sowohl draußen in der Feldschlacht und im Festungskrieg, wie daheim im wirtschaftlichen Krieg."

Es bleibt uns noch übrig, einen Blick auf die Goldvorräte der verschiedenen Länder zu richten. Sie haben alle versucht, den Bestand an Gold zu erhöhen. England zog alles, was es in Egypten, Indien und Argentinien zu fordern hatte, ein und zwang seine Verbündeten, für die ihnen gewährten Vorschüsse einen gewissen Prozentsatz in Gold zu hinterlegen. Deutschland forderte seine Bürger auf, ihr Gold zu deponieren. Frankreich folgte diesem Beispiel, hatte aber wenig Erfolg. Die Bank von Frankreich konnte ihren Goldbestand nur um 100 Millionen Dollar zwischen dem 5. August 1914 und dem 14. Oktober 1915 vermehren, die Deutsche Reichsbank aber um 263 Millionen. Die Goldreserve, die für die ausgegebenen und im Umlauf befindlichen Kassenscheine haftet, ist in Deutschland um nahezu sechs Prozent höher als in England und um volle neun Prozent höher als in Frankreich. Diese Tatsache allein genügt, um den unumstößlichen Beweis zu liefern, daß die deutsche Finanzlage nicht nur gesund, sondern gesünder als in den andern am Kriege beteiligten Ländern ist.

Der „New York Herald", dem man gewiß nicht vorwerfen kann, daß er eine ausgesprochene Vorliebe für Deutschland hat, veröffentlichte vor etwa sechs Monaten einen Artikel, der die Frage beantworten sollte, wer die letzte Milliarde haben wird. Er gab keine direkte Antwort, ließ jedoch durchblicken, es erscheine keineswegs unmöglich, daß das Deutsche Reich in dieser glücklichen Lage sein werde. Für den ruhigen Beobachter kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß diese Ansicht den Tatsachen entspricht. Nicht allein wird Deutschland die letzte Milliarde haben, sondern es wird auch das einzige Land sein, das aus diesem Kriege wirtschaftlich kerngesund hervorgeht. Wie lange werden amerikanische Bürger die englische Brille tragen und, zu ihrem eigenen Schaden, fortfahren, „ihr Geld auf das falsche Pferd zu wetten?"

Kriegsweihnacht.

Von Emil Hadina.

In starrender Eisennacht die Welt,
Blutruch über Land und Belt.
— — Und wieder taut von der Sternenwacht
Die heilige Nacht.

Wir bieten heute schlechten Empfang:
Klirrende Schwerter als Weihnachtssang,
Kanonen schreien das Gloria;
Heilige Nacht, was willst du da?

— — Da rauschen die Glocken. Und die Jungen und Alten
Ueber dem Schwertknauf die Hände falten.
„Ehre sei Gott, und Friede soll werden,
Friede auf Erden!"

Ja komm, zieh ein!
Unsre Faust ist rauh, unser Herz ist rein.
Friede war und Friede ist heute
Unserer Seele geheimstes Geläute.

Deutscher Weihnachtstraum, auch im blutigen Schlagen
Haben wir dich im Herzen getragen.
Wir bauen, und muß er aus Blut auch werden,
Den Frieden auf Erden.

Drum trotz Granaten und Schlachthurra
Singt „Stille Nacht" und „Gloria".
Schon glüht ein ferner Friedensschein — —
Bald wird die große deutsche Weihnacht sein!

Jutta Falkners Mission

Original-Roman von H. Courths-Mahler

Copyright 1914 by Greiner & Co., Berlin.

(3. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Die kränkliche Witwe des Geheimrats Falkner lebt mit ihrer Tochter Jutta von einer kleinen Pension und dem Verdienst Juttas durch Malereien für ein Kunsthandarbeit-Geschäft. Eine zweite Tochter Lena ist in Südostafrika verheiratet, hat ein Kind und soll krankheitshalber nach Hause kommen. Der einzige Sohn Freddy ist Leutnant, gutmütig aber leichtsinnig und hat eben wieder an Jutta um 3000 Mark geschrieben, die er als Ehrenschuld zu decken hat. Jutta kann ihm nichts geben, da alles verfügbare Geld der kranken Schwester zur Heimreise gesandt worden ist. Eine reiche Tante, welche zwar Freddy einen Zuschuß gewährt, hat jedoch bestimmt abgelehnt, ihm Geld zum Abtragen der Schuld zu geben. Jutta hat eben eine lohnende Malerei für eine reiche Dame, Frau von Wengern, übernommen. Beim Abliefern der Malerei trifft Jutta im Wengern'schen Hause Günter von Hohenegg, dem sie schon öfter begegnet war, und der sie auch an diesem Tage gesehen hatte, als sie im Park ihren Bruder auf seine dringende Bitte traf. Günter sah wie zärtlich sie von dem wegen seiner Schulden ganz verzweifelten Fred Abschied nahm und glaubt sie dessen Braut. Zu ihrem Entsetzen erhält Jutta am nächsten Tage ein Telegramm mit der Nachricht, daß ihr Bruder sich das Leben genommen. Sie wagt nicht der herzkranken Mutter die Schreckensbotschaft mitzuteilen und eilt in ihrem grenzenlosen Kummer zu Dr. Görger, um sich Rat zu holen.

Jutta erfuhr von Minna, daß die Mutter ihre Abwesenheit gar nicht bemerkt habe.

Als sie am Wohnzimmer vorüber in ihr Arbeitszimmer gehen wollte, blieb sie einen Moment vor der Tür stehen, als wollte sie hineingehen. Aber sie vermochte es nicht, sie fürchtete sich geradezu, der Mutter in die Augen zu blicken.

Leise ging sie in ihr Zimmer und winkte Minna, ihr zu folgen. Alle Kraft zusammennehmend, sagte sie dieser, was geschehen war, und was man von ihr erwartete.

Minna war vor Schreck und Mitleid erst ganz sprachlos, versicherte dann aber eifrig ihre wirksame Beihilfe bei dem frommen Betrug. Sie kam sich als Juttas Vertraute sehr wichtig vor und umsorgte mit wahrhafter Anteilnahme ihre junge Herrin.

Dann war Jutta allein. Sie las noch einmal Freds Brief und biß die Zähne krampfhaft zusammen, um nicht in Tränen auszubrechen. Wenn sie sich hätte rückhaltlos ausweinen können, wäre ihr wohler gewesen. Aber diese Wohltat mußte sie sich der Mutter wegen versagen.

Dann bereitete sie alles zu ihrer kurzen Reise vor. Bald darauf kam Dr. Görger.

Jutta preßte die Hand aufs Herz und schickte ein Stoßgebet um Kraft und Ruhe zum Himmel, ehe sie mit dem Arzt zur Mutter ging.

Nun entwickelte sich alles programmäßig. Frau Falkner fand nichts auffallendes daran, daß Jutta gleich bei B. eine Arbeit ausführen sollte. Sie freute sich, daß der Doktor zu seiner Frau schickte, die ihr Gesellschaft leisten sollte.

Endlich war Jutta erlöst und konnte mit Dr. Görger das Haus verlassen. Draußen im Flur lehnte sie sich einen Moment kraftlos an die Tür, und ein Schauer rann ihr durch den Körper. Aber schnell richtete sie sich wieder hoch. Auf des Doktors Arm gestützt, ging sie die Treppe hinab.

An der nächsten Straßenecke rief Dr. Görger ein Auto herbei, und in Windeseile ging es zum Bahnhof. Sie kamen gerade noch zurecht; kaum hatten sie in einem Abteil Platz genommen, da fuhr der Zug ab.

In weniger als einer Stunde hatten sie die Garnison erreicht.

Was in den nächsten Stunden alles auf Jutta einstürmte, das hätte sie wohl erdrückt, wenn sie nicht Onkel Doktor als Schutz und Hort bei sich gehabt hätte.

Als sie vor dem toten Bruder stand, war ihr zu Mute, als müsse sie nun selbst vor Herzeleid leblos über ihn fallen. Er lag so still und ruhig — fast, als ob er schliefe. Fast knabenhaft sah das bleiche Antlitz aus. Selbst der Tod hatte keine festen Züge in das weiche, energielose Gesicht graben können. Das blonde Haar lag glatt und schlicht über der Stirn und verdeckte die kleine rote Spur an den Schläfen, wo die Kugel eingedrungen war.

Sein Bursche erstattete schluchzend Bericht. Er war von ehrlicher Trauer erfüllt. Ein gar so guter Herr sei der Herr Leutnant gewesen!

Das war wie eine Wohltat für Jutta.

Ihre Hand stahl sich bittend in die des Arztes, und der verstand, daß sie ihn bitten wollte, dem Bruder nicht mehr zu zürnen.

Das war jedoch nicht nötig. Beim Anblick des bleichen, knabenhaften Gesichtes war aller Groll bei dem alten Herrn verflogen.

Während Jutta dann eine Stunde mit dem toten Bruder allein blieb und ihm mit sorgender Hand noch allerlei kleine Liebesdienste tat, hatte Dr. Görger eine längere Unterredung mit Oberst Heyden. Er legte ihm die Verhältnisse klar und bat ihn um seine Hilfe. Der Oberst erklärte sich gern bereit, die Beerdigung vorzubereiten und mancherlei, was nötig war, zu ordnen.

Als der Oberst dann Jutta gegenübertrat, stellte er ihr ritterlich seine Dienste zur Verfügung.

Sie dankte ihm, mühsam ihre Fassung bewahrend. Die Herren ließen sie wieder mit dem toten Bruder allein und berieten noch mancherlei. Dann war auch schon die Zeit um. Jutta mußte Abschied nehmen von Freds Leiche.

Noch ein letztes Mal preßte sie ihre warmen Lippen auf seine bleiche Stirn. Noch ein letzter, langer Blick in das stille Gesicht, dann führte Dr. Görger sie hinaus. Wie ein eisiger Schauer rann es durch ihre Glieder, als die Tür sich hinter ihr schloß. Sie wankte und wäre zusammengebrochen, hätte der alte Herr sie nicht festgehalten.

Gaffende Gesichter erschienen an der Tür des Hauses. Das gab ihr die Fassung wieder. Sie preßte das Taschentuch an die Lippen und richtete sich straff auf. Erst in dem Wagen sank sie wieder in sich zusammen. Dr. Görger ließ sie gewähren.

Mit zitternden Händen löste Jutta dann den schwarzen Schleier von ihrem schwarzen Filzhütchen, das einzige Zeichen offizieller Trauer. Der dunkle Mantel deckte das dunkelblaue Kleid, sie durfte nicht einmal Trauerkleider tragen um den toten Bruder. — — — — — — — — — — —

Als Jutta nach Hause kam, sagte ihr Tante Maria, die Mutter sei in ihrem Lehnstuhl eingeschlafen. Darüber war das junge Mädchen froh, nun brauchte sie der Mutter nicht gleich gegenüberzutreten.

Frau Dr. Görger verabschiedete sich dann, Jutta nochmals zärtlich Trost zusprechend. Minna brachte ihrer jungen Herrin heißen Tee und etwas zu essen. Seit dem Frühstück hatte diese nichts zu sich genommen. Sie vermochte auch jetzt nur den Tee zu trinken.

Minna umgab sie mit gutgemeinter Sorge und nahm die Zügel des kleinen Hauswesens energisch in ihre Hände, damit Jutta nichts damit zu tun habe.

Als die Mutter erwachte, blieb Jutta nur wenige Minuten bei ihr, sich mit notwendigen Arbeiten entschuldigend.

Aus den Puppenkleidern wurde heute nichts. Jutta blieb in ihrem Arbeitszimmer, bis die Mutter zu Bett gegangen war. Aber trotzdem die Arbeit drängte, vermochte Jutta nicht einen Strich zu zeichnen. Sie saß stumm und reglos und starrte vor sich hin. Immer sah sie Fred vor sich liegen, mit dem blassen, stillen Gesicht und der kleinen Wunde unter dem blonden Haar.

Zuweilen sprang sie auf wie auf der Flucht vor ihren eigenen schweren Gedanken und ging leise im Zimmer auf und ab. Auch die folgenden Tage waren unsagbar schwer

für Jutta. Oft meinte sie, es nicht mehr ertragen zu können, der Mutter ruhig zu begegnen.

Vorsichtig mußte sie jetzt auch die Zeitungen durchsehen, ehe Mutter sie in die Hände bekam. Es hätte doch sein können, daß eine Notiz über Freds Tod darin stand.

Tante Maria stand ihr treu zur Seite. Oefter als sonst kam sie zur Mutter, um Jutta zu entlasten. Auch als Fred beerdigt wurde, blieb Tante Maria bei der Leidenden. Jutta hatte gleich, als sie von Freds Leiche zurückkam, der Mutter gesagt, sie müsse zu Frau von Wengern, um für diese eine kleine Füllung in einen Toilettenschrank zu malen. Damit begründete sie ihre abermalige Abwesenheit für längere Zeit.

Onkel Doktor begleitete Jutta auch diesmal. Zusammen gaben sie Fred das letzte Geleit. Es war ein trüber Tag. Schnee und Regen fielen vermischt vom Himmel. Es war ein trostloses Wetter.

Ganz elend kehrte Jutta von der Beerdigung heim.

Die notwendigen Nachrichten an Freunde und Bekannte, die von Freds Tod wissen sollten, besorgte Dr. Görger. Er hatte es auch übernommen, Tante Laura zu benachrichtigen. Minna mußte noch schärfer als sonst auf die Post achten; sie hatte mit dem Briefträger vereinbart, daß dieser nicht klingeln solle, wenn er Briefe brachte.

Jutta hatte Lena keine Nachricht gesandt. Diese erfuhr ja das Schlimme bei ihrer Ankunft noch früh genug.

Wider Erwarten erklärte sich Tante Laura jetzt bereit, Freds Schulden zu bezahlen. Jutta mußte das dankbar annehmen, denn diese Schulden beliefen sich auf fast zehntausend Mark, und sie selbst hätte diese Summe nicht schaffen können.

Tante Laura schrieb auch einige Beileidsworte an Frau Geheimrat Faltner und deren Tochter, die natürlich die Mutter nicht zu lesen bekam. In diesem Schreiben erklärte Tante Laura, sie bezahle diese Schulden nicht etwa, weil sie sich Gewissensbisse mache, Fred die erbetenen dreitausend Mark verweigert zu haben, sondern weil sie ihres Versprechens, ihm eine Zulage zu geben, nun enthoben sei.

Jutta taten diese kalten, kurzen Worte weh, obwohl sie sich sagte, daß Tante Laura ihnen zu fern stand, um mit ihnen zu fühlen. Sie dankte ihr in schlichten Worten und schrieb, daß sie ihr damit eine große Last vom Herzen genommen hätte.

Freds kleinen Nachlaß, seine wenigen Habseligkeiten ließ Dr. Görger nach einer Rücksprache mit Jutta verkaufen. Nur persönliche Andenken behielt sich diese zurück. So bekam sie einige hundert Mark in die Hände. Das Geld brannte ihr in den Fingern; aber Dr. Görger redete ihr zu, daß sie dieses Geld nur zu nötig brauchen würde, wenn Lena kam.

Inzwischen war auch von Lena eine Depesche eingetroffen, daß sie sich leidlich wohl an Bord der Rhenania befinde.

* * *

Die Tage schlichen Jutta dahin wie mit bleierner Schwere. Sie fand ihre Arbeitsfreudigkeit nicht wieder, dennoch arbeitete sie fieberhaft, schon um wenig in Gesellschaft der Mutter zu sein und sich abzulenken.

Etwa acht Tage waren seit Freds Begräbnis vergangen. Es war gegen zwölf Uhr mittags. Jutta hatte am Abend vorher mit der Post ein Briefchen von Lolo von Wengern erhalten, daß diese am nächsten Tage kommen wolle, um sich Juttas Bilder anzusehen.

Das junge Mädchen hatte in diesen schweren Tagen kaum noch an Frau von Wengern gedacht; ihre Hoffnung, ein Bild zu verkaufen, war sehr gering. Auch jeden Gedanken an Herrn von Hohenegg hatte sie verbannt. Ihr Herz war so angefüllt von ihrem Kummer, daß sie an nichts denken konnte, als an ihr Leid. Erst Frau von Wengerns Brief erinnerte sie wieder an deren Versprechen.

Mit müden Bewegungen hatte sie die Bilder in ihrem Arbeitszimmer so aufgestellt, daß man sie bequem betrachten konnte. Der Mutter hatte sie mitgeteilt, daß Frau von Wengern kommen würde; diese betete nun im stillen, daß Jutta ein Bild verkaufen möge.

So ganz heiter und sorglos wie sonst hatte sich Jutta in diesen Tagen doch nicht zeigen können, wenn sie bei der Mutter war. Infolgedessen glaubte diese, Jutta sorge sich, woher sie das Geld zu allem Nötigen nehmen solle.

‚Das arme, liebe Kind hat es auch zu schwer! Für alles muß sie jetzt aufkommen,' dachte sie bekümmert und hoffte nun inbrünstig auf den Verkauf eines Bildes.

Keine Ahnung kam ihr, welch' Leid Jutta heimlich mit sich herumtrug. Vor einigen Tagen war eine Depesche aus Freds Garnison gekommen, die Dr. Görger dort hatte aufgeben lassen. Diese Depesche war scheinbar von Fred an Mutter und Schwester gerichtet und enthielt die Nachricht, daß Fred für einige Monate nach Metz kommandiert sei und sofort abreisen müsse.

Die Mutter fand zwar nichts auffallendes dabei, aber sie war sehr betrübt.

„Nicht einmal Zeit zum Abschiednehmen haben sie ihm gelassen, Jutta. Was muß nur da wichtiges vorliegen? Und Weihnachten haben wir ihn nun auch nicht hier," hatte sie gesagt.

Jutta hätte aufschreien mögen, aber sie hatte ganz ruhig geantwortet:

„Ja, Mutterle, nun müssen wir ohne ihn Weihnachten feiern."

„Siehst du, Kind, ich soll mich nicht zu sehr freuen. Ein Tröpfchen Wermut muß immer dabei sein. Es wäre ja auch zu schön gewesen, wenn ich euch wieder einmal alle um mich gehabt hätte," hatte die alte Dame seufzend gesagt.

Jutta hatte das Herz bang und schwer geklopft. Drüben in ihrem Schreibtisch lagen einige Postkarten, die Fred vor zwei Jahren nachhause gesandt hatte, als er einige Zeit dienstlich in Metz gewesen war. Diese Karten sollten nun der Mutter in Zwischenpausen als neu angekommen gezeigt werden.

Fred hatte immer nur einen Gruß und die Versicherung seines Wohlbefindens auf die Karten geschrieben, weil er sehr schreibfaul war. Jutta hatte mit Mühe das Datum verwischt, so daß es nicht zu lesen war. So mußte alles bedacht werden, um den frommen Betrug aufrecht zu erhalten.

Wie schwer und drückend erschien Jutta das alles! Dr. Görger mußte ihr immer wieder Trost und Mut einsprechen. Aber das Herz lag ihr wie ein Stein in der Brust.

Nun stand sie in ihrem Arbeitszimmer und suchte noch einige Aquarellskizzen hervor, um Frau von Wengern auch diese zu zeigen. Sie war gerade damit fertig, als es draußen klingelte.

Minna hatte Weisung erhalten, Frau von Wengern gleich in Juttas Arbeitszimmer zu führen. Diese behielt ruhig die dunkle Leinenschürze um, die ihre Gestalt während der Arbeit knapp umhüllte. Sie empfing ja Frau von Wengern nicht in einem Salon, sondern an ihrer Arbeitsstätte. Minna öffnete die Tür und ließ Frau von Wengern, die einen langen schwarzen, mit Pelz verbrämten Sammetmantel und einen kostbaren Federhut trug, eintreten.

Jutta trat ihr entgegen, blieb dann aber plötzlich betroffen stehen — denn hinter Lolo von Wengern trat Günter von Hohenegg ins Zimmer.

Frau von Wengern wandte sich mit einem verführerischen Lächeln und mit aufleuchtendem Blick nach Herrn von Hohenegg um. Jutta sah diesen Blick und dieses Lächeln, und beides erfüllte sie wieder mit einem unerklärlichen Unbehagen.

„Ich bringe einen Sachverständigen mit, Fräulein Faltner. Da ich selbst, wie ich zu meiner Schande gestehen muß, von Malerei wenig verstehe, habe ich Herrn von Hohenegg gebeten, mich zu begleiten. Er ist auf allen Gebieten der Kunst bewandert und soll mir helfen, das Hübscheste bei Ihnen auszusuchen," sagte Frau Lolo sehr liebenswürdig.

Jutta verneigte sich höflich und bot Stühle an.

Günter Hohenegg ließ seine Augen auf Juttas schlanker Gestalt ruhen. Trotz der schlichten Malschürze erschien sie ihm noch viel anmutiger und vornehmer als sonst. Zum ersten Mal sah er sie ohne Hut und konnte den nußbraunen Flechtenreichtum bewundern, der sich seinen Blicken bot. Sein Herz klopfte entschieden zu rasch und zu unruhig, trotzdem er sich vorher klar gemacht hatte, daß Jutta Falkner für ihn keinerlei Bedeutung haben durfte.

Mit einer ehrerbietigen Verneigung hatte er sie begrüßt. Nun sagte er artig:

„Sie müssen mein Eindringen gütigst entschuldigen, mein gnädiges Fräulein."

Er hätte Frau von Wengerns Wunsch, sie zu begleiten, vielleicht unter irgend einem Vorwand unerfüllt gelassen, denn er wußte, daß es ihr nur um ein Alleinsein mit ihm zu tun war. Aber er hatte der Versuchung nicht widerstehen können, Jutta Falkner in ihrem Heim zu begegnen. Trotz allem interessierte sie ihn noch immer außerordentlich.

Jutta neigte das Haupt.

„Sie sind hier nicht in einem Salon, Herr von Hohenegg, sondern in einem Geschäftsraum, sozusagen. Von einem Eindringen kann keine Rede sein," erwiderte sie ruhig.

Während sie mit Lolo sprach, verwandte Günter Hohenegg keinen Blick von ihrem ernsten, jungen Gesicht. Der Ausdruck ihrer Augen schien ihm noch trauriger als neulich. Es war, als läge ein tiefes, heimliches Leid auf dem Grunde dieser Augen. Und doch war sie ruhig und beherrscht, klar und bestimmt.

Es erging ihm seltsam. Je länger er sie ansah, je eindringlicher er sich sagte, daß dieses Mädchen ihm nichts sein durfte, umsomehr fesselte sie ihn.

‚Ob der Mann, den sie liebt, den sie so innig küßte und in dessen Armen sie wohl alles um sich her vergaß, wohl dieser Liebe wert ist?' fragte er sich. Und obwohl er wußte, daß er dazu kein Recht hatte, fühlte er einen heimlichen Groll gegen diesen ‚Fred', dem sie ein so sehnsüchtiges ‚Auf Wiedersehen!' nachgerufen hatte.

Jutta hatte natürlich keine Ahnung von dem Irrtum, in dem sich Günter von Hohenegg befand. Sie hätte sich nicht träumen lassen, daß ihr Zusammentreffen mit Fred wie ein Stelldichein zwischen zwei Liebenden ausgelegt werden könnte. Frau von Wengern war inzwischen vor die aufgestellten Bildchen getreten und winkte Hohenegg an ihre Seite.

„Kommen Sie, Herr Sachverständiger, walten Sie Ihres Amtes," scherzte sie mit einem koketten Blick in seine ernsten Augen. Er sah sich in dem schlichten Zimmer um. Ein ernster, wenig behaglicher Raum für eine junge Dame! Frau Lolos Salon war dagegen eine Stätte des Luxus, des weichlichen Behagens. Und doch schien ihm dieser Raum hier weit mehr durch Poesie verschönt.

Lolo hatte ihm gesagt, sie wolle Fräulein Falkner auf alle Fälle ein Bild abkaufen, um die junge Dame, die wohl in wenig günstigen Verhältnissen lebte, zu unterstützen. Sie wollte sich Günter gegenüber als Wohltäterin in einem günstigen Lichte zeigen. Nun betrachteten sie zusammen die Bilder. Es waren nicht gerade erstklassige Meisterwerke; man merkte, daß die junge Malerin noch nicht auf der Höhe ihres Könnens stand. Günter sah aber, daß diese Bildchen eine Seele hatten, daß sie mit feinem Kunstempfinden und ernstem Fleiß gemalt waren. Sie verrieten ein schönes Talent und einen vornehmen Geschmack und entbehrten nicht eines feinen Reizes.

Ehrlich sprach er seine Meinung aus, und Jutta fühlte in all' ihrem Leid eine leise Freude, sich in ihrem Schaffen von ihm verstanden und gewürdigt zu finden. Es wäre ihm unmöglich gewesen, diesen ernsten, traurigen Mädchenaugen gegenüber eine lügenhafte Phrase über die Lippen zu bringen.

Mit großem Interesse ging er auf kleine Einzelheiten ein, und Jutta merkte, daß er wirkliches Verständnis besaß. Offen erklärte er ihr kleine Mängel. Dann blätterte er in ihren Skizzen. Die Aquarellblätter betrachtete er prüfend.

„Die sind nur zum kleinsten Teil nach der Natur gemalt," sagte er lächelnd.

„Allerdings, es sind meist Kopien. Ich habe wenig Zeit und Gelegenheit, im Freien Studien zu machen," antwortete sie.

„Einige dieser Kopien sind sehr hübsch," erklärte er und hielt eins der Blätter längere Zeit in der Hand.

Lolo von Wengern wurde ungeduldig. Sie fand, daß sich Günter viel zu viel mit der jungen Malerin beschäftigte. Die schöne, sieggewohnte Frau hatte Juttas Aeußere bisher kaum einer Beachtung gewürdigt. Die junge Dame war ihr ziemlich unscheinbar vorgekommen. Jetzt bemerkte sie plötzlich mit eifersüchtigen Blicken, daß Jutta allerlei weibliche Reize besaß, eine wundervoll jugendkräftige Gestalt von edelsten Formen, sehr schöne, seelenvolle Augen und prachtvolles Haar. Es kam ihr sehr überflüssig vor, daß Günter sich in das Studium dieser mädchenhaften Reize vertiefte. Sie bedauerte fast, ihn aufgefordert zu haben, sie zu begleiten.

„Also zu welchem dieser Bilder raten Sie mir, Herr von Hohenegg?"

Dieser legte zögernd die Aquarellskizze aus der Hand, die er lange betrachtet hatte und die ihn besonders fesselte.

Langsam wandte er sich den Bildern wieder zu. Dabei streifte sein Blick Juttas Gesicht, das traurig wie in eine weite Ferne blickte.

Es war ein Gefühl in ihm, etwas wie der Wunsch, ein Recht zu haben, dies blasse traurige Mädchen zu trösten, zu beschützen. Er meinte ihren Kummer zu kennen und erschien sich wie ein Eindringling, nicht nur in dieses Zimmer, sondern auch in das Geheimnis dieser Mädchenseele. Zugleich quälte ihn wieder das Gefühl der Eifersucht auf jenen Glücklichen, dem Juttas Liebe gehörte. Ihre zärtliche, vom Weinen halberstickte Stimme klang ihm noch in den Ohren, so wie er sie neulich abends — als unberufener Lauscher — gehört. Jetzt war ihre Stimme klar und fest, und keine gebrochenen Töne mischten sich darein. Sie sprach fast kühl und geschäftsmäßig, so, als weile ihre Seele ferne von hier. Und das erregte ihn seltsam. Er hätte sie zwingen mögen, anders mit ihm zu reden.

Eine Weile betrachtete er die Bilder, als treffe er eine Wahl, aber seine Gedanken waren bei Jutta. Endlich raffte er sich auf. Er wandte sich Frau von Wengern zu, auf deren Stirn eine kleine, ungeduldige Falte lag.

„Zwischen diesem Stilleben und dieser Herbstlandschaft würde mir die Wahl schwer. Sie sind von gleichem Wert, und Sie können da ruhig Ihrem eigenen Geschmack Rechnung tragen, verehrte gnädige Frau," sagte er ruhig.

Lolo deutete auf das Stilleben, ohne lange zu wählen.

„So will ich dieses kaufen, Fräulein Falkner. Bitte, nennen Sie mir den Preis."

Ihr Ton war nachlässig und etwas hochmütig. Jutta fühlte, daß sie jetzt nicht mehr so liebenswürdig war wie zuvor. Warum sie den Ton plötzlich geändert hatte, wußte sie nicht. Sie fühlte nur, daß dieser kalte, geschäftliche Ton ihr lieber war, als die große Freundlichkeit der schönen Frau, die sie nicht erwidern konnte.

Juttas unerklärliche Antipathie gegen Lolo von Wengern hatte sich noch mehr verstärkt. Die heißen, flammenden Blicke, die diese Günter von Hohenegg zuwarf, trieben Jutta die Röte ins Gesicht. Sie schämte sich für diese Frau, die mit dem Freunde ihres Gatten kokettierte.

Ob Herr von Hohenegg erfreut war über dieses Entgegenkommen der schönen Frau? Bemerken mußte er diese Blicke so gut wie Jutta. Aber sein Gesicht blieb unbewegt, seine Augen blickten ruhig und gleichgültig. Geschah das nur, weil er sich besser beherrschen konnte? Oder war er der Frau seines Freundes gegenüber wirklich gleichgültig?

So fragte sich Jutta, und ihr Herz klopfte schneller als sonst.

Wie in stummer Frage sah sie in sein charakteristisches, edelgeschnittenes Gesicht. Er fing diesen Blick auf und hielt

ihn fest mit der zwingenden Willenskraft, die aus seinen Augen leuchtete.

Wie Schwäche kam es über sie, und leise Röte stieg in ihre Wangen.

„Nun, Fräulein Faltner, wollen Sie den Preis nicht nennen?" klang plötzlich Frau Lolos Stimme scharf an ihr Ohr.

Jutta zuckte leicht zusammen unter diesem scharfen Klang, und, sich Frau von Wengern zuwendend, sagte sie unsicher:

„Ich weiß nicht, gnädige Frau, welchen Preis ich fordern soll. Ich habe bisher wenig Bilder verkauft. Ich möchte Sie nicht überteuern. Vor einigen Monaten erhielt ich für ein ähnliches Bild zweihundert Mark. Damit wäre auch hier meine Arbeit bezahlt. Wenn Ihnen der Preis nicht zu hoch erscheint, so bitte ich darum."

Es lag eine schlichte Würde in ihren Worten.

Frau von Wengern sah Hohenegg fragend an. Der trat schnell vor.

„Sie verkaufen das Bild zu billig, mein gnädiges Fräulein," sagte er.

Jutta antwortete nicht. Ihre Lippen zuckten, und ihre Augen vermieden es, ihn anzusehen.

„So bestimmen Sie als Kenner den Preis, Herr von Hohenegg, damit wir zu Ende kommen," sagte Frau Lolo ungeduldig, und ihre Augen funkelten ihn an.

Mit einem feinen Lächeln antwortete er ruhig:

„Sie wollen sich gewiß von Fräulein Faltner nichts schenken lassen, verehrte gnädige Frau. Das Bild ist aber gut dreihundert Mark wert. Dieser Preis wäre nach meinem Dafürhalten für dieses Stillleben zu zahlen, damit beide Teile zu ihrem Rechte kommen."

Lolo von Wengern warf den Kopf zurück, daß ihre Hutfedern emporflatterten.

„Gut, ich kaufe das Bild für dreihundert Mark, Fräulein Faltner. Morgen früh lasse ich es abholen."

Jutta neigte stumm den Kopf. Es war ihr über alle Maßen peinlich, daß sie durch Herrn von Hoheneggs Bemühen hundert Mark mehr bekommen sollte. Am liebsten hätte sie es zurückgewiesen, aber sie dachte an Lena und die Mutter und preßte die Lippen fest aufeinander. Sie kam sich gedemütigt vor, als habe sie ein Geschenk von dem jungen Mann annehmen müssen. Der Gedanke, ihm zu Dank verpflichtet zu sein, machte sie unfrei.

Günter Hohenegg hatte wieder die kleine Aquarellskizze in die Hand genommen, die er vorhin zögernd fortgelegt hatte.

„Schade, daß ich kein Krösus bin, sonst würde ich die Herbstlandschaft kaufen, mein gnädiges Fräulein. Aber diese kleine Skizze, dies Stückchen Waldfrieden, das Sie flüchtig und doch so graziös auf das Papier gezaubert haben — das möchte ich kaufen, wenn es verkäuflich ist und — wenn Sie einen Preis machen, den ich als vermögensloser Schriftsteller erschwingen kann," setzte er halb ernst, halb scherzend hinzu.

Erstaunt sah Jutta zu ihm hinüber. Sie hatte ihn für einen reichen Mann gehalten, bei dem Geld keine Rolle spielte. In ihren sprechenden Augen war dieses Erstaunen deutlich zu lesen.

Mit einem Lächeln wandte er sich an Frau Lolo.

„Ich glaube, Sie werden mir bezeugen müssen, gnädige Frau, daß ich ein armer Schlucker bin. Fräulein Faltner scheint daran zu zweifeln."

Eine dunkle Röte stieg in Juttas Gesicht. Aber ehe sie antworten konnte, fragte er leichthin:

„Also sagen Sie mir, gnädiges Fräulein, für welchen Preis ist Ihnen die Skizze feil?"

Jutta zwang die Erregung nieder. Ruhig blickte sie ihn an.

„Die Skizze ist nur eine Kopie und außerdem, wie Sie selbst bemerkten, sehr flüchtig. Eine solche Arbeit verkaufe ich nicht. Aber wenn Sie Gefallen daran finden, erlauben Sie mir, daß ich sie Ihnen schenke."

Seine Stirn rötete sich jäh.

„Das kann ich unmöglich annehmen, gnädiges Fräulein."

Ihre Augen blitzten ihn stolz an.

„Ich habe ja auch annehmen müssen, daß Sie bei der gnädigen Frau einen höheren Preis für mich forderten, als ich für das Stilleben verlangte. Wenn ich dadurch nicht beleidigt sein darf, so dürfen Sie es auch nicht sein dadurch, daß ich Ihnen diese Skizze anbiete — als Dank und Revanche für Ihre Bemühung."

Er blickte sie erschrocken an. In seinen Augen blitzte es wie Wetterleuchten. Gut hatte er es gemeint, und seiner ehrlichen Ueberzeugung hatte er Ausdruck gegeben, als er für Erhöhung des Preises eintrat. Und nun erkannte er, daß er sie damit gekränkt hatte. Sie schien beleidigt zu sein. Das hatte er nicht gewollt. Sie durfte nicht denken, daß das seine Absicht gewesen war.

Lolo von Wengern sah mit spöttischen Blicken von einem zum andern. Sie freute sich, daß Jutta Hohenegg so abfallen ließ und ärgerte sich zugleich, daß sie so empfindlich war.

‚Das sollten sich solche Menschen abgewöhnen; sie kann doch froh sein, daß sie hundert Mark mehr bekommt,' dachte sie.

Und laut sagte sie in spöttischem Tone:

„Sehen Sie, Herr von Hohenegg, das haben Sie nun für Ihren guten Willen. Fräulein Faltner bietet Ihnen eine Provision an."

Damit wollte sie Günter zum Zorn gegen Jutta aufreizen. Aber er hörte kaum ihre Worte. Sein Blick, der fest auf Juttas blassem, stolzen Gesicht ruhte, wurde weicher.

„Ich muß um Verzeihung bitten, mein gnädiges Fräulein, und zugleich einen Irrtum aufklären. Nicht, um Ihnen einen Vorteil zu verschaffen, habe ich um Erhöhung des Preises gebeten, sondern als Anwalt von Frau von Wengern in dieser Angelegenheit, die es mir sicher nicht verziehen hätte, wenn ich sie über den wahren Wert des Bildes in Unkenntnis gelassen und sie Ihnen zu wenig gezahlt hatte. Also bitte, verzeihen Sie meinen Eingriff in Ihre Angelegenheit."

Er sprach so warm und dringend, daß Jutta allen Stolz vergaß. Einen Augenblick leuchtete es warm in ihren schönen Augen auf, und ihre Wangen röteten sich.

„Ich muß Ihnen ja danken, denn ich bin auf den Ertrag meiner Arbeit angewiesen. Hundert Mark sind eine große Summe für mich. Aber nun gestatten Sie mir auch, daß ich Ihnen die Skizze schenke, sie hat wirklich gar keinen Wert für mich, ich könnte keinen Preis dafür fordern," sagte sie entwaffnet.

Er schüttelte lächelnd den Kopf.

„Als Geschenk — nein. Sie haben Arbeit damit gehabt, und ich würde Sie berauben. Aber ich will Ihre milde Stimmung ausnützen und als guter Geschäftsmann für einen billigen Preis plädieren," scherzte er.

Sie lächelte ein wenig.

„So will ich Ihnen einen Vorschlag machen, der uns beiden konvenieren wird. Machen Sie mit dem Betrag, den Sie für diese Skizze anlegen wollen, einem armen Kinde eine Weihnachtsfreude."

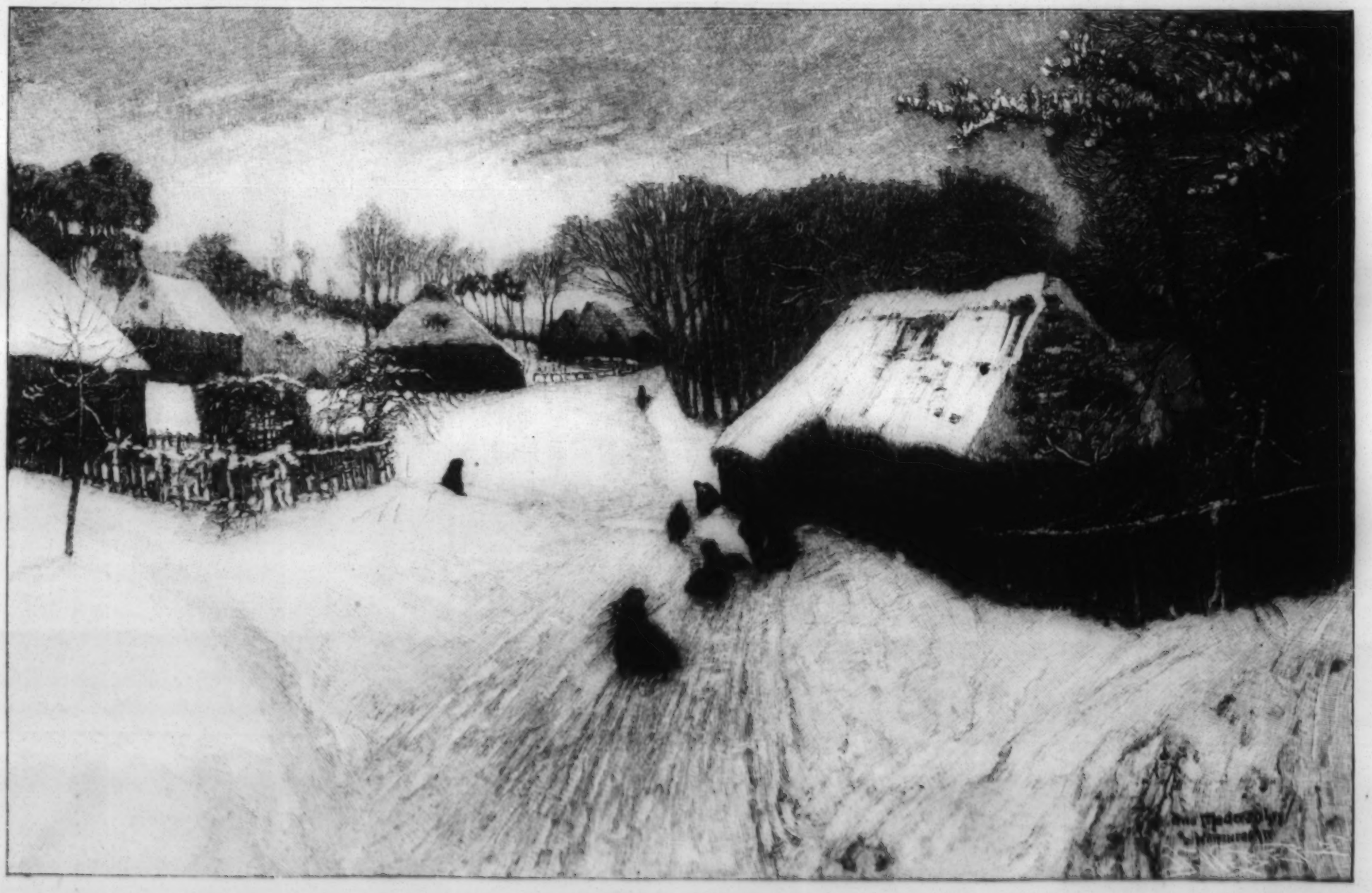
Er nickte erfreut.

„Famos! Da sind wir gleich aus dem Dilemma. So sind Sie zufriedengestellt, ich bin es auch — und der erste beste Knirps, den ich mit glückverlangenden, hungrigen Augen erwische, der soll erst recht zufrieden sein. Ich werde ihm sagen, daß Fräulein Faltner seine Wohltäterin ist."

Jutta nahm ein Stück Papier, um die Skizze einzuwickeln.

„Das wäre eine Fälschung der Wahrheit, Herr von Hohenegg. Der Wohltäter werden Sie selbst sein," sagte sie mit einem Lächeln, das ihm voll hinreißenden Zaubers schien.

„Ich denke, das wird dem ‚Knirps auch sehr gleichgültig



Winterabend

Nach einem Gemälde von Otto Modersohn

sein, wenn er nur etwas geschenkt bekommt," sagte Lolo ironisch. Sie ärgerte sich, daß Hohenegg so viel Wesens mit Jutta machte und sie selbst kaum beachtete.

Gelangweilt sah sie sich in dem schlichten Raume um.

„Wohnen Sie ganz allein hier?" fragte sie Jutta lässig, die Lorgnette an die Augen führend.

Jutta sah nicht auf, sie packte ruhig und säuberlich die Skizze ein.

„Nein, gnädige Frau, ich lebe mit meiner Mutter zusammen. Sie ist jedoch schwer leidend — herzkrank — und deshalb außerstande, die Herrschaften zu begrüßen."

Lolo sah nun Jutta an, ohne die Lorgnette von den Augen zu nehmen.

„So so! Ihr Vater lebt wohl nicht mehr?"

„Nein."

„Was war Ihr Herr Vater, wenn ich fragen darf?"

„Geheimrat," antwortete Jutta kurz und abweisend. Dieses Examen und das Anstarren Frau Lolos durch das Lorgnon empörte sie.

„Haben Sie noch Geschwister?" fragte die schöne Frau zu Günter Hoheneggs peinlichem Erstaunen ungeniert weiter. Er konnte seinen Blick nicht von Juttas blassem Gesicht lassen. Nun sah er plötzlich heiße Röte darin aufsteigen.

„Ja — ich — ich habe noch eine Schwester," antwortete Jutta, mühsam die Worte formend. Und plötzlich sah Hohenegg, daß sich eine schwere Träne von ihren Wimpern löste und mit einem leisen Ton auf das Papier niederfiel, in das sie seine Skizze hüllte.

Er erschrak und zuckte zusammen. Wem galt diese Träne? Warum weinte sie? Nur, weil Frau Lolo so undelikat nach ihren Verhältnissen forschte und ihren Stolz verletzte?

Jutta hatte sich aber schon wieder in der Gewalt. Sie reichte Günter das Paketchen, und dieser drängte nun selbst zum Aufbruch, um Frau Lolo von weiteren Fragen abzuhalten.

Frau von Wengern verabschiedete sich weniger liebenswürdig, als sie bei ihrer Ankunft gewesen war, von Jutta. Günter machte eine ehrerbietige Verbeugung und sah Jutta an, als wolle er sie bitten, ihn Lolos Taktlosigkeit nicht entgelten zu lassen. Sein warmer, bittender Blick drang ihr ins Herz, und sie fühlte sich so verwirrt, daß sie froh war, als die Tür hinter den beiden Menschen ins Schloß fiel.

Eine Weile blieb sie mit geschlossenen Augen und krampfhaft verschlungenen Händen stehen. Dann schritt sie hastig zum Fenster und sah verstohlen hinunter auf die Straße. Frau von Wengerns Wagen hielt vor der Tür. Jetzt trat sie aus dem Hause, gefolgt von Günter Hohenegg. Er half ihr artig in den Wagen, stieg aber nicht mit ein. Jutta sah, daß er eine Einladung dazu durch eine Gebärde ablehnte. Er küßte Frau Lolos Hand, die sie ihm aus dem Wagen reichte, und trat mit einer Verbeugung zurück. Der Wagen fuhr davon. Eine schmale Hand in elegantem Handschuh winkte noch einen Gruß heraus. Günter Hohenegg zog den Hut und ging nach der entgegengesetzten Seite davon.

Mit einem tiefen Atemzug trat Jutta vom Fenster zurück. Es war wie eine leise Freude in ihr, daß Herr von Hohenegg nicht mit der schönen Frau zusammen fortgefahren war. Aber dann fielen wieder traurige Schatten über ihr Antlitz. Sie war wieder mit ihrem Schmerz, mit ihrer Sorge und Trauer allein. Eine Weile starrte sie vor sich hin. Dann raffte sie sich auf. „Mutterle wird warten," flüsterte sie vor sich hin.

Sie strich über ihr Gesicht, als wolle sie alles fortwischen, was sie bewegte. Sie mußte ja selbst mit einem freudigen Lächeln vor die Mutter treten. Ach, was kostete sie dieses Lächeln!

Als sie ins Wohnzimmer trat, sah ihr die Mutter erwartungsvoll entgegen.

„Nun, Jutta? Hat Frau von Wengern eins der Bilder gefallen?"

„Sie hat jedenfalls eins gekauft, Mutterle — das Stillleben mit dem Spitzenschal und den Rosen. Und denke nur, dreihundert Mark bekomme ich dafür."

Die alte Dame faltete die Hände.

„Dreihundert Mark! Ach, mein Gott, welch ein Glück! Freust du dich denn, Jutta?"

„Ja, Mutterle, das kannst du dir doch denken."

„Wo nahmst du nur den Mut her, so viel zu fordern?"

Jutta atmete gepreßt.

„Ach, Mutterle, das habe ich auch gar nicht gewagt. Ich forderte zweihundert Mark und kam mir sehr kühn dabei vor."

Sie setzte sich neben die Mutter und erzählte ihr ausführlich von dem Besuch Frau von Wengerns und Herrn von Hoheneggs.

Die alte Dame griff den Namen des jungen Mannes auf.

„Ich möchte wissen, ob das ein Verwandter des Freiherrn von Hohenegg ist, mit dem Tante Laura verheiratet war," sagte sie.

„Das kann ich dir freilich nicht sagen, Mutterle."

„Hättest du ihn nicht einmal fragen können?"

„Es gab keine Gelegenheit dazu. Und übrigens — was geht das uns an?"

„Nun, durch Tante Laura sind wir doch schließlich, wenn auch nur entfernt, mit den Hoheneggs verwandt."

Jutta lächelte über den Eifer der Mutter.

„Ach, Mutterle, Tante Laura gestattet uns kaum noch, daß wir mit ihr verwandt sind, viel weniger mit ihrem Gatten."

„Aber ich bitte dich, Laura und ich sind Kousinen, ihre Mutter und mein Vater waren Geschwister, wenn auch nur Halbgeschwister."

Jutta strich der Mutter liebevoll über die Wange.

„Ja ja, Mutterle, wenn wir uns rechte Mühe geben, sind wir auch mit den Hoheneggs so über sieben Aecker verwandt. Aber doch kaum mit diesem Günter von Hohenegg, der Schriftsteller und ein armer Schlucker ist. So gehört er wohl kaum zu den Hoheneggs, zu denen Tante Laura gehört."

„Nun, möglich wäre es doch. Uebrigens — da fällt mir ein — sind die geistvollen Feuilletons in unserer Zeitung nicht immer mit G. v. Hohenegg unterzeichnet? Sieh doch mal nach, Jutta. Ich habe erst gestern wieder eins gelesen, eine Plauderei über ‚Weihnachtsgeschenke, die niemand Freude machen'! Ganz reizend ist das geschrieben, ein bißchen sarkastisch, aber doch ein Griff mitten hinein ins Leben und sehr geistvoll. Ich hatte dir den Artikel aufgehoben, sieh doch mal nach."

Jutta sah interessiert die Zeitungen durch und fand auch bald den bezeichneten Artikel. Er war wirklich von Günter von Hohenegg.

Jutta legte ihn beiseite.

„Das muß ich lesen, Mutterle. Aber jetzt will ich erst sehen, wie weit Minna mit dem Mittagessen ist, es ist höchste Zeit."

Schnell ging sie aus dem Zimmer. Draußen fielen wieder die trüben Schatten über ihr Antlitz, die lächelnde Lüge verschwand und machte der traurigen Wahrheit Platz.

Aber als sie nach Tisch, während die Mutter ihr Mittagsschläfchen hielt, das von Günter Hohenegg verfaßte Feuilleton las, huschte doch zuweilen ein Lächeln über ihr Gesicht, trotzdem sie allein in ihrem Zimmer saß. Ihr war dabei, als schauten seine zwingenden Augen aus diesen Zeilen zu ihr auf, mit dem warmen tiefen Blick von vorhin.

Seufzend legte sie dann das Blatt aus der Hand. Was ging sie Günter Hohenegg an, den Frau Lolo Wengern mit so flammenden Augen betrachtete? Er durfte sie nichts angehen, sie mußte ihn vergessen.

* * *

Am nächsten Tage um die Dämmerstunde hatte Jutta ihre Arbeit unterbrochen, um mit der Mutter ein wenig zu plaudern.

Da ertönte plötzlich die Flurklingel.

Jutta war schreckhaft geworden in diesen Tagen des Leids und lauschte unruhig hinaus. Sie hörte, daß Minna lachend mit jemandem verhandelte. Gleich darauf erschien ihr lachendes Gesicht in der geöffneten Tür.

„Ach, gnädiges Fräulein, da ist ein Junge, der Sie sprechen will. Er sagt, er muß Sie selber sprechen. Vielleicht will er Blumen verkaufen, er hat welche in der Hand. Er sagt nichts weiter als: ‚Ich will mit Fräulein Jutta Falkner sprechen'."

Jutta erhob sich und ging hinaus. An der Korridortür stand ein etwa zehnjähriger Knabe. Die Flurlampe, die bereits brannte, fiel auf ein schmales Kindergesicht, das die kalte Winterluft gerötet hatte. Der kleine Kerl stand fest und unentwegt vor der Tür, als wolle er nicht wanken und weichen. Er sah aus, wie das Kind armer Eltern, obgleich er einen ganz neuen Paletot, eine neue Mütze und anscheinend auch neue Stiefel trug.

Ein großes Paket, das fest verschnürt war, lehnte neben dem Knaben an der Wand, und in den Händen, die in neuen bunten Wollhandschuhen steckten, hielt er einige schöne, langstielige Rosen.

Als Jutta zu ihm trat, sah er sie forschend an.

„Was willst du, mein Junge?" fragte Jutta freundlich.

„Sind Sie Fräulein Jutta Falkner?" fragte der forsche kleine Bengel.

Etwas an dem Jungen gefiel Jutta.

„Tritt erst einmal herein, mein Junge; hier im Treppenhaus zieht es unangenehm," sagte sie.

Der Knabe zerrte mit der freien Hand das Paket in den Korridor und trat ein.

„Ist toll schwer," versicherte er treuherzig, aber mit einer frohen Genugtuung über diese Schwere.

Als Minna ihm lachend dabei helfen wollte, wehrte er sie ab.

„Mache ich alles alleine, Fräulein Köchin," sagte er, das Paket sorglich verstauend.

„Wie heißest du?" fragte Jutta.

Er richtete sich stramm auf und riß die Mütze von seinem blonden Haarschopf, als falle ihm erst jetzt diese Pflicht der Höflichkeit ein.

„Ich heiße Karl Lorenz," antwortete er.

„Und du willst mich sprechen?"

„Wenn Sie das gnädige Fräulein Jutta Falkner sind, jawohl, dann will ich Sie sprechen."

„Also ich bin Jutta Falkner."

Er sah sie forschend an.

„Ist das auch richtig? Er hat mir gesagt, ein schönes, vornehmes Fräulein mit dicken Zöpfen und groß und schlank. Na, es wird wohl stimmen."

Minna lachte laut auf. Auch Jutta mußte über den drolligen Knirps lachen, der sie so kritisch betrachtete.

„Also ich bin es wirklich, Karl. Wer hat dich denn zu mir geschickt?"

„Nun, der gute feine Herr — ach je — den Namen habe ich vergessen. Aber ich soll nur sagen, ich wäre der Knirps, den Sie Weihnachten glücklich gemacht hätten, dann wüßten Sie schon. Und ich soll mich Ihnen in meinen feinen neuen Sachen vorstellen. Die hat mir der gute Herr geschenkt; da drin im Paket sind auch noch Honigkuchen und Nüsse. Ich soll Ihnen auch die Rosen geben; aber ich soll sagen, die wären von mir, weil Sie die sonst am Ende nicht nehmen wollten. Und das Geld dazu wäre gerade noch übrig geblieben von — von die Spitze — nein, Skizze. Für das andere hätte er mir neue Sachen gekauft, und ich soll mich schön bedanken."

Hier holte Karl Lorenz wie nach einer schweren Arbeit tief Atem, dann fuhr er mit strahlendem Gesicht fort:

„So, das ist alles, was ich sagen soll. Und nun tue ich mich noch recht schön bedanken bei dem gnädigen Fräulein, und hier sind die Rosen."

Er reichte Jutta die Rosen hin. Es lag ein stilles Leuchten in ihren Augen, und in ihrem Herzen war es so warm, als wolle eine große Freude alles Leid verdrängen. Aber sie faßte doch nicht nach den Blumen.

„Bei mir mußt du dich nicht bedanken, Karl, sondern bei dem guten Herrn; er hat dir alles geschenkt."

Karl schüttelte den Kopf.

„Nee — er sagt, Sie haben es mir geschenkt. Ich habe mich aber bei ihm auch schon tüchtig bedankt. Und wenn ich nur alles behalten darf — Mutter freut sich kaput. So 'n feinen Weihnachten hab ich noch nie gehabt. Alles neu, von Kopp bis auf den Erdboden, und so feines warmes Futter drin."

Stolz und strahlend klappte er den Mantel auf und zeigte das Futter.

Jutta lächelte, und Minna kicherte vergnügt über den kleinen forschen Kerl.

„Wirklich, das ist eine Pracht," lobte Jutta.

Er nickte vergnügt.

„Ja, und in dem Paket da drin sind feine Kuchens und meine alten Sachen. Sind noch ganz gut, ich werde sie doch nicht liegen lassen. Das feine Zeug ist bloß für Sonntags, Mutter wirds schon schleunigst wegpacken. Für die Woche gibts das nicht. Von den Honigkuchen kriegt meine kleine Schwester was ab und Mutter natürlich auch. Au fein — das wird 'n Weihnachten! Aber nun nehmen Sie man die Rosen, Fräulein, ich möchte gern bei Muttern."

Jutta zögerte und schüttelte unwillkürlich den Kopf.

Sie wußte wirklich nicht, ob sie die Rosen annehmen sollte oder nicht. Gern hätte sie es getan, und doch war ihr wieder, als müsse sie die Blumen zurückweisen. Das wäre jedoch eine Kränkung für Günter Hohenegg, die seine zarte Aufmerksamkeit nicht verdiente. Ein Satz aus seinem Feuilleton, das sie heute gelesen, kam ihr in den Sinn: „Schenken sollte man nur, wenn das Herz dazu drängt, jemand etwas Liebes zu tun." Leises Rot stieg ihr ins Gesicht. Nein, sie durfte die Rosen, die er ihr mit so zarter Aufmerksamkeit durch eine Kinderhand bot, nicht zurückweisen.

„Wenn ich nun die Rosen nicht annehme, was tust du damit?" fragte sie zögernd.

Karl Lorenz sah erschrocken zu ihr auf.

„Ach nee, Fräuleinchen, Sie müssen die Rosen nehmen, sonst ist er böse. Er hat gesagt: ‚Mach deine Sache gut, Karl, denn wenn das gnädige Fräulein die Rosen nicht annimmt, dann freut mich das ganze Weihnachtsfest nicht!' Und wenn ich nun mit den Rosen wieder ankomme — ach nee, nee, Sie müssen sie nehmen. Sind doch so fein — drei Märker haben sie gekostet! Wahrhaftig! Ich war mit in den Laden drin, wie er sie gekauft hat. Sind auch ganz frisch. Nehmen Sie sie nur."

„Siehst du denn den Herrn wieder?" fragte Jutta.

Karl nickte.

„Jawohl, er wartet an der Ecke. Ich muß ihm sagen, ob Sie die Rosen behalten haben, und was für ein Gesicht Sie dabei gemacht haben, ob Sie böse gewesen sind oder gelacht haben."

Nun mußte Jutta wirklich lachen. Der kleine Postillon war zu drollig in seinem Eifer und war ahnungslos, wie indiskret er hier allerlei ausplauderte, was Herr von Hohenegg sicher nicht verraten lassen wollte.

Sie nahm nun doch die Rosen.

„Ja, wenn sie drei Mark kosten, dann muß ich sie wohl nehmen. Und sage dem Herrn, ich lasse danken."

Karl nickte strahlend.

„Wird gemacht, Fräulein!"

Jutta nahm drei Mark aus ihrem Geldtäschchen und gab sie Karl Lorenz.

„So, mein Junge, hier ist noch etwas für Mutter, dafür soll sie einen Feiertagsbraten kaufen."

Karl griff unverzagt zu und verschluckte sich vor Freude.

„Ach Gott, ach Gott, was wird Mutter bloß sagen!" stöhnte er vor Wonne.

(Fortsetzung folgt)

Weihnachtslied

Komposition von Felix Lederer-Prina

Singstimme.

Klavier.

1. Welch ein süs - ser Duft, ihr Hir - ten, füllt be - rau-schend un - sern
2. Vie - le an - dre Wun - der ahn' ich, ach welch Klang im wei - ten
3. Beth - le - hem, in dei - ner Hüt - te ward der Ret - ter uns ge -

mf

1. Sinn? Wars je schö - ner, wenn im Mai - en herrscht die Früh - lings - kö - ni -
2. All! Wel - che Stim - men, nie ver - nah - men mei - ne Oh - ren sol - chen
3. schenkt! Kommt, laßt uns vorm Kin - de be - ten, weil der Va - ter an uns

1. gin? Ach, und welch ein blen - dend Leuch - ten dringt ins Au - ge bei der
2. Schall! Fürch - tet nichts, ihr from - men See - len, hört den En - gel uns - res
3. denkt. Mächt - ger Gott, zum ew - gen Ruh - me sin - gen wir zum Him - mel

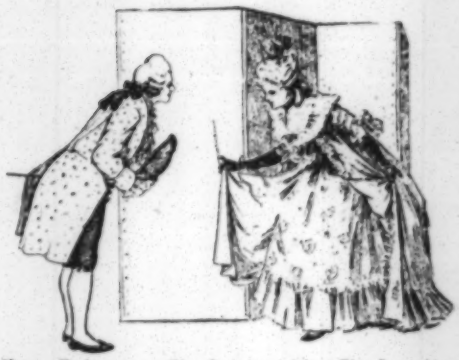
p

1. Nacht! War die Sonn' in ih - rem Lau - fe je - mals so voll Strah - len - pracht?
2. Herrn, denn er bringt euch neu - e Bot - schaft, läßt euch sehn den Gna - den - stern!
3. laut, weil nun Frie - de ist auf Er - den, hell dein Gna - den - him - mel blaut.

mf *f*

Buntes und heiteres Allerlei.

Begrüßung in alter Zeit.



Zur Zeit, wo Großvater die Großmutter nahm,
Da geschah das so, wenn „Er" zu „Ihr" kam!

Der lakonische Adolf.

Ein Mitarbeiter in Baden schreibt der „Frankf. Ztg.": Ein junger Bauersmann aus unserem Dorfe hatte von Anfang an mitgekämpft und war zuletzt in Flandern dabei. In drei Monaten hatte er zwei Briefe geschrieben. Der erste lautete:

„Liebe Frau!
Ich lebe noch, und das Päcklein habe ich erhalten, wenn der Bub bös ist, dann hau ihn. Gruß
Adolf."

Der zweite wich wenig davon ab:

„Liebe Bertha!
Ich lebe immer noch, was mich sehr wundert, wenn der Bub noch bös ist, dann hau ihn wieder! Gruß
Adolf."

Vor einigen Tagen kam eine Photographie aus einem Lazarett in Heidelberg; darauf sah die junge Frau ihren Mann neben einer Anzahl anderer, und er hatte das Eiserne Kreuz auf der Brust. Auf der Rückseite des Bildleins stand:

„Liebe Berta!
Ich war verwundet, ist wieder gut, morgen geht's los. Wenn der Bub bös ist, dann nimm ihn bei den Ohren! Gruß
Adolf."

Die Frau schrieb ihm, daß er doch wenigstens mitteilen möchte, wie er das Eiserne Kreuz erhalten hätte.

„Das mit dem Eisernen Kreuz," schrieb er, „das war sehr einfach: Der Major rief mir, ich mußte stillstehen, und der Feldwebel hat mir's angeheftet. Gruß
Adolf."

Bei der Ausmusterung.

Stabsarzt (zu einem Landsturmpflichtigen): „Was sind Sie in Zivil?"

„Ich studiere Bodenkultur, Herr Stabsarzt."

„Gut, Feldwebel, schreiben Sie: Zur Schanzkompagnie!"

Auch ein Verdienst.

„Na, Herr Schuhmacher, haben Sie auch einen Sohn im Felde?"

„Nein, aber sechs Paar Stiefel, die ich gemacht habe, sind in Frankreich mit dabei."

Ein niederbayerisches Stückchen

erzählt der Kriegsberichterstatter der „Lpz. N. N." aus der Gegend des von den Bayern erstürmten Forts Camp des Romains: „Als ich zurückkehrte — wir hatten uns, um den Franzosen nicht in geschlossenem Zuge ein „dankbares" Ziel zu bieten, auf dem Rückweg über die kahle Hügelfläche zerstreut — sah ich auf der mit Schrapnells bestreuten Straße einen Zug französischer Gefangener mit ein paar Bayern als Bedeckung herankommen. Der Feldwebel, ein Niederbayer, erzählte mir, wie er mit sechs Mann diese zweiundvierzig Franzosen in einer im Tal von den Deutschen eroberten Ortschaft gefangen genommen hatte. Als er in die Ortschaft eindrang, wurde aus einem Hause noch ziemlich lebhaft geschossen. Schnell verwendete er den „bayerischen Hausschlüssel", nämlich den Gewehrkolben, um die Türe aufzusprengen, und sah sich plötzlich der Uebermacht gegenüber. „Jetzt hab i mir bald denkt, dei' Stund' hat g'schlagen, aber vorher soll'n aa noch a paar von dene Kerl mit. I also da nei g'funkt und mit dem Bajonet g'höri dazwisch'n fetzt. Da san dö Kerl alle mitanand in' Keller g'schlupft und ham auf Deitsch g'schrien: „Ergeben! Ergeben!" — „So, hab i g'sagt, ne langt's z'erst d' Waffen außer und nacha kemmts selber 'raus aus'm Mausloch. So hamm mir sie halt g'habt." Ich fragte ihn, ob er nicht stolz sei auf diese hübsche Tat. „O, dös ho," wehrte er bescheiden ab, „aber i war doch froh, daß i am Leben blieben bin. Denn dös is ja a Lump'nbagasch und derartwegen mei Leben z'verlier'n, dös wär schad g'wen, überhaupts wo i noch ledig bin."

Augenleidende.

„Bester Nikolajewitsch!" jammerte Väterchen weinend, als der große Ministerrat einberufen ward. „Nikolajewitschchen, teurer Onkel, mir geht's seit dem Verlust von Lemberg wie dem braven Grey . . . . Mir wird's in einemfort schwarzgelb vor den Augen!"

Das Schlimmste.

Mann (zur Frau): „Heute molestierst Du mich aber auch den ganzen Tag. Zuerst kommst Du mit' der Putzmacherrechnung, dann zankst Du mit mir über die Weihnachtsausgaben, und nun fängst Du noch gar zu singen an!

Allerlei Rätsel und Aufgaben

Weihnachts Bilderrätsel.

Silbenrätsel.

„Heil'ge Nacht, auf Engelsschwingen
Nahst du wieder dich der Welt!"
Bald die Glockenchöre klingen
Wieder wie vom Himmelszelt.

Silberglänzend ruhn die Auen
In der ersten; schnell hinaus
Schreit' ich. Hier, was muß ich schauen:
Eins-zwei-drei blühn mir zum Strauß.

Ja, in diesen heil'gen Tagen
Wunder blühn im Gartenland:
Konnt ich' je zu hoffen wagen,
Daß ich heute zwei-drei fand?

Gleichklangrätsel.

Der Wetterdienst mich prophezeite,
Und es traf ein: zur heil'gen Nacht
Es endlich einmal tüchtig schneite;
Nun lag die Welt in lichter Pracht.

Nicht säumt der Frost, sich einzustellen,
Mit grimmem Hauch schlug er in Bann,
Eh' man's gedacht, des Flusses Wellen.
Fritzchen zieht seine Schlittschuh an.

Die neuen, die vor wenig Tagen
Manchem beschert, in mich gehüllt:
War das ein Jubel, nicht zu sagen,
Als so sein liebster Wunsch erfüllt.

Doch war nur kurz das Eisvergnügen,
Heut wurde ich dem armen Kind
Verordnet, das zu Bett muß liegen,
Erkältet von dem rauhen Wind.

Rätsel.

„Das Christkind", ruft Fritz, „hat uns reichlich bedacht,
Mir hat es das schönste der Bücher gebracht,
Und Märchen den Helm und das Schaukelpferd;
Die Schwester Eins-Zwei, die ein Spiel begehrt,
Erhielt — schaut her, wenn ihr's nicht glaubt,
Sich selbst, versehn mit einem Hauzt!"

Auflösungen der Rätsel aus der September-Nummer:

Bilderrätsel: Ein Andenken von der Reise. In der Runde von unten links nach rechts lese man alle Buchstabenpaare, die gegenüber den kurzen Blättern des Edelweiß stehen, und dann erst in gleicher Runde die Buchstabenpaare bei den langen Blättern. Es ergeben sich die Worte: „Ein Feriengruß aus den Bergen."

Scharade: Heimweh.

Gleichklangrätsel: Paß.

Logogriph: Klagen—Kragen.

Rätsel: Kabel.

Allerlei Weihnachtliches für unsere Kleinen

Wie Hansel und Anneli dem Weihnachtsmann begegneten

Im Himmel — beim Weihnachtsmann.

So, da nehmt noch das Körbchen mit den Aepfeln und vergeßt nicht, Tante Marie schön zu grüßen von mir! Den Weg kennt ihr doch genau? Immer der Nase nach geradeaus bis zur Mühle, dann über die kleine Brücke links in die Buchenallee, von dort aus seht ihr ja schon von weitem Tante Maries Haus."

„Keine Angst, Tante!" sagte der kleine Hans. „Wir sind doch schon manche Woche zweimal zu Tante Marie gelaufen. Ich kenne den Weg genau, und wenn wir schnell gehen, können wir in einer Stunde dort sein!"

„Na, dann in Gottes Namen, Kinder! Morgen nachmittag komme ich, euch abzuholen, habe heute noch die Wäsche abzuliefern, sonst hätte ich euch begleitet. Seid nur hübsch folgsam, damit der Heilige Christ euch auch etwas mitbringt. Und gib mir aufs Anneli acht, Hans!"

„Gewiß, Tante!"

Mit diesen Worten faßte Hans sein Schwesterchen, das in ein dickes Wolltuch eingehüllt war, daß man nur die Augen und einen Teil des Stumpfnäschens sehen konnte, bei der Hand, nickte noch einmal freundlich der Tante zu und schritt wohlgemut die lange Dorfstraße hinauf. — Tante Ilse sah noch eine Weile den dahinschreitenden Kindern nach; dann kehrte sie zu ihrer Arbeit zurück, indem sie murmelte: „Arme Kinder! Ich könnte ihnen doch nichts zum Heiligabend bescheren, aber Schwester Marie wird ihnen gewiß eine kleine Freude bereiten."

Unterdessen waren die Kinder schon auf die Landstraße gekommen. Die liebe Sonne lachte zwar freundlich aus dem fast wolkenlosen Himmel, aber ein kalter Wind strich ab und zu über die mit dünnem Schnee bedeckte Wiese, weshalb Hänschen den Kragen seines Pelzröckchens über die Ohren zog.

„Du, Anneli! Ist dir nicht kalt?" fragte der kleine Bruder besorgt.

„Ach ja, ein bißchen friere ich an den Füßen; aber ich kann schon noch ganz gut laufen! Ich muß immer an das Christkindchen denken — glaubst du, daß es uns heute abend etwas bringen wird?"

„Na, sicher! Warum sollte es uns nichts bringen? Bin ich nicht der Erste in der Klasse? Der Herr Lehrer hat mich gelobt, weil ich das Weihnachtslied ohne Fehler auswendig konnte!"

„Wie sieht denn das Christkindchen aus?" frug Anneli.

„Ja," sagte Hänschen, eigentlich weiß ich das selbst nicht genau! Als Mütterchen noch lebte, da erzählte sie mir einmal, das Christkindchen sei ein schöner Engel mit goldenen Flügeln und trüge in seinen Händen einen herrlichen Weihnachtsbaum, an dem so viele glänzende Lichter funkelten, daß man ihn in der ganzen Welt sehen könne. Aber neulich sah ich beim Herrn Pastor ein Bild: Der Weihnachtsmann. Da war ein alter Mann mit einem langen weißen Barte in einem Schlitten, den zwei weiße Pferde zogen. Der ganze Schlitten aber war vollgepackt mit den schönsten Spielsachen. Anneli, du kannst dir nicht vorstellen, was für wunderschöne Spielsachen da zu sehen waren! Und hinterher flogen viele kleine Engelein. Wahrscheinlich müssen die Acht geben, daß die Spielsachen nicht herunterfallen."

„Hans, weißt du was, ich wünschte wir begegneten solchem Weihnachtsmann", meinte Anneli nachdenklich.

„Du, Anneli", rief Hans plötzlich, „sieh einmal, da drüben liegt der Friedhof, wollen wir nicht einen Augenblick an Mütterchens Grab gehen?"

„Ach ja," sagte Anneli. „Aber der Schnee liegt ja auf den Gräbern."

„Den putzen wir herunter und legen einen schönen roten Apfel auf's Grab, dann wird sich Mütterchen freuen, wenn sie aus dem Himmel herabschaut!".

Sie hatten bald das Grab vom Schnee gereinigt, so gut es mit den halb erstarrten Händchen gehen wollte, den schönsten Apfel in die Mitte des Hügels gelegt und beteten nun noch ein Vaterunser, wie sie es in Gegenwart der Tante gewohnt waren, an Mutters Grab zu tun.

„Und, liebe Mutter, sage doch dem Weihnachtsmann, daß er uns heute Abend etwas bringen möchte!" setzte die kleine Anneli nach dem Gebet hinzu.

„Anneli," sagte Hans, „nun ist es aber Zeit zu gehen. Sieh einmal, die Sonne ist schon verschwunden."

Bald standen sie wieder auf der Landstraße und marschierten tapfer darauf los. Allmälig ward es dunkler und der kalte Wind trieb spitzige Eiskristalle in die Augen, so daß sie kaum zu sehen vermochten.

Aengstlich hatte sich Anneli an Hänschens Seite geschmiegt, der seinen Arm um sein Schwesterchen legte. Er sprach ihr tapfer Mut ein, aber sein Herz pochte in wilder Angst, denn er konnte den Weg nicht mehr erkennen und wußte, daß sie sich verirrt hatten. Auch machte er sich Vorwürfe, das Schwesterchen verleitet zu haben, mit auf den Kirchhof zu gehen. Anneli war so zart und klein. Wenn sie nun krank wurde, dann trug er die Schuld daran.

Dicke Tränen tropften aus seinen Augen und blieben wie gefrorene Perlen an seinem Pelzröckchen hängen. Zu seinem Schrecken merkte er auch noch, daß Anneli sich immer schwerer an seinen Arm hängte.

„Laß mich doch schlafen, Hänschen. Ich bin so müde —" flüsterte sie.

Alles Zureden blieb erfolglos. Hans mußte sich entschließen, an einer großen Eiche haltzumachen und mit der schlaftrunkenen Anneli ein Weilchen zu ruhen.

Eng aneinandergeschmiegt kauerten die Kinder. Auch Hans fühlte, wie sich der Schlaf mit Gewalt auf seine brennenden Augen senkte.

Da weckte ihn fernes Schlittengeläut aus seinem Halbschlummer. Bald kam es näher und immer näher. Mit der letzten Willenskraft riß er sich empor und rief so laut er nur konnte: „Nehmt uns mit!" Auch Anneli war erwacht.

Ein Schlitten hielt vor den Kindern, den zwei Schimmel zogen und dem ein großer Tannenbaum auf dem Rücksitz aufgebunden war. Ein alter Mann mit mächtigem grauen Vollbart, die Kapuze über die Ohren gezogen, lenkte die schnaubenden Pferde. Aber er sah gar nicht böse aus, als er die Kinder fragte: „Ja, wie kommt ihr denn zu so später Stunde auf die Landstraße?"

Hans stand wie im Traume. Das war ja der Weihnachtsmann! Der alte Mann mußte nochmals fragen, bis Hans ihm Auskunft gab. „Nicht wahr," schloß er, „du nimmst uns mit?"

„Es wird mir wohl nichts andres übrigbleiben," sagte der alte Mann lächelnd.

Gleich darauf saßen Hans und Anneli, in einen warmen Pelz gehüllt, im Schlitten und waren bald fest eingeschlafen.

Als Anneli die Augen wieder öffnete, glaubte sie noch zu träumen. Ein sanftes rosa Licht strömte aus einer Ampel von der Decke herab, an der allerliebst gemalte Engelchen mit Blumengirlanden in den Händen schwebten. Eine wohltuende Wärme durchströmte ihre Glieder, und als sie die Hand ausstreckte, fühlte sie, daß sie mit einer weichen Seidendecke zugedeckt war.

Jetzt erblickte sie auch Hänschens blon-

den Lockenkopf auf der andern Seite des Bettes.

„Hänschen," flüsterte sie leise, indem sie ihn sanft mit der Hand berührte, „ich glaube, wir sind im Himmel."

Hans schlug die großen, blauen Augen verwundert auf und nickte dann verständnisvoll mit dem Kopfe, indem er sagte: „Freilich, Anneli! Der Weihnachtsmann hat uns ja mitgenommen."

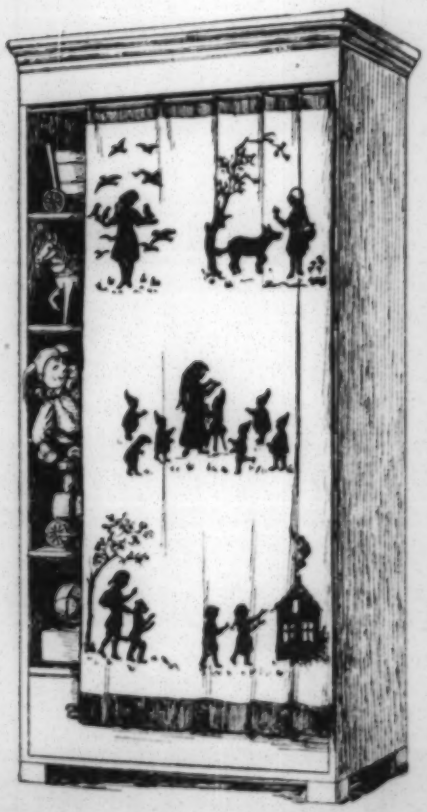
Da ging die Tür auf. Eine schöne, stattliche Dame trat leise an das Bett, in dem die Kinder ruhten. Sie strich mit ihrer feinen, weichen Hand über die blonden Köpfchen. „Habt ihr euch genügend ausgeruht, liebe Kinder?" fragte sie freundlich. „Dann mögt ihr aufstehen und mit mir kommen, damit ihr euer Abendbrot eßt."

Bald saßen die zwei in einem prächtigen Speisezimmer vor einer reich besetzten Tafel, mit den auserlesensten Leckerbissen bedeckt, und ließen sich die guten Sachen wohlschmecken. Die schöne Dame hatte sich zu ihnen gesetzt und wußte bald durch ihre gütigen Worte die Herzen der Kleinen zu gewinnen.

Hänschen erzählte treuherzig seine kleinen Erlebnisse, wie Mütterchen so lange krank gewesen und endlich gestorben sei. Wie Vater vor zwei Jahren nach Amerika gefahren und Tante Marie und Tante Ilse nun für sie sorgten. Wie sie Tante Marie hätten besuchen wollen, aber den Weg verfehlt hatten und gewiß erfroren wären, wenn nicht der Weihnachtsmann sie gefunden und hierhergebracht hätte.

Die Dame lächelte. „Kommt, wir wollen nachsehen, ob er etwas für euch dagelassen habt." Sie öffnete eine große Flügeltür — oooh! — da stand der prächtigste Tannenbaum, mit vielen brennenden Kerzen und kostbarem Zuckerwerk geschmückt. Reizendes Kinderspielzeug lag auf einer langen, gedeckten Tafel.

Auch die Engelchen fehlten nicht. Zwei herzige Mädchen in weißen Spitzenkleidern, mit langen, blonden Locken, schmiegten sich an die schöne Dame und boten dann auf deren Geheiß den Kindern Zuckerbackwerk und andre Süßigkeiten.



Ein schöner Spielzeugschrank

Hänschen und Anneli standen sprachlos vor Entzücken, dann erst, als eine sanfte Musik ertönte, die mit dem Liede „Stille Nacht, heilige Nacht" endigte, fand Hans die Sprache wieder.

„Siehst du, Anneli," jubelte er, „der Weihnachtsmann hat uns nicht vergessen!"

Anneli nickte nur glückselig, sie hielt zärtlich eine wunderschöne Puppe im Arm und wollte diese selbst dann nicht hergeben, als es hieß: „Zu Bette nun, ihr Kleinen!"

Noch gab es ein Gläschen warmen, süßen Wein. Dann lagen sie wieder in den weißen, weichen Betten, und die schöne Dame, die sicher auch ein Engel war, strich mit leiser Hand über ihre blondlockigen Häupter. Da schliefen sie wie die Murmeltierchen.

Frau Holle, von der ihnen Tante Ilse oft erzählt hatte, schüttelte ihre himmlischen Federn tüchtig durcheinander, als die Kinder, in wärmende Hüllen gewickelt, am andern Morgen wieder im Schlitten saßen. In Annelis Armen lag die große, herrliche Puppe. Hänschen drückte seine Schachtel „Kronprinz-Husaren" fest an sich, und neben den Kleinen stand auf dem Sitz ein Korb, aus dem es nach Pfefferkuchen und Gänsebraten duftete.

Der alte „Weihnachtsmann" trieb die Schimmel tüchtig zum Laufen an. Es dauerte auch gar nicht lange, da waren sie vor Tante Maries Haus.

„Nun ausgestiegen, den Korb mitgenommen, ein Patschhändchen gegeben und sofort zur Tante Marie ins warme Zimmer," gebot der alte Weihnachtsmann. Gesagt, getan. Er half ihnen aus dem Pelzwerk und drückte jedem einen Kuß auf die roten Lippen. Dann flog der Schlitten schon über die Schnee-Ebene dahin.

Tante Marie machte erstaunte Augen, als sie die beiden so früh und so beladen eintreten sah. Sie konnte nicht aufhören mit Fragen: „Ja, mein Himmel! Wie kommt ihr denn nur zu dem wundervollen Spielzeug? Und in dem Korb ist ja gar Gänsebraten und eine große Christstolle? Und wo kommt ihr denn überhaupt so früh her?"

„Vom Weihnachtsmann!" jubelte Hans. „Und er hat uns mit Schimmeln hergebracht!"

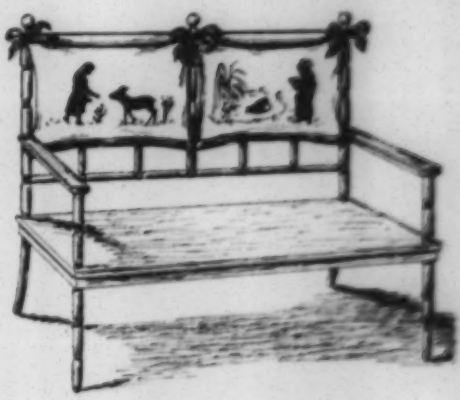
Und Anneli rief: „Im Himmel waren wir! Aber die Engel haben gar keine weißen Flügel, wie in dem Kalenderbuch abgebildet ist."

„Verstehst du eine Silbe davon?" fragte ein paar Stunden später Tante Marie, als ihre Schwester, die Tante Ilse, anlangte. Und beide Tanten haben es erst nach längerer Zeit erfahren, wo die Kleinen gewesen sind.

Hänschen und Anneli aber ließen es sich nicht nehmen: „Wir waren im Himmel — beim Weihnachtsmann!"

Möbel für das Kinderzimmer.

Eine reizende Ueberraschung für die Kleinen ist ein Spielzeugschrank, wie hier veranschaulicht. Die Herstellung ist eine so leichte, daß wohl allen Kindern diese Freude bereitet werden könnte. Vater oder ein älterer Bruder ist gewiß so geschickt, um den einfachen Schrank herzustellen, eventuell genügt auch eine große Kiste, die man oben der Vorlage entsprechend mit Zierleisten und innen mit Regalen versieht. Dann streicht man den Schrank ein paar Mal mit weißer Lackfarbe an und bringt schließlich eine Messingstange zu dem Vorhang an. Letzterer ist auf unserem Bilde mit Märchenfiguren aus Aschenbrödel, Rotkäppchen, Schneewittchen und Hänsel und Gretel geschmückt. Jeder andere mit Kinderfiguren geschmückte Cretonnestoff ist jedoch ebenso passend, wenn man sich nicht die Mühe machen will Märchenfiguren nach Abbildungen aus Märchenbüchern von Stoff auszuschneiden und auf einfarbigen Grundstoff zu applizieren, falls man ähnlich gemusterte Stoffe nicht erhält. Sehr schön wirken auch in Kreuzstich ausgeführte Figuren, zu denen man in Handarbeitsgeschäften Typenmuster erhält. Die zierliche Sitzbank aus



Sitzbank für das Kinderzimmer

Bambusstäben wurde mit kleinen Rückenkissen, die man ebenfalls mit lustigen Figuren schmückte, versehen.

Weihnachtsverse für Kinder.

Verse für größere Kinder.

Nennt ihr das Fest, das mit Jubel begrüßt,
Freude und Segen den Menschen erschließt,
Da uns erglänzet des Lichterbaums Pracht?
Das ist die Weihnacht, die heilige Nacht!

Seht ihr da draußen auf schlafender Flur
Lichter Gestalten leuchtende Spur?
Hört ihr das Singen und Klingen so fein?
Das sind die Engel, Christengelein!

Spürt ihr der ew'gen Barmherzigkeit Macht
Allüberall in der heiligen Nacht?
Pocht's auch an euer Herz leise und lind?
Das ist das Christkind, das himmlische Kind!

Verse für kleine Kinder.

Die lieben Eltern mein
Möcht' ich so gern erfreun
Beim Christbaumlicht,
Doch all die schönen Sachen,
Die unsre Großen machen,
Kann ich noch nicht.
Bring' nur mein Herzchen her,
Das hat euch lieb gar sehr,
Ist's auch noch klein,
Und ich will fleißig streben,
Mir immer Mühe geben,
Recht brav zu sein.

* * *

Die großen Schwestern und Brüder,
Die waren fleißig gar sehr
Und bringen zum Weihnachtsfeste
Viel schöne Gaben daher.
Ich kann nicht schnitzen und malen,
Nicht nähen und sticken fein,
Ich will, liebe Eltern, immer
Euer folgsames Kindchen sein.

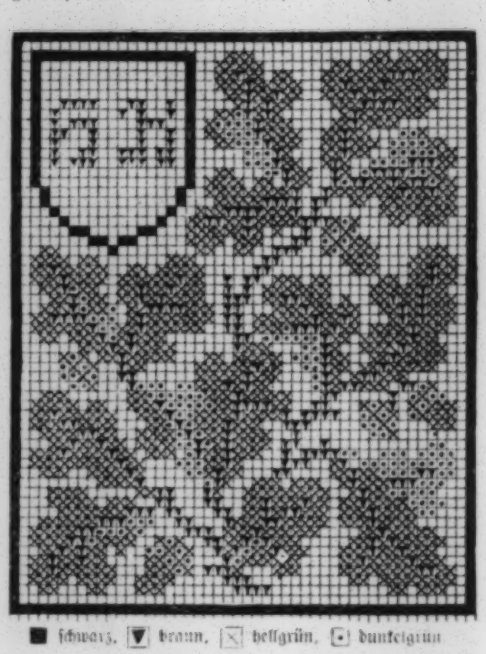
Hübsche Weihnachtsarbeiten in Kreuzstickerei

Schnell anzufertigende sehr willkommene Geschenke

I. Zigarrentasche.

Die 6 Zoll zu 4½ Zoll große Zigarrentasche, deren Anfertigung nur geringe Mühe verursacht, ist aus ekrüfarbigem Aidastoff hergestellt. Der Stoff ist so stark zu wählen, daß 5 Kreuzstiche 1/3 Zoll messen. Dreifädiger Glanztwist dient zur Ausführung der Stickerei, die nach dem Typenmuster Abb. I. a. nur auf die vordere Seite der Tasche gestickt wird. In die obere Ecke sind die Buchstaben des Besitzers einzufügen. Die innere 5½ zu 4 Zoll große Tasche, aus dem gleichen Stoff hergestellt und mit braunem Köperfutter versehen, wird der äußeren Tasche eingeschoben. Die äußere Tasche bleibt, nachdem das gleiche Futter eingefügt ist, an dem unteren Rande offen, während an der inneren Tasche der obere Rand nicht geschlossen wird. Es empfiehlt sich, die Taschen aus dem Oberstoff und dem Futter für sich zusammenzunähen, dann ineinander zu legen und an den offenen Rändern sauber gegeneinander zu nähen.

I. Zigarrentasche

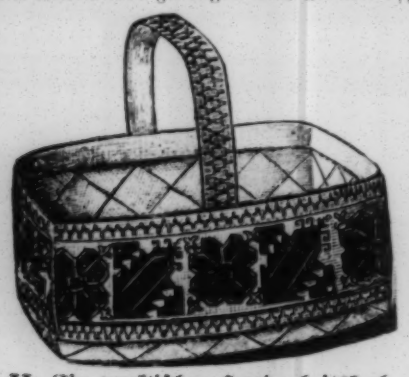


■ schwarz, ▼ braun, ☒ hellgrün, ⊡ dunkelgrün

I. a. **Typenmuster zu Abb. I.**

II. Handarbeitskorb mit Stickerei.

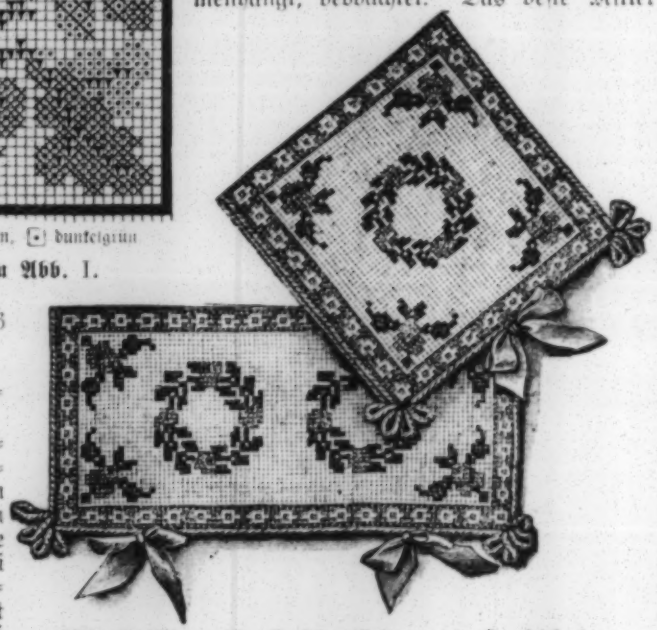
Der praktische Handarbeitskorb ist wie ersichtlich ein einfaches Spankörbchen, das man durch eine gestickte Borde verziert hat, zu der wir mit Abbildung II. a das Typenmuster liefern. Der Henkel ist ebenfalls mit einer gestickten Borde versehen worden. Sehr verschönern kann man den Korb noch durch ein Seidenfutter, das man oben mit einer Zugschnur zusammenfaßt. Der Korb ist besonders praktisch für Strickarbeiten, da die Nadeln gut Platz darin finden. Jede Hausfrau wird eins dieser Körbchen als Weihnachtsgeschenk gewiß mit Freude empfangen.



II. Ein praktischer Handarbeitskorb

III. Handschuh- und Taschentuchbehälter.

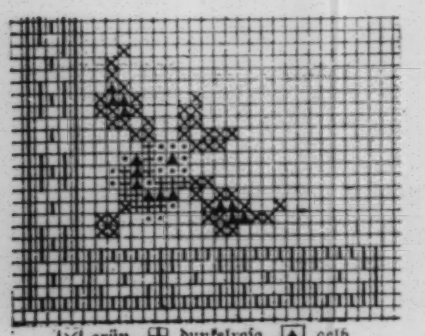
Leicht und schnell anzufertigen sind die beiden reizenden Behälter, die ein hübsches Geschenk für ein junges Mädchen bilden. Die gefällige Kreuzstichstickerei wird nach den Typenmustern Abb. III. a und b mit hellfarbigem Perlgarn auf weißem Aidastoff ausgeführt. Der Stoff ist so stark zu wählen, daß 3 Kreuzstiche 1/3 Zoll messen. Der Handschuhbehälter besteht aus einem etwa 14 zu 15 Zoll großen Stoffstück, das einmal zusammengelegt und auf der vorderen Seite mit der Stickerei verziert wird. Jeder der beiden Kränze ist seitlich 3 Zoll und oben und unten je 2½ Zoll von dem Stoffrand entfernt. Nachdem die Stickerei fertiggestellt ist, wird der Behälter mit leichter Watte- oder Barchenteinlage und weißem Satinfutter versehen und ringsherum mit weißer mittelstarker Schnur verziert, die an den Ecken nach der Abbildung einige Schlingen bildet. Zartrosa Seidenband dient zum Zubinden des Behälters. Der Taschentuchbehälter, der zusammengelegt eine Größe von ungefähr 10 Zoll im Quadrat hat, wird in der gleichen Weise gearbeitet. Der gestickte Kranz steht hier genau in der Mitte des Stoffes.



III. Behälter für Taschentücher und Handschuhe

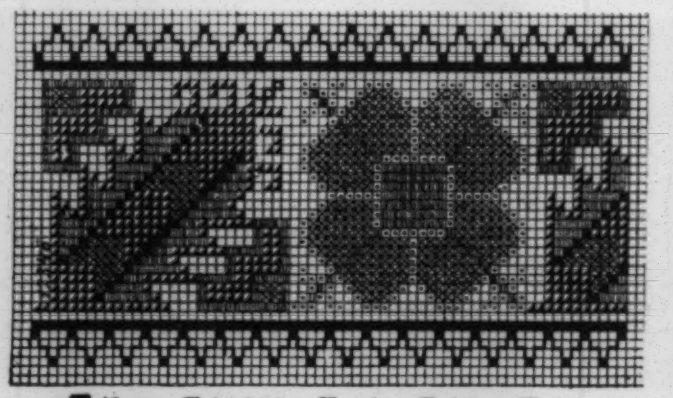
Behandlung der Regenschirme.

Nasse Schirme werden am besten geschlossen, aber nicht zusammengerollt, zum Trocknen aufgehängt. Das Verfahren, den Schirm aufgespannt hinzustellen, wird zwar vielfach angewendet, doch hat man öfters ein schnelleres Reißen des Stoffes, das wahrscheinlich mit dem Zusammenziehen des Gewebes beim Trocknen zusammenhängt, beobachtet. Das beste Mittel ist, den nassen Schirm geschlossen, aufzuschütteln und wenn irgend möglich, mit der Spitze nach oben aufzustellen. Sehr viel zur Erhaltung des Schirmes trägt ein praktischer Schirmständer, der an einer passenden Stelle der Wohnung aufgestellt ist, zur Erhaltung des Schirmes bei. Bei schnellem Herausziehen der Schirme aus dem Ständer bleiben sie häufig mit den Stäben hängen und das Gestell wird verbogen. Kleine Schäden des Schirmes sollten sofort repariert werden, leichte Risse kann man mit schwarzem Heftpflaster auf der Innenseite unterkleben.



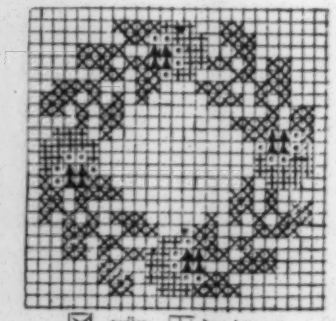
☒ grün, ⊞ dunkelrosa, ▲ gelb, ⊡ hellrosa, ▯ bronze.

III. a. **Typenmuster zu Abb. III.**



■ schwarz, ◪ dunkelblau, ▯ grün, ⊠ hellrot, ⊡ gelb, | — schwarz (Strichstich).

II. a. **Typenmuster zum Arbeitskorb**

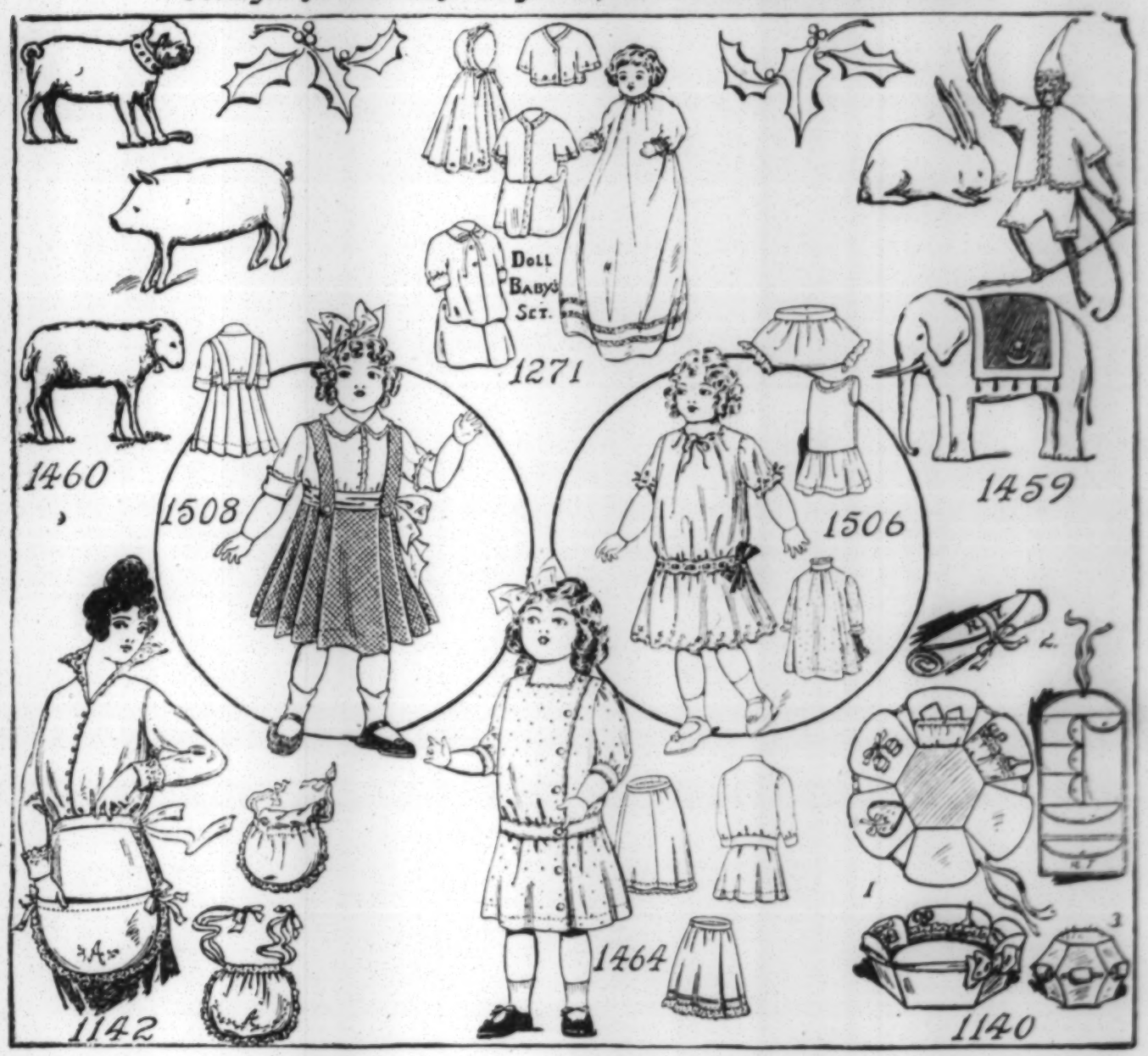


☒ grün, ⊞ dunkelrosa, ⊡ hellrosa, ▲ gelb.

III. b. **Typenmuster zu Abb. III.**

Schöne Weihnachtsgeschenke für Groß und Klein

Vorlagen zu leicht anzufertigenden, sehr willkommenen Geschenken



No. 1460—Spielzeug für die Kleinen.

Die Muster zu allerlei Tieren zum Spielen für Kinder dürften vielleicht mancher Mutter willkommen sein, da man sie sehr leicht selbst zusammennähen und ausstopfen kann. Zur Herstellung verwendet man Frottier-Handtuchstoff, Barchent, Eiderdown, Plüsch oder pelzartige Stoffe. Zu dem Schaf bedarf man ½ Yard Stoff, zum Schweinchen ⅜ Yard und zum Hund ¾ Yard Material. Die Muster sind in einer Größe alle drei zum Preise von 10 Cents erhältlich.

No. 1271—Baby-Ausstattung für Puppen.

Eine richtige Ausstattung für das Puppenbaby, die das Herz jeder kleinen Puppenmutter entzücken wird. Die Ausstattung besteht aus Kleid, Mantel, Jäckchen, und Schulterkragen mit Kapuze. Die Muster sind in 3 Größen zu beziehen für Puppen in Höhe von 16, 18 und 20 Zoll. Preis aller Muster zusammen 10 Cents.

No. 1459—Muster zu Elephant, Affe und Hase.

Dieses prächtige Spielzeug ist eine Quelle andauernder Freude für die Kleinen. Zur Herstellung verwendet man Barchent, Eiderdown, Filz, Plüsch oder pelzartigen Stoff. Den Affenanzug fertigt man aus rotem Stoff mit Goldlitze als Besatz und ebenso auch die Decke für den Elephanten. Zum Hasen braucht man ½ Yard Stoff, der Elephant erfordert 1 Yard grauen Stoff und der Affe 1 Yard nebst ½ Yard zu Jacke, Hosen und Kappe.

No. 1506—Ausstattung für Puppen.

Diese Muster sind in 6 Größen für Puppen in Höhe von 14, 16, 18, 20, 22 und 24 Zoll erhältlich. Das Kleidchen erfordert 1 Yard Stoff von 36 Zoll Breite für eine Puppe mittlerer Größe. Für den Unterrock braucht man ⅝ Yard und zu den Hosen ⅝ Yard Material. Preis der Muster zusammen 10 Cents.

No. 1508—Kleid für Puppen.

Das Muster ist in 6 Größen für Puppen von 14, 16, 18, 20, 22 und 24 Zoll Höhe erhältlich und erfordert 1¼ Yard Stoff von 36 Zoll Breite für die 24 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

No. 1140—Allerlei hübsche Weihnachtsgeschenke.

Hier sind Muster zu einem Arbeitskörbchen, einem Reise-Necessaire, einem Garnständer und Nadelkissen. Zur Herstellung der hübschen Geschenke kann man Reste von Cretonne, Seide, Leinen, usw. verwenden. Durch Stickerei können die Artikel noch beliebig eleganter gestaltet werden. Zum Korb zum Beispiel Leinen mit Stickerei in Rot oder blau, oder Cretonne in rosa und grün gemustert. Für den Korb No. 1 braucht man 1¼ Yard 36zöll. Stoff, zu No. 2 sind 1¼ Yard Stoff und zu No. 3 ⅞ Yard 27zöll. Stoff erforderlich. Die Muster sind zusammen für 10 Cents zu beziehen.

No. 1464—Puppenkleider Ausstattung.

Muster zu Kleid, Höschen und Unterrock sind in 4 Größen für Puppen in Höhe von 18, 20, 22 und bis 24 Zoll erhältlich. Zum Kleid braucht man 1 Yard 27zöll. Stoff, ¾ Yard zum Unterrock und zu den Höschen für eine Puppe in Höhe von 20 Zoll. Preis der drei Muster 10 Cents.

No. 1142—Praktische Nähschürze.

Die hübsche Nähschürze, welche zugleich als Arbeitsbeutel dienen kann, ist besonders empfehlenswert als Geschenk. Unsere Vorlage wurde aus weißem Lawn angefertigt und mit Spitze verziert. Das Muster ist in einer Größe zu beziehen und erfordert 1¼ Yard Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

Erster Preis
Panama-Pacific Ausstellung
San Francisco, 1915

Erster Preis
Panama-California Ausstellung
San Diego, 1915

BAKER'S COCOA

Ist von feinstem Wohlgeschmack und unübertroffen in Qualität und Reinheit. Büchlein mit auserlesenen Rezepten in Deutsch auf Verlangen frei zu haben.

Registered U. S. Pat. Off.

WALTER BAKER & CO. LTD.
Etabliert 1780. Dorchester, Mass.

DAS BEST LICHT

Erzeugt und verbrennt das eigne Gas. Rein weißes, 500 Kerzen starkes Licht, strahlender als Elektrizität oder Acetylene und billiger als Kerosene. **Wirft keinen Schatten.** Kostet pro Lampe nur 2 Cents per Woche. Kein Schmutz, kein Fett, kein übler Geruch. Im Gebrauch in jedem civilisierten Lande auf Erden. Ueber 200 Sorten. Jede Lampe garantiert. Agenten gesucht. Man schreibe um Katalog

THE BEST LIGHT CO.
318 E. 5th St. CANTON, O.
KEY 318

Hackmaschine Frei

für **2** neue

Leserinnen

Speisen Hackmaschine.

Die köstlichen Gerichte, welche man damit bereiten kann, sind allein Grund genug, weshalb der Hacker in keiner Familie fehlen sollte. Mahlzeiten sind in kürzerer Zeit und mit weniger Mühe fertig. Jeder Hacker ist mit mehreren Platten zum Grob- und Feinschneiden der Speisen versehen, alle Teile sind solid gearbeitet und leicht zum reinigen. Diese nützliche Prämie geben wir als Prämie frei für Einsendung von 2 neuen Abonnements (nicht das eigne).

Prämie No. 1506

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Kostüme für jede Gelegenheit

Leichte Machart empfiehlt diese hübschen Muster

No. 1470—Schulkleid für Mädchen.

Zu dem adretten Kleidchen sind Muster in 6, 8, 10 und 12 Jahr Größe zu beziehen. Ein Kleid in 8 Jahr Größe erfordert 3¾ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1501—Moderne Damentaille.

Muster zu dieser kleidsamen Damenbluse sind in 7 Größen in 32, 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. 2¾ Yards 40zöll. Stoff genügen für eine Taille mittlerer Größe. Preis 10 Cents.

No. 1479—Mädchenkleid für den Winter.

Zu diesem aus schottischem Stoff angefertigten Kleide sind Muster in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen. Das Kleid in 6 Jahr Größe erfordert 3½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1473—Negligekleid für Frauen.

Das Muster ist in 3 Größen vorrätig: Groß, Mittelgröße und Klein. Man bedarf zu dem Negligekleid in Mittelgröße 5½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1498—Kleid für junge Mädchen.

Zu dem aus grün und weiß gestreiftem Stoff hergestellten Kleide sind Muster in 3 Größen für 12, 14 und 16 Jahre erhältlich. Ein Kleid in 14 Jahr Größe erfordert 6 Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1489—Apartes Damenkleid.

Muster sind zu diesem hübschen Kleide in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Man bedarf zu einem Kleide mittlerer Größe 6¾ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Der Rock ist am Saum 3⅛ Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 1471—Küchenschürze für Frauen.

Das Muster zu der praktischen Schürze ist in 3 Größen zu haben: Klein, Mittelgroß und Groß. 5½ Yards Stoff genügen zur Herstellung einer Schürze mittlerer Größe. Preis 10 Cents.

Mittwinter-Moden für Damen und Kinder

Eine schöne Auswahl der neuesten Modeschöpfungen

No. 1488—Kleid für Mädchen.

Zu dem aus weißem Serge mit schwarzem Atlas-Besatz hergestellten Kleide sind Muster in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen. Für ein Kleid in 8 Jahr Größe bedarf man 3¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cts.

No. 1478—Promenadenrock für Damen.

Das Muster zu diesem modernen Rock für Damen ist in 6 Größen in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite zu beziehen. Es erfordert in Mittelgröße 6¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Der Rock ist am Saum 4½ Yards weit. Preis 10 Cents.

No. 1490—Negligejacke von aparter Facon.

Eine sehr kleidsame Negligejacke, zu der Muster in 3 Größen erhältlich sind: Klein, Mittelgröße und Groß. Eine Jacke in 36 Zoll Brustweite erfordert 4¼ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cts.

No. 1480—Praktische Hausschürze.

Eine neuartige Hausschürze, die mit oder ohne Gürtel gearbeitet werden kann. Das Muster ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Eine Schürze mittlerer Größe erfordert 5⅝ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1494—Straßenkostüm für Mädchen.

Ein prächtiger Anzug, zu dessen Herstellung sich melierte Stoffe, Serge, Cheviot, Seide, Samt oder Corduroy vortrefflich eignen. Das Muster ist in 3 Größen vorrätig für 12, 14 und 16 Jahre. Es erfordert 6 Yards 36zöll. Stoff für ein Kostüm in 16 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1476—Gefälliges Mädchenkleid.

Das Kleid ist von reizender, wenn auch einfacher Machart. Das Muster ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre erhältlich. Es erfordert 3½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite für ein Kleid in 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1438—1439—Modernes Damenkostüm.

Die Herstellung dieses eleganten Kleides erfordert 2 Muster. Das Taillenmuster No. 1438 ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Das Rockmuster No. 1439 ist ebenfalls in 6 Größen in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite vorrätig. Zu einem Kleid mittlerer Größe bedarf man 3½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite zur Tunika und 3¼ Yards zum Rock. 1¾ Yard zur Untertaille und 1⅜ Yard zur Uebertaille in 36 Zoll Größe. Der Rock mißt am Saum ungefähr 3 Yards in Weite. Preis der Muster je 10 Cents oder 20 Cents für Beide.

No. 1496—Gefälliges Hauskleid.

Das Muster ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 6 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Der Rock ist am Saum 3 Yards weit. Preis 10 Cents.

Ein Katalog der neuesten Moden in Kleidung für Damen und Kinder ist zum Preise von 10 Cents zu beziehen.

Lassen Sie sich nicht beschwindeln

Dulden Sie keine Unterschiebung—es gibt nur einen einzigen wirklichen „Comfort" Schuh, der absolut bequem paßt und dabei dauerhaft ist—die echten

Mayer Martha Washington Comfort Schuhe

Diese wundervollen Schuhe sind eine Wohltat für müde, empfindliche, juckende, brennende Füße. Martha Washington Comfort Schuhe sitzen wie angegossen. Man spürt sie nicht.

35 verschiedene Sorten — Hohe Schuhe, niedrige Schuhe, Knöpf-Schuhe, Schnür-Schuhe.

Warnung:—Achten Sie stets darauf, daß sich der Name Martha Washington und die Mayer Schutzmarke auf der Sohle befindet. Wenn nicht bei Ihrem Händler erhältlich, so schreiben Sie an uns.

F. Mayer Boot & Shoe Co.,
MILWAUKEE

Keine Knöpfe oder Schnürbänder—sie ziehen sich leicht an und aus.

Die einzige praktische Wärmflasche

Modell 1912. Patent bewilligt

Aus starkem Kupfer getrieben. Das beste Mittel gegen kalte Füße, Rheumatismus und Krämpfe direkt verschickt von unserer Fabrik zu $4.25 das Stück. Expreß bezahlt nach allen Gegenden Amerikas. Jede Wärmflasche ist garantiert, oder das Geld zurück.

PAUL LEISTNER & SONS MFG CO
ST. CHARLES MO.

Agenten

Hier ist ein günstiger Vorschlag. Ganz neu, es gibt nichts ähnliches. **Concentrierte Bier-Tabletten.** Jedermann kann sich jetzt jederzeit nach Wunsch, den Genuß eines Glases guten Bieres verschaffen. Es ist in wenigen Minuten bereitet. Kann in der Tasche getragen werden. Ueberraschend leicht verkäuflich. Erfüllt ein lange gefühltes Bedürfnis. Riesige Nachfrage. Eine günstige Gelegenheit zu lohnendem Verdienst.

$10 Profit täglich

Tausende bereiten jetzt ihr Bier selbst mit "AMBREW". Es ist ein concentriertes Präparat aus Gerstenmalz und Hopfen. Echtes, schäumendes Lagerbier für einen Cent das Glas. Die erstaunliche Entdeckung hat Jedermann in Aufregung versetzt. Alle sind entzückt davon. Wird überall verlangt—trocken oder naß—strikt legitim. Vorzeigen sichert Verkauf. Tausende Packete täglich verkauft. Schreiben Sie sofort wegen Verkaufsgebiet. Es kostet nichts sich zu erkundigen, eine Postkarte, heute, genügt. Geben Sie einen Cent aus, um Tausende zu verdienen. Fragen Sie um Bedingungen für Agenten und Muster-Vorschlag **Frei**

THE AMBREW Co., Dep. 1479. CINCINNATI, OHIO

Aparte Kleider modernsten Genres

Geschmackvolle Kostüme für Straße und Haus

No. 1525—Zierliches Mädchenkleid.

Das Muster ist für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu beziehen. Es erfordert 3⅝ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für ein Kleid in 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1502—Kleidschürze für Damen.

Das Muster ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert 4⅜ Yards Stoff von 36 Zoll Breite für eine Schürze mittlerer Größe. Preis 10 Cents.

No. 1486—1493—Damenkostüm.

Die Herstellung dieses aparten Kostüms erfordert zwei Muster. Das Taillenmuster No. 1486 ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Das Rockmuster No. 1493 ist ebenfalls in 6 Größen in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite vorrätig. Zur Anfertigung der Taille in Mittelgröße bedarf man 3 Yards Stoff von 36 Zoll Breite und zum Rock 3¾ Yards 44zöll. Stoff. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für Beide zu beziehen.

No. 1520—Kinderkleid.

Muster zu dem allerliebsten Kleid sind in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre vorrätig. Ein Kleid in Mittelgröße erfordert 3¼ Yards 36zöll. Stoff. 10 Cts.

No. 1487—Straßenkleid für Damen.

Dieses Muster ist in 16, 18 und 20 Jahr Größe zu beziehen. Ein Kleid in 18 Jahr Größe erfordert 5 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Der Rock ist 3 Yards am Saum weit. Preis 10 Cts.

No. 1491—Blusentaille für Damen.

Dieses hübsche Muster ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. In 36 Zoll Größe erfordert die Bluse 3 Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1500—Hauskleid für Damen.

Muster in 6 Größen in 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustmaß vorrätig. Für ein Kleid in Mittelgröße bedarf man 7 Yards 36zöll. Stoff. Preis 10 Cents.

Kleidsame Kostüme für Kinder

Aparte Kleider für Mädchen und Knaben

No. 1081—Zierliches Mädchenkleid.

Ein allerliebstes Kleidchen für kleine Mädchen! Zur Herstellung wurde getupfter Challie in Verbindung mit Seidenbesatz verwendet. Sehr hübsch und zu festlichen Gelegenheiten für den Winter geeignet ist ein derartiges Kleidchen aus

1081

weißem Serge mit Kragen und Schärpe aus Atlas oder Seide. Selbstredend kann jeder andere beliebige, für den Winter geeignete Stoff dazu verwendet werden. Das Muster ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen. Es erfordert 3 Yards Stoff von 40 Zoll Breite für ein Kleidchen in 8 Jahr Größe. Preis des Musters 10 Cents.

1472

No. 1472—Hübsches Mädchenkleid.

Zur Herstellung dieses gefälligen Mädchenkleides wurde blau und weiß gestreifter Galatea verwendet mit Besatz aus weißem Krepp. Das Kleidchen ist mit Taille und Rock in einem geschnitten und der Gürtel dann aufgesteppt. Der Verschluß kann zum Schnüren oder Knöpfen eingerichtet werden. In letzterem Falle sollten Schnurschlingen und doppelte Knöpfe vorgesehen werden. Die Aermel in Ellbogenlänge sind mit Aufschlägen abgefertigt und die langen Aermel mit schmalen Bändchen am Handgelenk. Das Muster ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu beziehen. Es erfordert 3 Yards Stoff von 36 Zoll Breite für ein Kleid in 6 Jahr Größe. Preis des Musters 10 Cents.

No. 1481—Anzug für Knaben.

Der hübsche Anzug für Knaben ist von neuester Facon. Die Bluse ist mit großem

1481

Shawlkragen versehen und die Beinkleider sind ohne Gummizug am Knie gearbeitet. Zur Herstellung dieser Anzüge verwendet man Serge, Flanell, Samt, Corduroy, Galatea, Gingham oder Linene. Die Bluse hat niedrigen Halsausschnitt und ist mit breitem Kragen und Latz abgefertigt. Die Beinkleider sind gerade geschnitten und mit vorderem Verschluß abgefertigt. Wie auf der Abbildung ersichtlich ist der Kragen mit drei Reihen Litze besetzt. Das Muster ist in 4 Größen erhältlich für 3, 4, 5 und 6 Jahre. Es erfordert 3 Yards 44zöll. Stoff für einen Anzug in 5 Jahr Größe. Preis des Musters 10 Cents.

Bei der Bestellung von Schnittmustern übersehe man, bitte, nicht die gewünschte Größe, Brustmaß oder Taillenweite, anzugeben.

Ein Katalog der neuesten Moden in Kleidung für Damen und Kinder ist zum Preise von 10 Cents zu beziehen.

Deutsche Kriegs-Rekords
Weihnachts- Sylvester- u. Neujahrs- Lieder und Vorträge

Deutsche Kirchenlieder
Schweizer, Oesterreichische, Bayerische und Schwäbische.

Ländler, Bauernwalzer usw.
Jodler, Gebirgslieder mit Zither. Vorträge in **Plattdeutsch** und anderen Dialekten. Alles großartige Rekords 6 75c.
Zur Auswahl nach überallhin portofrei.

Schlachtenbilder
aus dem jetzigen Kriege, ganz naturgetreu in Farben, zum Einrahmen und für Schaufenster-Reklame, 6 50c.

Kaiser und Heerführer
Portraits, neueste Aufnahmen in **prachtvollem Aquarelldruck**, 6 50c.

Deutscher Kaiser-Kalender
für 1916, großartig, nur 35c portofrei.

Rekord- und Bücher-Kataloge
Zirkulare usw. gratis und franko.

Schreibt sofort.

B. M. MAI 342 N. State St., Chicago, Ill.
Etabliert 1885

Kupon
Außergewöhnliche Offerte für die Leserinnen der Hausfrau
Die Kaiserola

Diese Sprechmaschine gibt die Musik in so süßen und melodiösen Tönen wieder, daß sie die langen Winterabende mit Fröhlichkeit erfüllt. Das solide Eichengehäuse der Maschine ist in Größe, Qualität und Konstruktion irgend einer Sprechmaschine im Werte von $50.00 gleich und durchaus erster Güte. Eine deutsche oder österreichische patriotische doppelte Notenplatte wie: Die Wacht am Rhein, O du mein Oesterreich, Heil dir im Siegeskranz, Teure Heimat, Großer Gott wir loben dich, Gott erhalte, usw., usw., gespielt und gesungen von den größten Künstlern Deutschlands und Oesterreichs und außerdem eine Schachtel mit 300 Record Nadeln wird mit jeder Kaiserola gegeben. Um eine dieser wundervollen Sprechmaschinen zu beziehen, müssen Sie diesen Koupon nebst $17.95 an das **German Newspaper Premium Bureau, 110 South Dearborn St., Chicago, Ill.,** senden. Versand erfolgt kostenfrei.

Queen-the Woman's Incubator
Built to Hatch Without Trouble

Verschwenden Sie nicht Zeit und Eier mit minderwertigen Brutmaschinen. Die Queen ist die **erstklassige Maschine zu mæssigem Preise** — und hergestellt aus California Redwood, mit doppelten Wänden, [illegible], mit Regulator, welcher **die richtige Temperatur**, ohne Aufmerksamkeit zu erfordern, erhält. Tausende von Frauen bestätigen, daß es die Brutmaschine ist, welche alle Küken ausbrütet. Man schreibe um unseren freien Katalog.
Queen Incubator Co., 178 Bryan Ave., Lincoln, Neb.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Hausschneiderei

Von der Wintermode.

Wie sich die Rockmode gegen diejenige des vorigen Winters gewandelt hat, sehen wir an einer Reihe praktischer oder eleganter Kostümröcke. Man hat noch immer viel für lange Hüftpassenform übrig, die auch für stärkere Figuren zu wählen gar nicht so gefährlich ist, wie viele Damen meinen; im Gegenteil: für sie wäre ja doch ein Rock, deren Falten oder Fältchen schon oben am Mieder beginnen, unvorteilhaft. Und die neuen weiteren Formen erfordern Falten oder einen Schnitt mit sehr abgeschrägten Bahnen, der für eine stärkere Figur auch erst sehr sorgfältig ausprobiert werden muß, um noch schlank zu wirken. In der Rockfrage wird man überhaupt aus naheliegenden Gründen guttun, die goldene Mittelstraße zu wählen und die 5 bis 6 Yard weiten Röcke, die prophezeit werden, der Zukunft zu überlassen. So wenig plötzlich, wie der Wandel kam, so ist der Unterschied zwischen jetzt noch von vielen Damen getragenen engeren Röcken und solchen von 5 bis 6 Yard Weite doch zu augenfällig und führt leicht zu einer Verstimmung ob eines so wenig zeitgemäßen Wechsels.

Große Aufmerksamkeit verdient die wachsende Schätzung für handgearbeitete Ausputzmittel, also nicht nur Stickereien und Handspitzen, die freilich die Hauptrolle spielen, sondern auch Besätze in denkbar größter Abwechselung. Welch schöne Wirkungen lassen sich beispielsweise bei einem guten Stoff mit einer handgearbeiteten Spitze oder einer formenschönen, in den Farben fein abgestimmten Stickerei erzielen. Dabei versteht es sich ja von selbst, daß nur eine einfache elegante Kleidform eine Handarbeit-Garnitur gut und würdig zur Geltung bringt.

Mit den Kleidern verhält es sich ähnlich wie mit den Jackenkleidern und Mänteln. Die Möglichkeit, für eine jede Erscheinung das Rechte zu treffen, liegt in der Vielseitigkeit der Formen. Da werden lose Schlupfkleider und wieder fest auf die Figur gearbeitete Formen herausgebracht; man kann das Leibchen über oder unter dem Rock tragen und Gürtel oder Mieder wählen. Der Stehkragen, der bis dicht unter's Kinn reicht, schließt auch das halsfreie Kleid nicht aus und wer will, vereint beides: hohen Nackenkragen (gibt gute Profillinie) und kleinen Vorderausschnitt, wie er jüngere Gesichter stets vorteilhaft kleidet, reifere häufig verjüngt!

Ein wenig länger sind die Röcke ja zum Winter, namentlich für Frauen und Damen reiferen Alters; die Jugend wird sich bei Berufswegen und Sport oder Ausflug am wohlsten in den mehr als knöchelfreien Röcken fühlen. Jedenfalls darf man es ruhig eingestehen, daß der ganz enge Rock doch wenig in diese arbeitsreiche Zeit paßt, da er überall hemmt. Darum ist man weder über sein Weiterwerden noch über seine Kürze verstimmt, beides erleichtert die Bewegung. Und man ist zufrieden, daß auch die Bluse wieder so viel Berechtigung gefunden at und daß es keineswegs für unelegant gilt, für Theater- oder Besuchszwecke einem passenden Kostümrock eine Bluse zuzugesellen.

Für Pelzbesätze und überhaupt für Pelz als Konfektionsmaterial hat man viel Sympathien. Beliebt sind Pelzeinrollungen an den Rändern der Jacken und Mäntel, und bei Straßenkleidern, an den Röcken, ebenso gehören Pelzsturmkragen in das Modenzeitbild. Man verwendet als Garnitur jetzt viel Nachahmungen von Edelpelzen, aber auch Ailis, Zobelmurmel, Fuchs, Kolinsky und ähnliches.

Freundlich wie Sonnenlicht

Der strahlende Schein einer RAYO Lampe erhellt die langen Winterabende mit freundlichem Licht. Das milde aber doch strahlende Licht gestattet der ganzen Familie nach Belieben zu lesen, studieren oder nähen, ohne Gefahr der Augen-Ueberanstrengung. Eine RAYO Lampe ist ein Augen-**Schoner** sowohl als der Mittelpunkt von abendlichem Vergnügen und Behagen.

RAYO Lampen werden überall von ersten Händlern verkauft und sind in mehr als 3,000,000 Heimen des Mittel-Westens in Gebrauch.

STANDARD OIL COMPANY (Indiana), CHICAGO, U. S. A.

Um beste Resultate zu erreichen gebrauche man Perfection Oel

Frei! Großartige liberale Offerte für alle Deutsche von Amerika Frei!

Wir wollen Ihnen hierdurch mitteilen, daß wir ein deutsches Samengeschäft führen. Dem Andrange unserer großen deutschen und österreichischen Kundschaft zufrieden zu stellen, haben wir uns entschlossen, diesen kommenden Frühjahr einen deutschen Samenkatalog zu veröffentlichen. Wir möchten hierfür noch gern 8 bis 10,000 mehr Namen haben, und Sie können uns dazu verhelfen.

Für Ihre Mühe sind wir gern bereit, Ihnen ein Geschenk zu machen, und bitten Sie untenstehenden Offerten zu lesen. Wir wünschen nur Namen von guten ernsten Deutschen, Deutsch Amerikanern oder Oesterreichern, die Farmerei, Gemüse oder Blumengärtnerei, Geflügelzucht betreiben und Blumen und Gemüse ziehen.

Seit dem europäischen Kriege sollten alle Deutsche ihre Landsleute mehr wie je begünstigen und vorziehen. Kauft von uns; unsere reelle Bedienung steht zu Ihrer Verfügung.

Unser Herbstkatalog auf Englisch über alle Sorten von Blumenzwiebeln, Sämereien, Geräten und Dünger wird Ihnen auf Verlangen Gratis zugesandt.

Offerte No. 1, für 5 Namen von deutschen Reflectanten
1 Paket Kornblumen
1 Paket Petersilie

Offerte No. 2, für 10 Namen von deutschen Reflectanten
3 Weiße Narzissen als Topfpflanzen zu gebrauchen, blüht bei Weihnachten
1 Paket Kornblumen

Offerte No. 3, für 20 Namen von deutschen Reflectanten
3 Weiße Narzissen, als Topfpflanzen zu gebrauchen, blüht bei Weihnachten
1 Paket Wicken
1 Packet Kornblumen
6 schöne Tulpen

Offerte No. 4, für 50 Namen von deutschen Reflectanten
6 Weiße Narcissen als Topfpflanzen zu gebrauchen
Halbes Pfund Roland Park Grassamen
1 Paket Kornblumen
1 Paket Reseda
12 Crocus

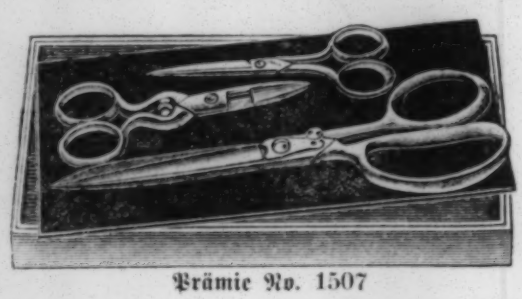
Offerte No. 5, für 100 Namen von deutschen Reflectanten
1 Pracht Calla Wurzel
1 Pracht Amarillis Wurzel
Halbes Pfund Roland Park Grassamen
1 Paket Kornblumen
12 Crocus
6 Tulpen
3 Hyacinthen

THE MEYER-STISSER CO.'S SEED HOUSE

Das reelle deutsche Samengeschäft **32 Light Street, Baltimore, Md.**

N. B. Wenn Sie uns keine Namen senden können, verkaufen wir Ihnen obige Offerten spottbillig. Offerte No. 1, 10c; No. 2, 20c; No. 3, 30c, No. 4, 45c; No 5, 75c Portofrei. Erwähnt „Die Deutsche Hausfrau".

Diese praktische Scheren-Ausstattung



Prämie No. 1507

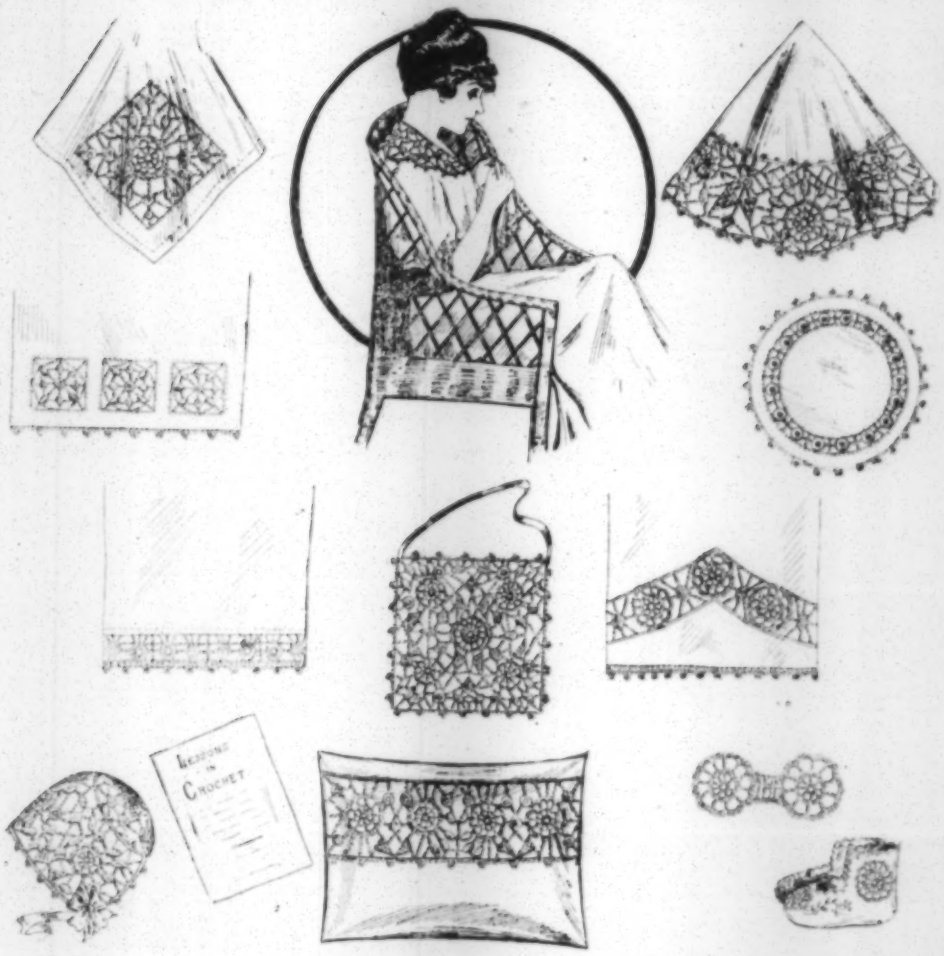
als Prämie frei für 2 neue Leserinnen

Die nützliche und in jedem Haus unentbehrliche Scherenausstattung umfaßt eine nahezu acht Zoll lange Zuschneideschere, eine vier einhalb Zoll lange Trennschere und eine Knopflochschere. Aus feinstem Stahl hergestellt und in nettem Karton verpackt bildet diese praktische Scheren-Ausstattung ein sehr begehrenswertes Geschenk. Wir geben die Scheren als freie Prämie für Einsendung von zwei neuen Abonnements. Gegen Bar für 75 Cents.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Muster zu venetianischer Häkelarbeit

Eine schöne Häkelausstattung als freie Prämie



Diese prächtige Häkelausstattung als freie Prämie für Einsendung eines neuen Abonnements, nichts des eignen. Auch gegen Bar für 35 Cents zu beziehen.

Für Liebhaber der jetzt so modernen Häkelarbeit dürfte diese praktische und geschmackvolle Häkelausstattung sehr willkommen sein. Es ist venetianische Häkelarbeit, zu der wir hiermit eine große Anzahl von Vorlagen bringen. Venetianische Häkelarbeit besteht aus einzelnen Motiven, wie Sterne, Börtchen, längliche, viereckige und ovale Figuren aus Häkelarbeit, die, nachdem sie gearbeitet sind, auf ein Muster aus Stoff aufgeheftet werden und vermittels Spinnenstichen oder Häkelarbeit verbunden werden. Die Arbeit ist sehr leicht nach den mit der Ausstattung gegebenen ausführlichen Anleitungen herzustellen. Wie die Abbildung zeigt, sind die Muster überaus graziös und wirkungsvoll. Die Ausstattung enthält folgende Vorlagen: Babyschuhe, eine Ecke für eine Tischdecke, ein Läuferende, einen Wäschebeutel, eine Bordüre für Handtücher, Kissenbezüge, usw., eine fortlaufende Bordüre zum Besatz für Kleider, Unterröcke etc., eine Handtasche, ein Babymützchen, einen Halskragen für Damen, eine große runde Tischdecke, eine Krawattenschleife, ein Paar Manschetten für Damen. Außerdem werden damit noch ausführliche Anleitungen durch Illustrationen erläutert zur Ausführung der Arbeit gegeben. Die Arbeit ist wie erwähnt sehr leicht und schnell fördernd. Die Muster sind auf Stoff vorgezeichnet und fertig zum Aufheften der Figuren. Sie können also immer wieder gebraucht werden. Wir geben diese prächtige Häkelausstattung für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie. Auch gegen Bar für 35 Cents zu beziehen.

Praktische Ratschläge zur Wäsche.

I. Man lege weiße, schmutzig getragene Wäsche, wie Untertaillen, Blusen, Unterröcke und dergl. mehr, vor dem eigentlichen Einweichen einen Tag oder wenigstens einige Stunden in kaltes Wasser. Ein großer Teil des lose aufliegenden Schmutzes wird dadurch schon beseitigt, wovon man sich nach dem Auswringen überzeugen kann und man spart infolgedessen nicht nur Arbeit, sondern schont auch die Wäsche.

II. Man nehme nie scharfkantige Seife in den Gebrauch, ohne sie vorher abzukanten. Im anderen Falle leidet das Gewebe, und es entstehen nach einiger Zeit an den damit eingeseiften Stellen Risse.

III. Man lege nie sehr heiße Wäsche unmittelbar in das kalte Spülwasser, sondern nehme zum ersten Spülen handwarmes Wasser, damit die durch das Kochen, und Waschen gelockerten Stofffasern allmählich wieder fest werden.

IV. Man versäume nicht die Wäsche recht sauber und öfters zu spülen, bis das Wasser ganz hell und klar erscheint, sonst wird die Wäsche mit der Zeit grau und unansehnlich und verliert die blütenreine Frische und das tadellos saubere Aussehen, welche den Stolz jeder guten Hausfrau bilden.

Deutsche Hienfongene Tropfen

(besser wie Hienfong) sind die beste Familien-Medizin, sie lindern sofort Schmerzen, geben neue Kraft und sind anwendbar bei fast allen Krankheiten von Jung und Alt. Wer die Tropfen kennen gelernt hat, liebt sie, dankbarste Medizin für Agenten. 6 (1 Unzen) Fl. $1.25. Probe frei.

Wir führen auch deutsche elektrische Apparate gegen alle Blut-, Nerven- und Magenleiden, empfohlen von besten Aerzten. Circulare frei.

GERMAN-AMERICAN HIENFONG CO.
736 Decatur St., Brooklyn, N. Y.

Frei für

-2-

neue Leserinnen

No. 1511—Tranchier-Besteck

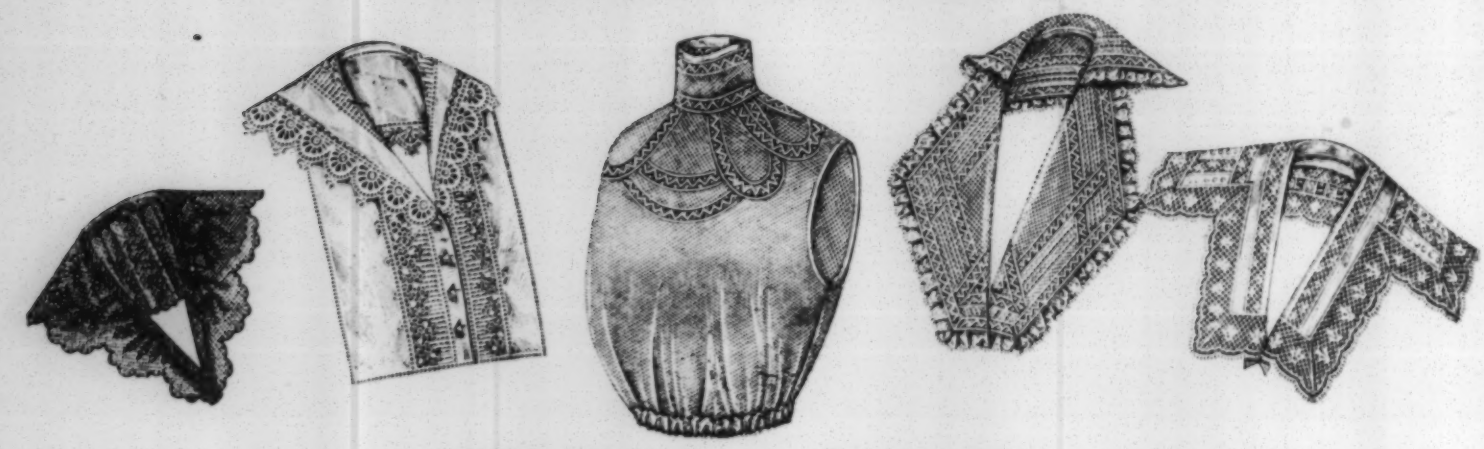
Das aus Tranchiermesser und Gabel nebst Schälmesser bestehende Besteck ist aus ausgezeichnetem Stahl und sehr solid gearbeitet. Wir geben diese praktische Prämie frei für Einsendung von 2 neuen Abonnements (nicht das eigne). Auch gegen Bar für 80 Cents zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau

Milwaukee, Wis.

Moderne Halsgarnituren für Damen

Vorlagen zu eleganten Passen und Halskragen



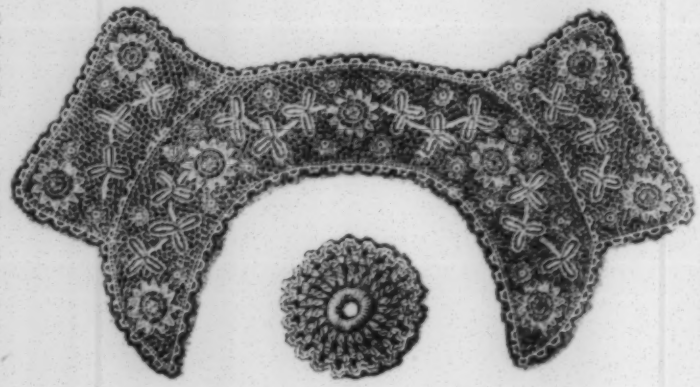
Zierliche Spitzengarnituren zum Schmuck der Toilette

I. Moderne Halsgarnituren.

Mit Vorliebe trägt man gegenwärtig immer noch gerne Halskragen, denen die hohen Stehkragen wie es scheint vergeblich Konkurrenz machen. Wir zeigen hiermit einige der neuesten Halsgarnituren aus Spitze, Tüll, Batist und Einsatz. Der Faltenkragen links wurde aus schwarzer Bogenspitze angefertigt und dürfte sich für ältere Damen als Ausputz des Kleides besonders empfehlen. Der Westenkragen dicht daneben zeigt reichen Spitzenschmuck. Wie ersichtlich ist der Westenteil vermittels Knöpfen zum Schließen eingerichtet. Ein einfaches Kostüm erhält durch einen solchen Kragen ein sehr elegantes Aussehen. Die Blusenweste in der Mitte wurde aus Tüll angefertigt und mit Stehkragen und Spitzeneinsatz geschmückt. Sehr reich wirkt der Tüllkragen rechts daneben. Er ist besonders geeignet für Jacken, Jackenkleider und dergl. Einsatz und Spitzenkante wurden zu seiner Verzierung verwendet. Der an der äußersten rechten Seite abgebildete Zierkragen wurde aus weißem Batist mit Spitzenbesatz angefertigt und dient als Schmuck für Blumen. Besondere Schnittmuster liefern wir zu diesen Kragen nicht. Sie sollen nur als Vorbild dienen und zur Ausführung kann jeder beliebige gut sitzende Kragenschnitt Verwendung finden. Daß sich diese hübschen Halsgarnituren vortrefflich zu Geschenken eignen, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

II. Passe in irischer Guipüre-Häkelarbeit.

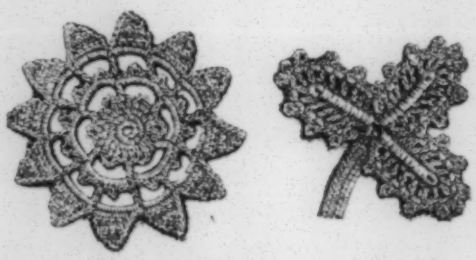
Die hübsche Passe besteht aus Rosetten- und Blattfiguren, die durch einen gehäkelten Pikot-Fond miteinander verbunden sind. Ohne die Achselteile gearbeitet ergibt sich ein runder Kragen. Für die Blattfiguren Abb. II. c häkelt man mit Garn No. 80 und Einlage (Garn No. 16) für den Stiel 16 f. M. um die Einl., die Arb. mit 1 Lm. gew., * nun für das 1. Blt. 15 f. M. um die Einl., die nächsten 5 f. M. übg., zurückgehend 10 f. M. um Einl. und um die schon verwendete Einl., dabei zwischen den ersten 10 M. einstechend, die Arb. gew., ohne Einl. 2 Lm., 1 St. um die drittnächste M., 2mal abw. 1 Lm. und 1 St. um die nächste f. M., 3mal abw. 1 Lm. und 1 St. um die zweitnächste f. M., 4mal abw. 1 Lm. und 1 St. um die fola. f. M., 3mal abw. 1 Lm. und 1 St. um die zweitnächste M., 2mal abw. 1 Lm. und 1 St. um die nächste M., 2 Lm., 1 f. M. um die zweitnächste M., mit 1 Lm. gew., 3 f. M. um die 2 Lm., stets abw. 2 durch 1 P. getrennte f. M. und 2 f. M. ohne P. um die einzelnen Lm., an der Blt.-Spitze nach Abb. 3 P., und zwar das mittelste P. noch zwischen den f. M., zuletzt 1 f. M. um beide Einl. und dadurch den Beginn des Blt. zus. gefaßt. Vom * 2mal wiederholt, zuletzt mit Einl. 1 f. M. um jede f. M. des Stiels. — Für die Rosetten Abb. II. b häkelt man um



II. a. Detail zur Passe

II. Eine schöne Passe in Häkelarbeit

einen Rg. aus 7 Lm. 1. Tour: 12 f. M. — 2. Tour: 6mal abw. 1 f. M. um die nächste M. und 2 f. M. um die folg. M.— 3. Tour: 18 f. M. — 4. Tour: 6mal abw. 2 f. M. um die folg. 2 M. und 2 durch 3 Lm. getrennte f. M. um die nächste M.; zuletzt 2 K. um die nächsten 2 f. M. — 5. Tour: 11 Lm., 1 St. um die Mitte zwischen den nächsten 2 P., 4mal abw. 8 Lm. und 1 St. nach Abb. in die Mitte,



II. b. c.—Häkelfiguren zu Abb. II.

noch 8 Lm., 1 K. in die 3. Lm. — 6. Tour: Um jeden Lm.-B. 3 f. M., dann 3 Lm., 5 f. M., 3 Lm. und 3 f. M. Zuletzt 1 K. in die 1. f. M. — 7. Tour: 9 Lm., 1 St. um die Mitte des nächsten Zwischenraumes, nach Abb. abw. 6 Lm. und 1 St. Zuletzt 6 Lm. und 1 K. in die 3. Lm. — 8. Tour: 6 f. M. um die nächsten Lm., die Arb. mit 1 Lm. gew., die folg. f. M. übg., 5 f. M. um die übrigen 5 f. M., die Arb. gew., in gleicher Weise hin- und hergehend 4, 3, 2 und 1 f. M., also nach dem Wenden stets 1 f. M. übg., hierauf die Arb. gew., f. M. um den Rand des Zäckchens, 1 f. M. um die nächste St. und vom Beginn stets wiederholt. — Die kleinen Rosetten Abb. II. a beginnt man mit einem mehrfachen Einl.-Ring und 22 f. M., dann 1. Tour: 4 Lm., abw. 1 St. in die nächste M. und 1 Lm. Zuletzt 1 K. — 2. Tour: Abw. 1 f. M. um die nächste Lm. und 4 Lm. — Die fertigen Figuren heftet man auf ein der Abbildung entsprechendes Muster aus Glanzkattun auf und häkelt für den Abschluß auf einem erforderlich langen Lm.-Anschlag 1 durchbrochene St.-Tour, dann f. M. und dabei für die Bogen nach Vorz. Lm., die Nadel nach rechts führend einer f. M ana. und f. M. mit Pikots um die Lm.

Weihnachtsspenden.

Am Weihnachtsfest streckt freudespendende Liebe ihre Hände nach allen Seiten hin aus. Große und kleine Ueberraschungen wandern in die Häuser von Freunden und Bekannten, und der erst enggezogene Kreis erweitert sich im Laufe der Jahre immer mehr. Da heißt es denn rechnen und sinnieren, daß Gebelust und Geldbeutel nicht in Konflikt geraten. Eine reizende Weihnachtsspende, die wenig und nichts kostet und doch sicher überall, wo sie einzieht, Freude bereiten wird, ist ein Korb mit Weihnachtsgrün. Die Grundform bildet ein beliebig großes, weißes Körbchen, das man mittels Bändern verziert. Ist diese Vorarbeit getan, so füllt man den Korb fest mit Moos und steckt Silbertannen- und Fichtenäste, dazu Zier-, Efeu-, Mistel-, Eukalyptuszweige, oder was man sonst an winterlichem Grün und schillernden Beeren zur Hand hat, in hübscher gefälliger Anordnung hinein. Als lustige Krönung des Ganzen fügt man noch ein feurig-rotes Pfefferkuchenherz hinzu, auch wohl ein Tuff blankvolierter Weihnachtsäpfel und Schlupfen aus rotem Wollband, und ich wette, daß ein so ausgeschmücktes, nach Weihnachten duftendes Körbchen besonders mancher Einsamen, Traurigen oder Alten, in deren Heim vielleicht kein Christbaum mehr brennt, wie ein wehmütig-lieblicher Engelsgruß erscheinen wird.

gegen Keuchhusten, Croup, Asthma, wehen Hals, Erkältungen, Diphtheria, Catarrh.

„Im Schlafe gebraucht"

Versäumen Sie nicht Cresolene anzuwenden, bei den qualvollen und oft gefährlichen Leiden zu deren Heilung es empfohlen wird.

Eine einfache, unschädliche und wirksame Behandlung unter Vermeidung von Drogen einzunehmen.

Vaporisiertes Cresolene beseitigt die Anfälle von Keuchhusten und erleichtert sofort Croup.

Es ist eine **Wohltat** für Asthma Leidende.

Die mit jedem Atemzug eingeatmete, durch das Cresolene stark antiseptische Luft, erleichtert das Atmen, wirkt lindernd auf den wehen Hals, behebt den Husten und gewährt sanfte Nachtruhe.

Cresolene erleichtert auch die Scharlach und Masern begleitenden Bronchial-Leiden und ist ein wertvolles Heilmittel bei der Behandlung von Diphtheria.

Cresolene's beste Empfehlung ist sein 35jähriger erfolgreicher Gebrauch. Man schicke Postkarte um beschreibende Broschüre.

Zum Verkauf in allen Apotheken

Versuchen Sie Cresolene Antiseptic Throat Tablets gegen Halsreiz; sie bestehen aus Slippery Elm Rinde, Licorice, Zucker und Cresolene. Die Tabletten sind vollkommen unschädlich. Von Ihrem Apother oder von uns zu beziehen für 10c in Marken.

THE VAPO-CRESOLENE CO., 62 Cortlandt St., New York
oder Leeming-Miles Building, Montreal, Canada.

Versucht eine in Eurem Heim

FREI

VICTOR **VICTROLA**

Ich borge Ihnen eine echte Victor Sprechmaschine oder Victrola auf freie Probe in Ihrem eigenen Heim — irgend eine, die Sie aus unserem vollständigen, illustrierten Katalog auswählen mögen; mit sechs doppelseitigen Records (12 Stücke zum Spielen). Sie brauchen keinen Cent zu senden. Wenn Sie sich nach der freien Probe dann entschließen, sie zu behalten, so verkaufe ich sie Ihnen nach meinem leichten Abzahlungsplan.

Ein Jahr zum Bezahlen

$2.00 pro Monat bezahlt für eine Victrola. Wenn Sie sich entscheiden, sie nicht behalten zu wollen, so benachrichtigen Sie mich einfach, und schicken Sie dieselbe **auf meine Unkosten** zurück. Ich übernehme alles Risiko. Ich vertraue Ihnen. Schreiben Sie heute nach meinem Pracht-Katalog. Er ist frei.

PETER GOODWIN, Pres. Peter Goodwin, Mercantile Co., Victor and Victrola Haendler, 238 Century Bldg., St. Louis, Mo.

Coupon

$1.50

Diese silberne Kaiser-Uhr

Reguläre Männer-Größe, garantiert

genaue Zeit zu halten — Wert $5 — für die Leser der Hausfrau mit diesem Koupon, zu nur..... **$1.50**

Dies ist die offizielle deutsche Uhr, mit dem Bild des Kaisers auf der Rückseite eingeprägt, und ganz aus Neusilber gemacht. **Nehmt keine Nachahmung.**

Keine Extrakosten per Post. Zu beziehen durch **German Newspaper Souvenir Bureau, 110 S. Dearborn St., Chicago, Ill., Dept. F.**

Warum Korpulent sein, wenn

EMACITIN-TABLETTEN

durch **Frau Anna** und andere Autoritäten empfohlen, sicher und gefahrlos Abhilfe schaffen. Ohe Schachtel Tabletten gegen Einsendung von einem Dollar postfrei überall hin.

EMACITIN CO., Dept. E. 66 Beekman St. New York

Mütter: befreiet Euer Kind sofort von der **Bettnässe** mit BEDINE—erprobtes, eine sicher wirksames Spezialmittel. Eine Schachtel heilt Euer Kind für immer von diesem bedauernswerten Leiden. Preis nur $1.00. Versandt postfrei von: **H. Hirsland's Deutsche Apotheke, Toledo, Ohio, Box 333 C. S.**

Gesundheitliches

Gesundheitsgemäße Schlafenszeit.

Von Dr. med. T. Müller.

Es bedeutet mehr als nur eine herkömmliche Redewendung, daß der Schlaf vor Mitternacht der gesündeste sei. Die dunkelsten Nachtstunden gewähren die tiefste Ruhe und bringen die bestmögliche Ausschließung aller äußeren Reize auf die Sinne und damit ungestörteren Schlaf. Die Nacht sollte daher für das natürliche Ruhebedürfnis reichlich ausgenutzt werden. Der Schlaf bei Tage und morgens bei Tagesanbruch wird weniger fest. Erwachsene benötigen 7 bis 8 Stunden täglichen Schlafes. Allerdings läßt sich unsere Lebensweise nicht völlig so einrichten wie die der Mehrzahl der Tiere, welche mit der Sonne zu erwachen und sich zur Ruhe zu begeben pflegen. Allein die wechselnden Längen der Tage und Nächte schon verwehren dies; immerhin herrscht um die Stunden vor und nach Mitternacht stets nächtliche Dunkelheit. So sollte der körperlich oder geistig schaffende Mensch auch vor Mitternacht einige Stunden Schlaf sich gönnen, um frisch und gekräftigt morgens wieder sein Tagewerk zu beginnen. Selbst wenn man eine 7—8-stündige Ruhezeit einhält, jedoch erst regelmäßig nach Mitternacht das Lager aufsucht, so schläft man, zumal im Sommer, morgens in den Tag hinein, findet gewöhnlich nicht die rechte Erquickung und erwacht dann häufig wie übernächtigt, verspürt leibliche Abspannung, geistige Indisposition. Kinder brauchen noch mehr Schlaf. Dieses mehr muß durch früheren Beginn der Ruhe, nicht durch längere Ausdehnung am Morgen erreicht werden. Mit der weichenden Dunkelheit will das schlummernde Leben in und um uns erwachen. Der Schlaf verliert an Tiefe. Für die Langschläfer aber hat die Morgenstunde kein Gold im Munde, nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiet. Wie vieles im Dasein, unterliegt auch die Schlafenszeit oft der Macht der Gewohnheit. Schlechte, unhygienische Gewohnheiten und Sitten aber sollte man sich bemühen, abzulegen und zu bekämpfen. Lieber entsage man allzuhäufigen geselligen Vergnügungen oder schränke sie ein, wenn sie die Nachtstunden und Nachtruhe rauben und beeinträchtigen. Regelmäßiger und ausreichender Schlaf hat nicht weniger wert für die Erhaltung der Gesundheit als zweckmäßige Ernährung. Beide ergänzen sich zur vernünftigen Diät. Manche Nervosität hat ihren Ursprung im Schlaf zur unrechten Zeit und in mangelhafter, unterbrochener Nachtruhe, besonders wenn gewohnheitsmäßig gegen die rationelle Wahl der Schlafenszeit gefehlt, die Nacht großenteils zum Tage gemacht worden ist.

Erkältungen vorzubeugen.

Wer leicht zu Erkältungen neigt, muß vor allen Dingen versuchen, sich abzuhärten. Zu diesem Zweck muß man sich jeden Morgen (im Winter im geheizten Zimmer) Brust, Hals und Rücken mit kaltem Wasser waschen und 10 Minuten lang stark frottieren. Gegen Husten, Schnupfen, Halsschmerzen ist recht heißer Holunderblüten- oder Fliedertee ein ganz vorzügliches Mittel, das um so besser wirkt, wenn man nach seinem Genusse sofort das Bett aufsucht. Auch ein Glas einfacher Tee mit Zucker und einem kleinen Zusatz von Rum ist oft von sehr guter Wirkung.

Haushalt-Oekonomie

Wie man das beste Hustenheilmittel haben kann und $2 ersparen, indem man es selbst zu Hause bereitet.

Hustenmedizinen bestehen in der Regel großenteils aus einfachem Syrup. Ein Pint granulated sugar (granulated sugar) in ½ Pint warmen Wassers aufgelöst und 2 Minuten lang gerührt, ergibt einen so guten Syrup als man kaufen könnte.

Dann holen Sie sich bei Ihrem Apotheker 2½ Unzen Pinex (zum Preise von 50 Cents), geben es in eine Pint-Flasche und füllen diese mit dem Zuckersyrup voll. Das ergibt Ihnen zum Kostenpreise von nur 54 Cents ein volles Pint eines wirklich besseren Hustensyrup, als man fertig zubereitet für $2.50 kaufen könnte — eine klare Ersparnis von nahezu $2.00. Ausführliche Anweisungen zur Bereitung werden mit dem Pinex gegeben. Er hält sich vorzüglich und schmeckt gut.

Es wirkt sofort lindernd auf einen gewöhnlichen Husten oder Erkältung der Brust und besiegt sie in 24 Stunden. Auch ausgezeichnet bei Keuchhusten, Bronchitis und Winter-Erkältungen.

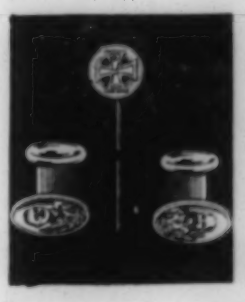
Wahrhaft erstaunlich ist es, wie schnell es den trocknen, heiseren oder fieberhaften Husten löst und bei schmerzhaftem Husten die Entzündung der Schleimhäute lindert. Es hält auch die Schleimbildung im Halse und in den Bronchialröhren auf, wodurch einem anhaltenden losen Husten ein Ende gemacht wird.

Pinex ist ein hoch concentriertes Präparat, bestehend aus echtem norwegischem Fichtenextrakt in Verbindung mit Guaiacol, und wird schon viele Jahre lang zur Heilung von entzündeten Schleimhäuten des Halses und der Brust gebraucht.

Um Enttäuschungen zu entgehen, verlange man vom Apotheker das „2½ Unzen Pinex", und nehme kein Ersatzmittel. Eine Garantie, daß der Kaufpreis zurückerstattet wird falls das Mittel nicht hilft, wird mit diesem Präparat gegeben. The Pinex Co., 247 Main St., Ft. Wayne, Ind.

Coupon

Etwas Neues für die Leser der Hausfrau



Kaiser Wilhelm und Franz Joseph Manschetten-Knöpfe und Eiserne Kreuz Busennadel

kommen in einer hübschen, mit Sammet ausgelegten Schachtel, sehr passend für Damen sowohl wie für Herren. Halten eine Lebenszeit. Dient als Erinnerung an den größten Krieg der Welt von 1914—1915. **Wenn Ihr eines** dieser patriotischen und hübschen Zeichen der Anhänglichkeit **haben** wollt, schickt $1.00 und diesen Koupon an das **German Newspaper Souvenir Bureau, Room 700, 110 S. Dearborn St., Chicago, Ill., Dept. F.**

Bei Erkältungen

reibe man Hals und Brust, auch die Fußsohlen mit

Dr. Richter's

PAIN-EXPELLER

ein. Wirkt sofort lindernd und vorbeugend.

Nur echt mit der Anker Schutzmarke.

25c. und 50c. in Apotheken und direkt von

F. Ad. Richter & Co.

74-80 Washington Street, New York

Doppelkinn. Beseitigt durch erfolgreich wirkende Chinoff Gummibinde aus reinem Para Gummi. Schicken Sie nur 13 2 Cents Marken unter der Vereinbarung, nach zwei Monaten einen Dollar zu bezahlen, wenn das Doppelkinn befriedigend reduziert ist; anderenfalls keine weitere Verbindlichkeit. Ich vertraue Ihnen. Elizabeth King, 397 B., Station F., New York City.

Verdient wöchentlich $5 bis $20 zu Hause

Züchten Sie Pilze im Keller, in Scheunen, Schuppen, usw. Die jetzt nach wissenschaftlichen Methoden gezüchteten Pilzsporen versichern gute Erträge. Tausende meiner Kunden sind Frauen. Es ist wenig Arbeit erforderlich und keine Erfahrung nötig. Kleine Beete liefern oft Erträge im Werte von $20 bis $40. Meine auf 20 jährige Erfahrungen basierten Instruktionen werden in Landwirtschaftlichen Schulen gebraucht. Schreiben Sie nach freier Information über Anlage, Verkauf, usw. Eine bemerkenswert günstige Gelegenheit für Frauen. — A. V. JACKSON, Falmouth Mushroom Cellars Inc., 374 Clifford St., Falmouth, Mass.

Die einzige wissenschaftlich betriebene Pilz-Farm in den Vereinigten Staaten.

Jede Hausfrau, welche Bettdecken stickelt, sollte unser Buch mit 450 Vorlagen besitzen. Es enthält die hübschesten, seltensten und eigenartigsten Muster, vom alten Log Cabin Muster bis zu Sterne und Prairie Entwürfen, sowie auch unser Buch mit Kreuzstich-Vorlagen, das Hunderte von Mustern und vier vollständige Kreuzstich-Alphabete enthält; lehrreich und leicht zu arbeiten. Beide Bücher sind für 25 Cents zu beziehen. Briefmarken werden nicht angenommen.

LADIES' ART CO., Block 4 St. Louis, Mo.

FENCE BARGAINS

Schreibt heute darnach und spart 50 Prozent an kunstvollen Zäunen aus Draht, Eisen, sowie Farmzäune und Tore. Ward Mfg. Co., 308 Ward St. Decatur, Ind.

30 Tage frei auf Probe

1915 Modell

und **Fracht frei** an dem neuen 1915 „RANGER" Fahrrad. **Schreiben Sie sofort** nach unserem großen Katalog und speziellen Offerte.

Wunderbare Verbesserungen. Außergewöhnliche Werte in unseren 1915 Preis Offerten. Sie können es sich nicht gestatten zu kaufen ehe Sie unsere neuesten Vorschläge kennen. **Schreiben Sie heute.**

Knaben, werdet „Fahrrad Agenten" und verdient viel Geld mit dem Einholen von Bestellungen für Fahrräder und Ersatzteile. Schreibt nach unseren liberalen Bedingungen für Muster-Fahrräder zur Einführung des neuen „RANGER".

REIFEN. Ausstattung, Ersatzteile und alles möglliche im Fahrrad Lager zur **Hälfte der gewöhnlichen Preise.** Fabrikpreise in Motorcycle und Automobile Ersatzteilen.

MEAD CYCLE CO., DEPT. C-102 CHICAGO

Meteor elektrische Lampe als Prämie

Prämie No. 1519

Frei

für 2 neue Leserinnen

Stets parat — ein Druck auf den Hebel und es leuchtet. Wird auf eine Batterie aufgeschraubt, die überall zu 25 Cents zu haben ist. Trägt sich bequem — steht fest. Reflektor 2½ Zoll im Durchmesser. Wirft starkes Licht. Aeußerst praktisch. Nur die Lampe als Prämie — keine Batterie. Batterie allerorts zu haben.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

Schnell anzufertigende Geschenke

Eleganter Lampenschirm, Arbeitsbeutel und Schürze

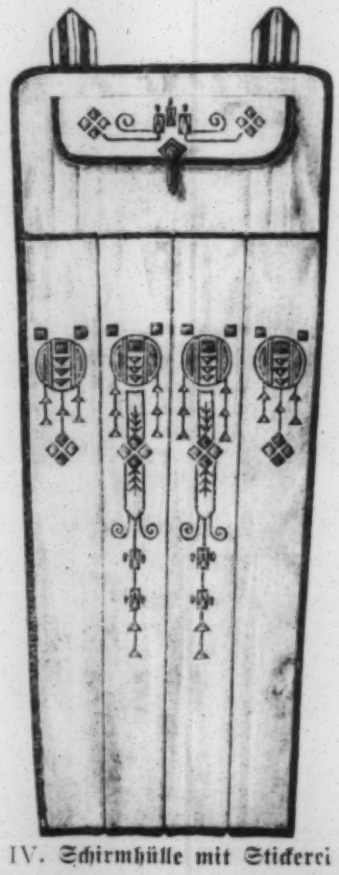
I.—III. **Lampenschirm, Beutel und Schürze mit Bandverzierung.**

Mit den verschiedenartigen, hübschen, bunten Bauernbändern sind alle drei Gegenstände sehr wirkungsvoll und ohne viel Mühe reich verziert. Der auf einem Drahtgestell der Lampengröße entsprechend zu arbeitende Lampenschirm wird aus zartfarbiger, blaßgrüner oder fliederfarbener Seide eingereiht und mit Bauern-, bzw. bestickten Trachtenband ausgestattet. Man benötigt hierzu solches von 2½ Zoll Breite und wählt die Farben dem Seidenstoff entsprechend aus. Zwei gesäumte Volants sind am untern Drahtrand angenäht, der, wie auch der obere Abschluß, rechtsseitig mit Band gedeckt und innen mit Seide abgefüttert ist. Passende Quasten zieren die spitzgenähten Enden der lose hängenden, kurzen Bandteile. — Der praktische Beutel wird aus grauem Leinen hergestellt und mit 1½ Zoll breiten Bordüren benäht, während der dazwischenliegende Stoffstreifen stets mit bunten, glattgestickten Tupfen ausgeschmückt wird. Oben ist ein Zug abzusteppen, und Kordel sowie Quaste vervollständigen das Ganze. — Die 27 Zoll lange Schürze aus graublauem, auch grauem Leinen wird mit 1½ Zoll breiten Bändern mit blauem Grund, oder roter Leinwand und passender Borte in Zackenbordüren benäht, wobei mit Herenstichen die Verbindung zwischen je zwei Bändern hergestellt wird. Eine gleichfarbige Leinenfranse ist unten anzusetzen, und Bauernband bildet den Gürtel am oberen, mit Köpfchen eingereihten Rand.

I.—III. Lampenschirm-Arbeitsbeutel und Schürze

IV. **Praktische Schirmhülle mit Stickerei.**

Die innen an der Tür des Kleiderschrankes zu befestigende Hülle erweist sich im Gebrauch als äußerst praktisch und angenehm. In der obren Hälfte hat man noch eine Tasche mit Druckknopfschluß zur Aufnahme von Handschuhen, Schleiern usw. angebracht. Die Hülle ist 35 Zoll lang, oben 14 Zoll, unten 11 Zoll breit aus hellgraubraunem Körperstoff hergestellt und mit dunkelroter Wollitze eingefaßt. Hiermit harmoniert auch die flotte Stiel- und Plattstichstickerei, zu der ein beliebiges Muster gebraucht werden kann. Man arbeitet sie mit starkem, mercerisierten Stickgarn oder Twist. Der zur Aufnahme von vier Schirmen in der Mitte dreimal aufgesteppte Teil hat 25 Zoll Höhe, oben 27, unten 20 Zoll Breite und ist in acht Falten gelegt. Der aufgesteppte Taschenteil hat 5 Zoll Höhe, etwa 13 Zoll Breite und ist gleichfalls seitlich in je eine ungefähr 1 Zoll tiefe Falte gelegt. Ein schmaler Saum bildet den oberen Abschluß. Zum Anhängen der Hülle dienen zwei Oesen aus 1 Zoll breiten, 6 Zoll langen Stoffstreifen.



IV. **Schirmhülle mit Stickerei**

Tuchkleider zu waschen.

Um Tuchkleider gut zu reinigen, nimmt man 1 Unze Rauchtabak, der in 2½—3 Quart Regenwasser gekocht wird. Dann taucht man eine feste Bürste in die Brühe und bürstet das Kleidungsstück, welches vorher tüchtig ausgeklopft worden ist. Wenn die Flüssigkeit gut in das Tuch eingedrungen ist, bürstet man es nach seinem Farbstrich und hängt es zum Trocknen auf. Das Tuch wird rein und glänzend und nimmt keinen Tabakgeruch an.

Puppen für den Weihnachtstisch

Vorlagen zu gehäkelten Puppenkostümen

I.—III. **Puppen mit gehäkelten Kostümen**

I.—III. Häkelkostüme für Puppen.

Die zierlichen, mit Kopf fast 6 Zoll großen Püppchen sind mit gestrickter Unterkleidung sowie gehäkelten Kleidchen und Hüten versehen. Nachstehend geben wir die ungefähre Anleitung für die Herstellung der niedlichen Sachen; die Maschenzahl ist der Größe entsprechend nötigenfalls zu ändern. Auch richtet sie sich erfahrungsgemäß nach der Stärke des Arbeitsmaterials, für das sich gut Garnreste verwenden lassen. Bei einiger Geschicklichkeit dürfte es auch nicht schwer fallen, nach dieser Anregung Bekleidungsstücke aus Wolle oder Baumwolle für größere Puppen anzufertigen.

Das weiße Kleidchen aus feinem Perlgarn von Abb. I. besteht aus einem geraden Teil im Rippenmuster (aus f. M.), in dem für den rosa Banddurchzug kleine Löcher gehäkelt sind, für die man stets 1 f. M. mit 1 Lm. übergeht. Das Röckchen ist gleichfalls in f. M. im Zackenmuster gehäkelt. (Hierfür an der Spitze jeder Zacke 3 f. M. in 1 M., zwischen den Zacken 2 M. übg.) Am oberen Rand des geraden Leibchens ergeben Lm. die Verbindung der Achseln, mehrere Reihen f. M. mit Abnehmen (je 1 M. übg.) eine Passe. Eine Pikot-Reihe bildet den oberen Abschluß. Für die Aermel sind in der Runde f. M. gehäkelt, zuletzt für den Abschluß zwei Reihen Lm.-Bogen und die Passe sowie die Aermel mit rosa Knötchen von Perlgarn verziert. Das Hütchen wird in der Mitte begonnen und in f. M. Zunehmen gehäkelt. Für die Krempe eine St.-Reihe, 2 Reihen Lm.-Bogen und noch mehrere Reihen f. M. In der letzten Reihe ist feiner Draht mitzufassen. Innen kann man noch eine rosa St.-Reihe gegennähen. Für die Verzierung häkelt man aus grüner Seide Blättchen in f. M. und näht kleine Blüten aus Rokokobändchen. Der Pompadour besteht aus durchbrochenen St.-Reihen von Goldfaden. — In ähnlicher Weise ist auch bei Abb. II. das Kleidchen angefertigt, nur hat man für das Röckchen St. im Anschluß an die f. M. des Leibchens gearbeitet. Lm.-Bogen bilden den unteren Abschluß. Der Hut besteht aus f. M. mit Banddurchzug in der Krempe, ringsum Pikotabschluß und seitlich eine hochstehende Bandschleife. — Das Kleidchen von Abb. III. ist ganz in f. M. im Rippenmuster gehäkelt und mit schmalem Band durchzogen. Die Passe besteht aus Lm.-B.-Reihen, die mit kleinen Perlen benäht sind. Banddurchzug und Pikotabschluß hat auch das kappenförmige Hütchen aus f. M.

Beim Anfertigen der zierlichen Sachen ist es durchaus nicht notwendig, den Abbildungen genau zu folgen, man kann die eigene Phantasie walten lassen. Unsere Vorlagen sollten nur als Anregung dienen. Alle Restchen von Garn und Band lassen sich zu den Kostümen verwenden, nur ist darauf zu achten, daß man die Farbentöne harmonisch zusammengepaßt, denn wenn auch die Kleinen das Bunte lieben, sollte man doch auch schon bei ihnen den Sinn für das Schöne und Harmonische in der Farbenzusammenstellung wecken.

Das Aufstellen des Weihnachtsbaumes.

Die neue Zeit mit ihrem verfeinerten Geschmack pflegt die früher üblichen, aus grünem Papier hergestellten Pyramiden als unnatürlich und geschmacklos zu bezeichnen. Sie waren auch nicht so schön wie unsre heutigen Tannenbäume, es fehlte das dunkle Grün, das im Gegensatz zu dem schimmernden Licht den besonderen Reiz des Baumes bildet. Aber auf eine Sache wurde bei den alten Pyramiden stets sorglich geachtet: der Untersatz, der Fuß mußte hübsch sein und durfte sich nicht roh und ungeschmückt zeigen. Das wird jetzt oft übersehen; wenn der Baum nur feststeht, das pflegt die Hauptsache zu sein. Kleine Bäume, von denen man wünscht, daß sie sich lange Zeit halten und nicht so bald nadeln sollen, stellt man vorteilhaft in einen großen, mit Erde oder auch nur mit Sand gefüllten Blumentopf, so, daß er gut feststeht, drückt Erde oder Sand tüchtig an und hält sie durch vorsichtiges Begießen frisch. Den Topf hüllt man in dunkelgrünes oder auch in rotes Krepp- oder Seidenpapier, und die Oberfläche bedeckt man mit grünem Moos, das ja immer zu haben ist, oder auch mit Wacholdergrün, im Notfall mit kleinen Tannenzweiglein. Dazwischen kann man kleine rote Glückspilze befestigen oder kleine dunkelrote Strohblumen.

Jedes Heim kann Geld sparen durch Gebrauch von

Gearhart's Familien Strickmachine

In 30 Minuten kann man damit ein Paar Strümpfe, einschließlich Ferlen und Spitzen, stricken. Verbesserte mehrere Maschine mit **Vorrichtung zum gerippten Stricken.** Strickt alles Mögliche im Haus aus selbstgesponnenem oder Fabrikgarn.

Ueber 100,000 Maschinen im Gebrauch.

Strickt Strumpfwaren mit **unzerreißbaren Ferse und Spitzen.** Diese neue Verbesserung verdoppelt die Haltbarkeit der Strümpfe. Erkundigen Sie sich über unseren Vorschlag zum **Geldverdienen durch Heimarbeit.** Garne zum Kostenpreis geliefert. Schreiben Sie heute nach Katalog und Mustern der Arbeiten die mit der Maschine hergestellt werden können, alles **FREI.** Großer Verdienst für Agenten.

Gearhart Knitting Machine Co.
Box 301
Clearfield, Pa.

Living Music Box
Reg. U. S. Pat. 50053.

Unser berühmter musikalisch ausgebildeter Kanarienvogel, der wunderbarste Sänger der existiert. Singt Abends sowohl als am Tage. Auf 5 tägige Probe gesandt. **$6.00**
Geld zurueck, wenn nicht befriedigend.
Frau A. Jülke, Jr., Savannah, Ga., schreibt: „Mein Vogel ist sein Gewicht in Gold wert".
Illustrierter Katalog und Anerkennungsschreiben **FREI.**

Max Geisler's Roller-Futter und Vogelbiskuit
ist das einzige richtige Futter für Kanarienvögel und bewirkt positiv, daß Ihr Vogel während des ganzen Jahres singt. In allen Apotheken käuflich oder per Postpaket für 20 Cents zu beziehen. Wertvolles Vogelbuch frei für Mitteilung des Namens eines Händlers.

Max Geisler Bird Co., Dept. E, Omaha, Neb.
Vögel, Hunde, Lieblingstiere. 27 Jahre im Geschäft.

Eine Blumenlese deutscher Dichtungen aus alter und neuer Zeit über die edelste aller Frauen von

Wilhelm Laubengeiger,
Professor.

Mit Buchschmuck von

Richard Flockenhaus.

Sehr geschmackvoll gebunden $1.50.

Es gibt in der ganzen Literatur kein Buch, in welchem eine solche Zahl — 240 sind es — von Liedern über die Mutter zusammengetragen ist; und fast durchweg ist es herrliche Poesie. Da sind Lieder aus jauchzendem Herzen ertönend, aber auch Lieder aus schmerzzerrissener Seele sich emporringend. Es sind 160 verschiedene Dichter vertreten, alte und neue, lebende und verstorbene . . . . Niemand wird sich enttäuscht fühlen, der dies Buch kauft. Zu beziehen durch

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

„Jene schrecklichen Ohr-Geräusche haben aufgehört"

„Jene schrecklichen Ohr-Geräusche haben aufgehört", teilt man mir in Hunderten von Briefen mit. Sie werden sich erinnern, daß ich kürzlich den Lesern der Deutschen Hausfrau 300 Behandlungen für Kopf-Geräusche zu freiem Versuch offerierte, und dieses sind die Berichte der erfolgreichen Behandlung.

Kopf-Geräusche! Welches Bild unerträglichen Leidens beschwören diese Worte herauf. Leider, wenn Sie an Kopf-Geräuschen leiden, weiß ich, daß meine Worte zu schwach sind, um die Qualen zu beschreiben. Aber Sie können die gesegnete Erleichterung verstehen, welche in den Worten liegt: „Meine Kopf-Geräusche haben aufgehört", und diese Worte bringt mir jede Tagespost.

Das Glück und die Dankbarkeit der Leute, welche vor kurzem die in dieser Zeitschrift offerierten 300 freien Behandlungen erhielten, ist so groß und ihre Bitten um eine Wiederholung der Offerte im Interesse von Freunden, sind so dringend, daß ich mich zu einer nochmaligen Wiederholung entschlossen habe und offeriere hiermit

200 Behandlungen frei

Bedenken Sie, was es bedeuten würde, nicht länger leiden zu müssen an diesen unerträglichen, donnernden Geräuschen — dem Pfeifen — dem Lärm wie von entweichendem Dampf — dem Summen wie von Insekten — dem Sausen — allen jenen fürchterlich abspannenden Geräuschen, welche Ihnen zeitenweise das Gefühl erwecken, daß sie aufhören müssen, oder Sie werden irrsinnig. Vielleicht läßt Ihr Gehör auch nach, ob das aber der Fall ist oder nicht, so wissen Sie doch im innersten Ihres Herzens, daß Ihr Gehör darunter leiden muß und die Stimme der ärztlichen Wissenschaft ertönt in nicht mißzuverstehender Warnung: **Wenn Sie an Kopf-Geräuschen leiden, so werden Sie früher oder später taub werden.**

Hier ist Ihre Gelegenheit. Schreiben Sie nach einer meiner freien Behandlungen und lernen Sie meine Methode, die schon Hunderte von Fällen in einem dem Ihren ganz gleichen Zustande geheilt haben, kennen. Verlangen Sie einfach brieflich oder per Postkarte, mit vollständiger Angabe Ihres Namens und der Adresse, meine freie Behandlung für Kopf-Geräusche. Sie werden es nie bereuen.

Diese Offerte und Mitteilungen sind an Sie gerichtet. Möglicherweise haben Sie schon andere Mittel versucht und sind enttäuscht worden. Vielleicht wurde Ihnen schon gesagt, es sei keine Hülfe für Sie. Vielleicht vernachlässigen Sie sorglos Ihren Fall von Tag zu Tag in dem Glauben, Ihr Leiden wird sich von selbst bessern.

Machen Sie nur diese eine kleine Anstrengung. Schreiben Sie nach einer meiner freien Behandlungen. Es wird Sie nicht einen Cent kosten. Lernen Sie diese erfolgreiche neue Behandlungsmethode kennen, welche schon viele, viele Personen mit Kopf-Geräuschen wie die Ihrigen behaftet, kuriert hat.

Schreiben Sie heute nach der freien Kopf-Geräusche-Behandlung.

DEAFNESS SPECIALIST SPROULE
485 Trade Building, Boston, Mass.
Schreiben Sie deutsch oder amerikanisch.

Tragt kein Bruchband

Stuart's Plapao-Pads für verschieden Arten Bruchband, weil sie absolut selbsthaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rosten, haben auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Operation verlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Klein wie Sammet — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Gold nicht zu bezahlen. Wir beweisen was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Koupon und senden Sie ihn heute ab.

Adresse:
Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name _____

Adresse _____

Umgehende Post wird eine freie Probe bringen.

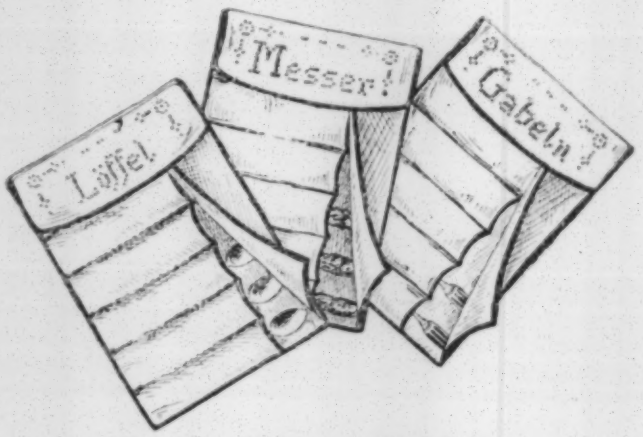
Weihnachtsarbeiten mit Stickerei

Freie Prämien für Einsendung neuer Abonnements

No. 313—Wandspruch mit moderner Kreuzstickerei
Frei für 1 neues Abonnement (nicht das eigne)
Gegen Bar für 50 Cents zu beziehen.

No. 313—Wandspruch mit Kreuzstickerei.

Der überaus sinnige Wandspruch wird gewiß wieder den Beifall unserer Leserinnen finden. Die graziösen Blumenranken wurden in mattem Rosa, Rot, Braun und Grün ausgestickt. Das Muster ist sehr effektvoll und in der leichten Kreuzstickerei schnell zu arbeiten. Auch als Sofakissen kann die Arbeit mit derselben schönen Wirkung verwendet werden. Das Muster ist zum Aussticken bereit auf feinstem gelblichem Kunstleinen in Größe von 18x22 Zoll vorgezeichnet. Wir geben diese schöne Handarbeit nebst dem dazu gehörigen Stickgarn für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie. Auch gegen Bar für 50 Cents zu beziehen.



No. 332—Behälter für Tafelsilber
Frei für 3 neue Abonnements (nicht das eigne)
Barpreis, 50 Cents das Stück, alle 3 für $1.35

No. 332—Behälter für Tafelsilber.

Die hübschen und praktischen Behälter für das Tafelsilber eignen sich vortrefflich als sehr wünschenswerte Weihnachtsgeschenke. Die Stickerei wurde in hellblau in Kreuzstich ausgeführt. Die Muster sind auf feinem, gelblichem Kunstleinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Jeder Behälter ist für sechs Stück Tafelsilber eingerichtet. Das nötige Stickgarn, blaues Barchent zum Futter sowie zwei Yards blaues Seidenband zum Einfassen ist für jeden Behälter vorgesehen. Wir geben je einen dieser Behälter für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie. Alle drei Behälter für drei neue Abonnenten. Auch gegen Bar für 50 Cents das Stück oder alle drei für $1.35.

No. 430—Gestickter Streichholzbehälter.

Dieses Muster ist zum Aussticken bereit in Farben auf gelblichem feinem Kunstleinen vorgezeichnet. Das nötige Stickgarn, Seidenband zum Aufhängen und Sandpapier zum Anstreichen der Streichhölzer ist mit vorgesehen. Wir geben diese hübsche Arbeit für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie.

No. 430—Streichholzbehälter
Frei für 1 neues Abonnement (nicht das eigne)
Barpreis, 30 Cents.

Prächtige Geschenke für Weihnachten

Frei als Prämie für neue Abonnements zu beziehen

No. 416—Ein zeitgemäßes Sofakissen
Prämie für 1 neues Abonnement (nicht das eigne)
Barpreis, 50 Cents.

No. 416—Ein zeitgemäßes Sofakissen.

Das schöne für die jetzige Zeit vorzüglich passende Kissen, das ein herrliches Andenken dieser großen Zeit bildet, wurde mit Kreuzstich ausgenäht. Die Fahne, Inschrift, Schnur und Fahnenstange sind alle in Kreuzstich gearbeitet. Das Muster ist zum Aussticken bereit, in Farben auf feinem gelblichem Kunstleinen in Größe von 18x22 Zoll vorgezeichnet. Mit dem nötigen Stickgarn nebst Rückenplatte geben wir diese prächtige Handarbeit als freie Prämie für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen). Auch gegen Bar für 50 Cents zu beziehen.

No. 422—Gestickter Wandkalender
Frei für 1 neues Abonnement (nicht das eigne)
Barpreis, 50 Cents.

No. 422—Wandkalender mit Stickerei.

Ein schönes und für Weihnachten sehr passendes Geschenk bildet stets ein Wandkalender. Das ausnehmend hübsche Muster wurde im Stielstich gearbeitet. Es ist zum Aussticken bereit auf feinem, gelblichem Kunstleinen in Farben vorgezeichnet. Das nötige Stickgarn, Seidenband zum Aufhängen sowie ein Kalendarium sind mit vorgesehen. Nachdem die Stickerei vollendet ist, wird sie links angefeuchtet und recht glatt geplättet. Dann spannt man sie auf ein der Vorlage entsprechend geschnittenes Stück Pappe und versieht die Rückwand mit einem Futter. Schließlich wird das Band zum Aufhängen des Kalenders angebracht. Wir geben den prächtigen Kalender für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie. Auch gegen Bar für 35 Cents zu beziehen.

No. 421—Ein apartes Sofakissen.

Das schöne Sofakissen mit der sinnigen Inschrift: „Mögen Ihnen nur goldene Tage beschieden sein", bildet ein prächtiges Geschenk für den Weihnachtstisch. Das in Plattstickerei oder einfachem Stielstich auszuführende Muster ist zur Arbeit bereit auf schwerem, grauem Stickereistoff bester Qualität in Größe von 18x22 Zoll in Farben vorgezeichnet. Der graue Fond des Kissens läßt die goldfarbenen Blumen, grünen Blätter und braune Inschrift auf das wirkungsvollste hervortreten. Wir geben diese prächtige Handarbeit nebst Rückenplatte und dem dazu nötigen Stickgarn für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie. Auch gegen Bar für 50 Cents zu beziehen.

Die Fransen für das Kissen sind nicht mit vorgesehen, da sehr viele Damen vorziehen, die Kissen ohne Franse zu arbeiten.

No. 421—Apartes, gesticktes Sofakissen
Frei für 1 neues Abonnement (nicht das eigne)
Barpreis, 50 Cents.

Kupon
Speziell für die Leser der Hausfrau

Diese Kaiseruhr
importiert aus Deutschland

Diese Uhr besteht aus schwerem, bronziertem, ziseliertem Kupfermetall, mit prächtiger **getriebener Arbeit** und **Gravierung**, genau wie auf der Abbildung ersichtlich und 7x6 Zoll groß. Ein unerschwingbares Kunstwerk und **Schmuck für jedes Haus.** Zu beziehen durch Einsendung dieses Koupons nebst $2.50 an das **German Newspaper Premium Bureau, 110 South Dearborn St., Chicago, Ill.**

Kaiserin Augusta

trägt gern ein Handgelenk-Uhr-Armband und hier ist Eure Gelegenheit, als ein Leser der Hausfrau einen lang gehegten Wunsch zu befriedigen. Etwas, was jede Frau oder Mädchen gern hat. Ein 20 Jahre garantiertes, Gold gefülltes Handgelenk-Uhr-Armband, von der Schweiz importiert, wert $15. Durch Einsendung dieses Koupons erhaltet Ihr dieses wunderschöne Stück für..... **$5.95**

German Newspaper Premium Bureau, 110 South Dearborn Str., Chicago, Ill., Dept. F.

Tragt kein Bruchband!

C. E. Brooks, der Erfinder

Brooks' Apparat, die moderne wissenschaftliche Erfindung, die wunderbare neue Entdeckung, welche **Bruch** heilt, wird auf **Probe** gesandt. Keine unangenehmen Federn oder Polster. Hat automatische Luftkissen. Zieht und hält die gebrochenen Teile zusammen, wie man ein gebrochenes Glied behandeln würde. Keine Salben, keine Lügen. Dauerhaft, billig. **Auf Probe gesandt zum Beweise.** Geschützt durch Ver. Staaten Patente. Katalog und Maß-Formulare frei per Post. Schickt Namen und Adresse heute ein.

C. E. BROOKS,
1800G State St., Marshall, Mich.

Nicht Kinder schlagen

oder ältere Personen schelten, welche das Bett nässen oder das Wasser bei Tag oder Nacht nicht kontrollieren können. Es ist **keine Angewohnheit, sondern eine Krankheit.** Wenn Sie an Nieren-, Blase- oder Water-Schwäche leiden, schreiben Sie heute für ein **freies Paket unseres natürlichen Mittels.** Wenn Sie dauernd kuriert sind, erzählen Sie es Ihren Freunden. **Schicken Sie kein Geld.** Adresse

ZEMETO CO., Dept 71 Milwaukee, Wis.

Damen: „Selbsteinfädelnde Nähnadeln" für Handnäherei und Nähmaschinen. 10 Cents das Paket, portofrei. Man gebe den Namen der Maschine an. Agenten gesucht. Greiner, Box 893, Ogden, Utah.

Frei

als Prämie für

1

neue Leserin

No. G–606—Decke mit Stickerei

Diese hübsche Decke ist mit einem leicht zu arbeitenden Muster verziert. Die Stickerei wird mit Plattstich, Lochstickerei und Knopflochstich und einfachem Stielstich ausgeführt. Das Muster ist auf importiertem reinweißem Leinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die Decke ist in Größe von 18x18 Zoll nebst 6 Strängchen weißen Stickgarnes für Einsendung eines neuen Abonnements, nicht des eignen, als freie Prämie zu beziehen. Auch gegen Bar für 40 Cents erhältlich.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Die Küche zur Weihnachtszeit

Erprobte Rezepte zu allerlei Weihnachtsgebäck

Weiße Pfefferkuchen.

Man mischt 2½ Pfund angewärmtes Mehl, ½ Pfund warmen Honig, 1½ Pfund Zucker, die abgeriebene Schale einer Zitrone, 1/3 Unze klaren Zimmet, 1/3 Unze gestoßene Nelken, 1/15 Unze Kardamomen, ¼ Pfund ganz fein geschnittenes Zitronat, ¼ Pfund kandierte Orangenschale, ½ Unze gestoßenes, in heißem Wasser aufgelöstes Hirschhornsalz, 1 Pfund süße und 2 Unzen bittere, gebrühte, abgezogene und geriebene Mandeln gut durcheinander. Man rollt die Masse nicht zu dünn auf und sticht mit einem Bierglas runde Kuchen aus, die man bei mäßiger Hitze nicht länger als 7 Minuten bäckt, da sie sonst glasig werden.

Pfeffernüsse.

3 ganze Eier werden mit ½ Pfund Zucker verrührt, 2 Unzen feingeschrittener Zitronat, ½ Unze gestoßener Zimmet, etwas gestoßene Nelken, eine Prise weißer Pfeffer, etwas abgeriebene Muskatnuß, etwas abgeriebene Zitronenschale und ½ Pfund feines Weizenmehl dazu getan. Diese Masse verwirkt man gut auf einem mit Mehl bestreuten Brett und formt dann kleine Pfeffernüsse, die man auf ein mit Wachs bestrichenes Blech setzt. Man läßt sie über Nacht stehen und bäckt sie am anderen Morgen bei mäßiger Hitze hell.

Haselnußstückchen.

½ Pfund Haselnußkerne und ¼ Pfund süße Mandeln werden unabgezogen gerieben. Der Schnee von 5 Eiweiß wird mit ¾ Pfund Zucker vermengt und die geriebenen Mandeln und Kerne daruntergemischt; dann wird die Masse noch etwas mit der Hand durchgearbeitet und auf ein mit Mehl bestreutes Brett messerrückendick aufgerollt. Man schneidet den Teig aus, setzt ihn in Stückchen oder Figuren auf Oblate und bäckt ihn langsam. Nach dem Backen werden die Stückchen mit folgendem Guß bestrichen. 2 Eiweiß werden gerührt, mit ½ Pfund Puderzucker vermischt und dann vollends zu steifem Schnee geschlagen. Man würzt die Masse entweder mit Vanille oder Zitronensaft. Der Guß wird mit einem Pinsel oder einem Messer aufgetragen, das man vorher in Wasser getaucht hat. Um ihn glänzend zu machen, schiebt man das Gebäck noch einmal 1 bis 2 Minuten in den Ofen, aber nicht länger, da der Guß sonst Blasen bildet.

Braune Pfefferkuchen.

4 Pfund Sirup, 1 Pfund Zucker, 4½ Pfund Mehl, ½ Unze Zimmet, ½ Unze pulverisierte Nelken, 1 Pfund süße, gebrühte, abgezogene und feingewiegte Mandeln, ½ Pfund in feine Scheiben geschnittene, eingemachte Pomeranzenschale, 1 Unze in etwas Bier aufgelöste Backsoda und 4 Eßlöffel zerlassene Butter. Wenn der Sirup kocht, werden die Bestandteile, die vorher gut angewärmt sein müssen, hinzugetan, zuletzt nach und nach das Mehl, das tüchtig verrührt werden muß, damit keine trockenen Stellen bleiben. Man muß mit einem sehr festen Holzlöffel rühren, da dieser sonst leicht zerbricht. Diesen Teig läßt man in dem Topf, den man mit Papier zubindet, und bewahrt ihn an einem trockenen, luftigen Ort auf. Es ist empfehlenswert, den Teig wochenlang vor dem Backen zuzubereiten. Vor dem Backen schneidet man ihn aus dem Topf heraus, wirkt ihn tüchtig mit der Hand durch, damit er geschmeidig wird, streicht ihn kleinfingerdick auf ein mit Mehl bestreutes Brett. In Ermangelung von Blechformen schneidet man beliebige Pfefferkuchengrößen, belegt sie mit Zitronat und gespaltenen süßen Mandeln und bäckt sie auf einem gewachsten oder gebutterten Blech bei gelinder Hitze braun.

Mandelgebäck.

½ Pfund Butter wird zu Schaum geschlagen, ½ Pfund süße, gebrühte, geschälte und gestoßene Mandeln, ½ Pfund Zucker, von einer halben Zitrone die Schale und ½ Pfund Mehl werden dazu gerührt. Diese Masse wird auf einem Brett ausgerollt, in Blechförmchen ausgestochen, die man auf ein mit Wachs bestrichenes Kuchenblech setzt und bei mäßiger Hitze braun bäckt

Butterbrötchen.

¼ Pfund ungeschälte, süße Mandeln wischt man mit einem Tuch ab, reibt sie fein, gibt 6 Unzen Zucker darunter, etwas gestoßenen Zimmet, Nelken, Muskatnuß und die feingeriebene Schale einer halben Zitrone. Hiervon macht man einen Teig mit 2 bis 3 Löffel frischem Wasser, nimmt etwas Zucker und Mehl auf ein Brett, wirkt die Masse darauf durch, treibt sie zwei Messerrücken dick auf und sticht mit einem Wasserglas runde Plätzchen aus, die man in der Mitte durchschneidet. Nun wird ⅛ Pfund Schokolade gerieben und mit ein wenig gestoßenem Zimmet und Wasser zu einem dicken Brei gerührt und auf die Hälfte der Plätzchen mit einem Pinsel gestrichen. Dann nimmt man ¼ Pfund Puderzucker, schlägt ein Eiweiß zu Schnee und rührt beides ¼ Stunde. Nachdem die Brötchen gebacken sind, streicht man das geschlagene Eiweiß auf die andere Hälfte und läßt es trocknen.

Schmalzgebackenes für den Christbaum.

Zutaten: ¾ Pfund Mehl, ½ Pfund Schmelzbutter, ¼ Pfund gestoßener Zucker, etwa ein Eßlöffel Weißwein. Zuerst schüttet man das Mehl auf ein Holzbrett und knetet stückchenweise die Butter dazwischen, dann Zucker usw. Der Teig wird solange bearbeitet, bis er so geschmeidig ist, daß er sich messerrückendick aufrollen läßt. Er wird dann in Förmchen, wie Herzen, Sterne usw., ausgestochen und in nicht zu warmem Ofen hell gebacken.

Mandelberg.

In einem Messing- oder Einmachekessel werden 4 Eiweiß zu steifem Schnee geschlagen, 13 Unzen durchgesiebter Zucker und 3 Unzen Kartoffelmehl darunter gerührt und aufs Feuer gesetzt. Die Masse wird erst dünn und wird solange geschla-

gen, bis sie wieder dick ist. Nachdem man sie vom Feuer genommen, gibt man sofort 1 Pfund feingeriebene (oder zweimal durch die Maschine getrieben) süße Mandeln, von einer Schote Vanille das Mark und nach Geschmack ganz fein geschnittene, überzuckerte Pomeranze hinzu. Als Form dienen 6 Pappringe in der Art von Ofenringen, 1½ Zoll breit, vom Buchbinder geschnitten, der größte im Durchmesser 8½ Zoll, der kleinste 4½ Zoll. Danach sind 6 Oblatenringe zu schneiden; falls die Oblate nicht groß genug ist, muß man sie zusammenkleben und an den Enden etwas anfeuchten. Nun streicht man die abgekühlte, dicke Masse mit zwei Kaffeelöffeln auf die Ringe, wobei man die Löffel ab und zu in kaltes Wasser taucht, damit sich der Teig besser ablöst. Die Ringe werden auf ein trockenes Kuchenblech gesetzt und in einer gut durchheizten Ofenröhre ½ bis ¾ Stunde gebacken. Wenn die Ringe abgekühlt sind, versucht man die Oblaten mit einem Messer zu entfernen; gelingt dies nicht, so legt man die Ringe auf eine in kaltem Wasser derb ausgewrungene Serviette, auf der man sie solange liegen läßt, bis sich die Oblaten ablösen. Zuletzt setzt man die 6 Ringe übereinander. Wenn man den Mandelberg in einer Porzellanterrine aufbewahrt, hält er sich monatelang.

❖ ❖ ❖

Echter königsberger Marzipan.

1 Pfund beste süße und ½ Unze bittere Mandeln, 1 Pfund feiner durchgesiebter Zucker und Rosenwasser. Die Mandeln werden wie sonst abgezogen und zum Abtrocknen 12 Stunden auf einer Schüssel ausgebreitet. Darauf werden sie auf einer Mandelreibe fein gerieben wie Mehl, mit dem Zucker vermischt und mit Rosenwasser zu einer festen, aber geschmeidigen Teigmasse gemacht, die zum Ausrollen weder zu spröde, noch zu weich sein darf. Dann bestreut man ein Backbrett mit durchgesiebtem Zucker, teilt den Teig in runde Klumpen, rollt sie messerrückenstark aus und sticht kleine runde Kuchen oder mit kleinen Blechformen beliebige Figuren davon aus. Zu den Rändern wird der Teig etwas dicker ausgerollt, in Streifen geschnitten und nachdem die Stelle mit Rosenwasser bestrichen ist, rings herum gelegt, wo alsdann der Rand mit einem Kneipeisen eingekerbt oder mit einem Messer bunt gemacht wird. Ist der Marzipan so weit fertig, so läßt man den Deckel einer äußerst sauberen Tortenpfanne durch aufgelegte Kohlen glühend heiß werden, schiebt die Kuchen, auf Blättchen Papier gelegt, darunter und läßt sie blaßgelb backen. Nachdem legt man sie zum Erkalten mit dem Papier auf flache Schüsseln. Unterdeß wird 1 Pfund durchgesiebter Zucker mit Rosenwasser etwa ¾ Stunde lang gerührt und der Marzipan bis zum Rande damit gefüllt, der, sobald der Zucker steif geworden ist, mit feinen eingemachten Früchten belegt wird.

❖ ❖ ❖

Macronen.

1 Pfund Mandeln werden mit der Schale gehackt, 1 Pfund Zucker, etwas Zimmet, dann 4 Eiweiß zu Sahne geschlagen, etwas gestoßener Zwieback dazu getan und langsam gebacken.

❖ ❖ ❖

Feines Weihnachtsgebäck

hält sich am besten, wenn man es in einer großen Porzellanterrine aufbewahrt und Wachspapier als Zwischenlage verwenden.

Nun—das richtige Gährungsmittel,

damit Ihre Biscuits oder Brötchen tadellos aufgehen und so delikat locker und gesundheitsförderlich sind, wie es zu erreichen möglich ist.

Rumford Backpulver bringt den feinen Wohlgeschmack Ihrer frischen Zutaten zur Geltung und versichert das Gelingen der zu Hause bereiteten Backware. **Rumford** ist ein vollkommenes Gährungsmittel—es ist immer von gleichmäßiger Stärke und stets zuverlässig. Eine unübertroffene Hülfe und Ersparnis für die Hausfrau am Backtage.

Gestatten Sie uns Sie zu überzeugen—Schreibt um Probebüchse.

Rumford Chemical Works
Dept. 19
Providence, R. I.
Ich lege in Postmarken 4c an für Probebüchse.

Name.....
Straße.....
Stadt.....
Name der Zeitschrift..Die Deutsche Hausfrau

Rumford

Das gesunde Back-Pulver

Enthält kein Alaun

Die Lieblingsspeise der Familie!

$1.55

Zubereitet in kurzer Zeit mit einer „CLIMAX" Reibmaschine! Jede Hausfrau sollte im Besitze dieser nützlichen Maschine sein. Oefters möchten Sie Kartoffelpfannkuchen oder auch Klöße auf den Tisch setzen, aber das Reiben mit dem Handreiberlein ist so zeitraubend und ermüdend. Die „Climax" Reibmaschine reibt rohe und gekochte Kartoffeln im Nu! Ebenso trockenes Brot, Crackers, Cocosnuß und Meerrettig. Zu haben in der Eisenwarenhandlung oder direkt von uns, gegen Einsendung von $1.55. Adresse:

SCHLICHTER MANUFACTURING CO.
226 Cereal Ave.
HAMILTON, - - OHIO.

WURLITZER
200 years of instrument making

$2.00 bringt Ihnen dieses prächtige **Kornett**

Eine erstaunliche Offerte. Dieses virtuose versilberte, lyrische Kornett, wird Ihnen für nur $2.00 geschickt. Den Rest bezahlen Sie per Rate von 10c pro Tag. Probe tun, ehe Sie sich zum Kaufen entschließen.

Tragkasten aus echtem Leder frei mit diesem prächtigen dreifach silberplattierten lyrischen Kornett. Schreiben Sie heute.

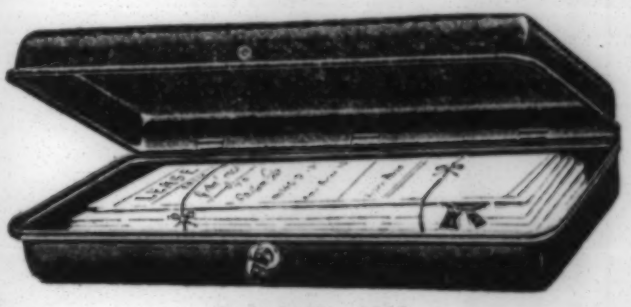
Katalog für Orchester Frei

Schicken Sie uns Ihren Namen heute. Adresse und wir senden Ihnen unseren 250 Seiten starken Katalog für Orchester. Kaufen Sie direkt vom Fabrikanten. Niedrigste Preise für Instrumente jeder Art—leichte Abzahlungen. Alte Instrumente zu guten Preisen als Teilzahlung genommen. Wir sind Lieferanten an die Bundesregierung.

THE RUDOLPH WURLITZER CO.
Cincinnati, Ohio Dept. 6526 Chicago, Ill.

Praktischer Behälter für Wertpapiere

als Prämie für Anmeldung von 1 neuen Leser



Prämie No. 1603

Wie oft kommt es vor, daß bei Bränden wichtige Dokumente vom Feuer zerstört werden, weil man sie nicht in sicherem Behälter aufbewahrt hatte. Wir bieten wohl also mit dieser Prämie einen in jedem Hause unentbehrlichen Gegenstand und sicherlich werden sich viele Leserinnen diese günstige Offerte zur kostenlosen Erwerbung des Behälters zu Nutzen machen wollen. Derselbe besteht aus feuersicherem Stahl, ist elegant schwarz lackiert und 11½ Zoll lang, 5½ Zoll breit bei 2¼ Zoll Höhe. Jeder Behälter ist mit einem vortrefflichen Schloß sowie zwei Schlüsseln versehen und durchaus solid gearbeitet. Wie ersichtlich ist der Kasten groß genug, um eine ganze Anzahl von Dokumenten, wie Lebensversicherungs- und Feuerversicherungs-Policen und allerlei sonstige Wertpapiere aufzunehmen. Wir geben diese praktische Prämie frei für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eigenen) oder gegen Bar für 50 Cents.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

An jeden Leser der

Deutschen Hausfrau

welcher uns an oder vor dem 31. Dezember seinen Namen und Adresse einsendet, senden wir je nach Wahl eine Herren- oder Damen-Uhr, solid goldgefüllt, mit Sprungdeckel, Uhrwerk mit voller Anzahl Steinen und geprüft, bezüglich Aussehen und Nützlichkeit; einer $30 Uhr gleichkommend, zur gefälligen Ansicht und Inspektion absolut

Frei!

Warum diese Uhr einer eingehenden Untersuchung stand hält: Weil das Gehäuse schwer goldgefüllt ist, garantiert für 20 Jahre. Mit Sprungfeder versehen, perfekten Schutz gebend gegen Staub und Druck, das Uhrwerk hat volle Anzahl Steine, von geübten Uhrmachern zusammengestellt und auf das Genaueste geprüft; von uns garantiert als ein erstklassiger Zeitmesser. Das Balancier-Rädchen ist auf das Beste gearbeitet, die Uhrfeder und Spiralfeder, sowie alle anderen empfindlichen Teile sind aus bestem Material und auf das Vorzüglichste eingepaßt. Diese verbinden sich in Schönheit, Nützlichkeit und höchste Qualität bezüglich des Ganges. Die Herrenuhr hat Größe 16, während die Damenuhr in der so beliebten kleinen Größe gehalten ist.

Wir übersenden dieselbe frei zur gefl. Untersuchung. Sollten Sie mit der Uhr zufrieden sein, unser spezieller Ausnahmepreis ist nur $6.27. Im andern Falle nehmen wir die Uhr vollständig auf unsere eigenen Kosten wieder zurück. Geben Sie an, ob Sie eine Herren- oder Damenuhr wünschen. Schneiden Sie diese Anzeige aus und senden dieselbe mit Ihrem Namen und Adresse an

Senden Sie uns auch nicht einen Cent, sondern nur diese Anzeige.

LUNDIN & CO., 465 East Illinois Street **Chicago, Ill.**

Erbetene Ratschläge und Rezepte

Amerikanische Getränke.

Im nachstehenden geben wir Ihnen die erbetenen Rezepte zur Bereitung der amerikanischen Frucht-Getränke. Sie werden vemerken, daß einige derselben nur während der frischen Beerenzeit bereitet werden können:

Julep.

Eines der beliebtesten Getränke ist Julep. Hierzu werden einige Blätter frisch gepflückter Krauseminze ganz fein gewiegt, mit etwas Zucker und Wasser übergossen; man läßt sie gut zugedeckt 1 bis 2 Stunden stehen. Dann gießt man das Krauseminzewasser durch ein ganz feines Sieb in ein Glas, mischt ein Likörglas Cherry Brandy und sehr gut geeistes Mineralwasser dazu und gibt einige frische Früchte, z. B. Erd- oder Himbeeren, oder Aprikosen- oder Pfirsichviertel hinein.

Flip.

Ein ganzes Ei, möglichst ganz frisch, wird in einem hohen Glase mit Zusatz von etwas Zucker vollständig verquirlt, gut gekühlten Porter dazu gegeben, alles so lange nochmals verquirlt, bis die Flüssigkeit stark schaumig ist, und dann durch Strohhalme getrunken.

Switchel.

Ein Teeglas füllt man halbvoll mit kleingeschlagenem, keimfreiem Kunsteis, über das man einen Teelöffel voll gestoßenen Zucker streut, hierüber gibt man 15 Tropfen Angostura-Bitter, 5 bis 6 Tropfen Persico-Likör, ein Madeiraglas Gin und eine Zitronenscheibe mit der Schale. Man trinkt den Switchel erst, wenn das Eis völlig geschmolzen ist.

Sour

ist ein ebenso einfaches wie erfrischendes Getränk. Man füllt hierzu ein Wasserglas dreiviertel voll kleingeschlagener Kunsteinsstückchen, auf die der Saft einer Zitrone, 1 bis 2 Teelöffel gestoßener Zucker und 3 Eßlöffel Gin gegeben werden. Das Glas wird dann mit Selters- oder Sodawasser oder einem anderen kohlensauren Mineralwasser aufgefüllt.

Snow-Ball.

Ein ganz frisches Ei wird mit feinem Zucker in einem breiten Gefäß gut verquirlt, eine Flasche Ingwer- oder Porterbier dazugeschüttet, einige Stücke Kunsteis, sowie etwas Ananas-, Himbeer- oder Johannisbeersaft werden hineingegeben. Bevor man dies außerordentlich kühlende und wohlschmeckende Getränk durch Strohhalme genießt, muß alles sehr gut vermischt werden. Wenn kein Ingwerbier verwendet wird, muß dem Getränk noch Zucker beigefügt werden.

Cup-Jack.

In ein breites Glas sind kleine Stücke frischer oder konservierter Ananas zu legen, darauf feingeschnittene Bananenscheiben, dann übergießt man die Früchte mit ½ Likörglas Maraschino. Darauf gibt man eine halbe geschälte Pfirsich, dann einige große Rosinen und Sultaninen und tropft einen Eßlöffel besten Arrak darüber. Nun ist das Glas gut zuzudecken; alles muß zusammen eine Stunde ziehen. Hiernach gibt man so viel Vanille- oder Himbeereis in das Glas, daß es dreiviertel voll ist, und gießt schließlich ein Glas sehr gut gekühlten Champagner über das Ganze.

Claret-Cup.

Ein hohes Glas wird zu einem Drittel mit gutem Rotwein gefüllt, kleine Stückchen Kunsteis werden hineingegeben, 2 Likörgläschen Curaçao und 1 Likörgläschen Vanillelikör, sowie 1 Glas Champagner dazugegossen und das Glas mit sehr gut gekühltem Mineralwasser aufgefüllt. — (Für Frau T. B., Ohio.)

Mandelkränze.

Man rührt ¾ Pfund Butter zu Schaum, giebt dann 3 Eidotter, ½ Pfund Zucker, 1 Pfund Mehl dazu. Nachdem es tüchtig gerührt, werden davon kleine Kränze gemacht, mit Eiweiß bestrichen und mit gehackten Mandeln, Zimmt und Zucker bestreut. — (Für Frau O. H., Ill.)

Zimmetsterne (sehr gut).

1 Pfund durchgesiebter Zucker, 1 Pfund sorgfältig ausgesuchte Mandeln, welche gewaschen, getrocknet und mit der braunen Schale gerieben werden, 6 Eiweiß, ⅛ Unze feiner Zimmet und kleingeschnittene Schale einer Zitrone. Man rührt Zucker und Zitronenschale mit dem zu Schaum geschlagenen Eiweiß ¼ Stunde stark und ununterbrochen, fügt den Zimmet hinzu, setzt einen Teil dieser Mischung bei Seite, rührt dann die Mandeln gut durch, rollt den Teig auf einem mit Mehl bestreuten Backbrett dünn aus und formt ihn mittelst eines Ausstechers zu Sternen von beliebiger Größe, welche man mit dem hingestellten Eiweiß und Zucker bestreicht und auf einer mit Wachs abgeriebenen Platte langsam backt. Dieses Backwerk ist ausgezeichnet. — (Für Frau M. B., Iowa.)

Gefüllte Makronen.

Man bereitet sie aus demselben Teig wie französische Makronen. In die Mitte jeder Makrone drückt man mit dem Teelöffel, den man in kochendes Wasser tauchte, eine Vertiefung, die mit säuerlicher Marmelade gefüllt wird und die mit schmelzender Zuckerglasur zu überstreichen ist. — (Für Frau Olga T., Ill.)

Schellfisch mit Kräutern.

Berechnet für sechs Personen. Zubereitungsdauer 1 bis 1½ Stunden. Der Fisch wird gut vorgerichtet, gereinigt, in Scheiben geschnitten und für zwei bis vier Stunden in eine Marinade aus ganz einfachem Weißwein, Zitronensaft, Petersilie, Salz und Pfefferkörnern gelegt. Unterdessen zerhackt man einige Champignons und feine Kräuter (Petersilie, Estragon, Basilikum und Thymian) und dünstet sie in 2 bis 3 Unzen zerlassener Butter durch, legt die Fischstücke hinein und läßt sie zehn Minuten darin ziehen. Dann gießt man etwas von der Marinade und einen Tassenkopf aus einem Bouillonwürfel hergestellter Brühe dazu und läßt den Fisch vollends gar werden. Wenn die Fischstücke herausgenommen und gut warmgestellt sind, wird die Brühe durch ein Sieb gerührt, mit einem Teelöffel in Wasser klar gequirlten Kraft- oder Kartoffelmehls gebunden, mit zwei Eidottern abgezogen und mit zehn Tropfen Maggis Würze verfeinern. Die Fischstücke müssen nun wieder in die Sauce gelegt werden, dürfen aber nicht mehr kochen. — (Für Frau Olga S., Minn.)

Setzeier in Tomatenhälften.

Vier große tiefrote Tomaten werden sauber abgewischt, quer durch in zwei Hälften geteilt und entkernt. Sie werden in eine fettgebutterte, feuerfeste Pfanne geordnet, in jede Hälfte kommt etwas Salz und Pfeffer und einige Tropfen Oel. Nun schiebt man sie in einen nicht zu warmen Backofen und läßt sie dort fast gar dünsten. Auf jede Tomatenhälfte ist dann ein frisches Ei zu schlagen, darüber stäubt man Salz und Pfeffer, beträufelt das Gericht mit zerlassener Butter und bäckt es in der Ofenröhre, bis das Weiße der Eier fest ist. Nach Geschmack kann man drei Minuten vor dem Anrichten ¾ Unze geriebenen Parmesan- oder Schweizerkäse über die Eier streuen und zu schöner goldbrauner Farbe backen lassen. Vor dem Anrichten werden einige Tropfen Zitronensaft darüber gegeben. — (Für Frau L. B., Wis.)

Stimmen aus dem Leserkreise

Ein Stück Heimat.

Lassen Sie mich Ihnen danken für die vielen frohen Stunden, die mir Ihre Zeitschrift bereitet hat, ja ich kann mit Ueberzeugung sagen, sie ist mir ein Stück Heimat. Ich bin in Berlin gebürtig, lebte 35 Jahre daselbst, wie froh und angenehm wurde ich berührt, als ich die Wanderungen durch Berlin las und all die wirklich guten Bilder meiner lieben Heimatstadt und von allen anderen Orten sah, die in den Reisebeschreibungen von W. Laube erschienen. Viele der Städte habe ich selbst auf meinen Reisen gesehen. Ich kann nicht anders, ich muß es Ihnen sagen: „Die Deutsche Hausfrau" ist mir nicht nur Zerstreuung, sie ist mir Erholung, sie ist mir Heimat, sie ist mir Stütze, sie ist mir eine liebe Freundin, sie ist mir Leben! Ich möchte nicht mehr ohne sie sein. Vor einigen Wochen besuchte ich in einer benachbarten Stadt eine deutsche Bekannte, ebenfalls Berlinerin. Sie brachte mir die Deutsche Hausfrau zum Lesen und wie war sie erfreut, als sie hörte, daß ich ebenfalls Abonnentin bin, sie dachte genau wie ich über unsere Zeitschrift. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß recht viele deutsche Frauen und Mädchen dieses Blatt lesen möchten, denn es ist nicht nur unterhaltend und belehrend, es ist ein Bindeglied für uns deutsche Frauen in dieser schweren Zeit, und das beste Mittel zur Erhaltung und Förderung des Deutschtums in unserem neuen Vaterland. Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihre Frau M. K., Minn.

Alles und Jedes.

Möchte auch nicht eine Nummer der Deutschen Hausfrau vermissen, denn nicht allein die Erzählungen sind so schön, sondern alles und jedes ist sehr interessant und des Lesens wert. Ich kann immer kaum warten bis die nächste Nummer kommt. Ich halte die Zeitschrift erst drei oder vier Jahre, aber an mir werden Sie ganz gewiß eine treue Leserin behalten. Mit Gruß,

Frau E. E. Gladbrook.

Trost in schwerer Zeit.

Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie in dieser schweren Kriegszeit unser altes Vaterland so tapfer verteidiger und immer wenn es gilt für das Recht desselben eintreten. Wir haben auch eine große Anzahl naher Verwandten im Felde. Ein lieber Bruder von mir ist schon seit Ausbruch des Krieges in den Vogesen. Zwei junge Vettern sind schon den Heldentod gestorben für's Vaterland. Ehre ihrem Andenken! Wir hoffen zu Gott, daß unser liebes deutsches Vaterland siegreich aus diesem furchtbaren Völkerringen hervorgehen möchte. Gebe Gott, daß doch bald wieder Frieden einkehren möge auf Erden! Mit herzlichem Gruß,

Frau M. H., Ohio.

Sehr passend in dieser schweren Zeit.

Endlich komme ich dazu, mich für den schönen Wandspruch zu bedanken, welcher bei meinem Mann sowie mir und allen Bekannten viel Beifall findet. Es sind herrliche Worte, sehr angebracht in dieser schweren Zeit. Bei solch' schönen Prämien gibt man sich noch mehr Mühe, neue Leserinnen für die Deutsche Hausfrau zu gewinnen. Mit bestem Gruß,

Frau Elise K., Ind.

Schon so lieb gewonnen.

Vor einem Jahre wurde mir Ihre werte Zeitschrift von einer Freundin empfohlen und ich habe sie in diesem Jahre schon so lieb gewonnen, daß ich nicht mehr ohne sie sein möchte. So viel lehrreiches und echt deutsches ist jedesmal darin, daß es mir immer wohl tut, wenn ich sie in die Hand neome und darin lesen kann. „Meine Heimat nach 25 Jahren," haben mein Mann sowie ich mit großem Interesse gelesen, und auch die schönen klaren Illustrationen haben uns viele Freude gemacht. Auch die Illustrierte Chronik der Zeit ist sehr wertvoll für uns, wir finden über so manches Aufklärung darin, die man in den englischen Zeitschriften nie bekommt.

Frau Chas. B., California.

Das Vaterland.

Gedicht von Hottingen.

Kennst du das Land, wo Alpenrosen blühn,
Und Hirten froh durch's Hochgebirge ziehn;
Wo Vater Rhein, den Jugendmut verschäumt,
Und jeder Wand'rer sich in Wonne träumt?
Kennst du es wohl? Das schöne Land,
Gepriesen seis! Es ist mein Vaterland.

Der Schöpfung Säulen, hast du sie gesehn,
Wie glänzend dort von Sonnengold sie stehn?
„Als Wall der Schöpfung stehet ewig da."
Der Schöpfungsengel sprach's, und es geschah.
Sahst du sie wohl? Das Alpenland,
O preis' es laut! Es ist mein Vaterland.

Kennst du die Stadt, es spiegelt sich ihr Bild –
Im klaren See so reizend und so mild,
Es blinkt so mancher Turm dem See entlang;
Es winkt so mancher Rebenhügelgang?
Kennst du sie wohl? Die teure Stadt,
Preis ihr und Heil! Es ist die Vaterstadt.

Anhang:

Wer kennt den Geist, der dieses Landes Volk beseelte,
Wenn rings umher die Kriegsposaune tönt?
Nicht rechts, noch links weicht dieses Volk von seinem Pfad
Als „Active Unbeteiligt" auch nur um Fußesbreite ab.
Bewacht, gerecht zu Jedermann, mit Waffen in der Hand
Des Landes Saum. Das ist der echte Schweizer Stamm.

Von einem Alpensohn in der Fremde.

Bitte dieses Quadrat am schwarzen Rande ausschneiden und die Kehrseite benutzen!

Allerlei für Haus und Herd

Traum.

Von L. C. Knudsen.

Es ist ein Traum, der in der Wieg beginnt,
Sanft schläft es ein, nichts ahnend noch, das Kind.
Und kommt das Wissen — Bilder mitten drein,
Die Lebensbilder sind so oft nur Schein.
Von Allem, was das Leben zugemessen,
Hat man — wenn alt — gar Manches ganz vergessen;
Und Gut und Böses kommt und schwindet hin,
Als ob man es im Traum gefühlt, gesehn;
Und wenn's dir auch das Allerschlimmste wär' —
Bist du erst recht erwacht — dann schmerzt es dich nicht mehr.
Man sagt, wir können selbst ein wenig dazu tun,
Daß wir vor bösen Träumen in Frieden können ruhn;
Doch Vielen fehlet wohl, was solches Wunder schafft:
Ein großer Geist, — und starke Willenskraft!
Behalte, was du hast — was fehlt, o suchen mußt du's,
Klein's Mädchen! was dann dein auch recht gebrauchen mußt du's,
Dann grünt und blüht noch lang dein Lebensbaum,
— Nun lebe wohl! — Träum' einen süßen Traum!

Eingesandt von Frau E. R. J., Calif.

* * *

Erprobtes Keuchhustenmittel.

Möchte den Mitleserinnen mitteilen, womit ich mein 5 Monate altes Kind, das an Keuchhusten litt, kurierte. Der Arzt hatte mir geraten, einen Eßlöffel trockenen Senfsamen (Dry Mustard), einen Eßlöffel Schmalz und das Weiße vom Ei gut zu vermengen, in einen leinenen Lappen zu geben und dem Kinde auf die Brust zu legen. Man muß aber vorsichtig sein, und es nicht direkt auf die Haut legen, da es dieselbe sonst verbrennt. Man legt also erst ein Tuch auf die Brust und den Umschlag darauf. Mein Kind hat die ganze Nacht geweint, aber es hat geholfen, die Kleine war in einer Nacht kuriert.

Von Frau Marie S., Fla.

* * *

Hausmittel gegen Brandwunden.

Man nehme sofort eine Kartoffel, spalte sie, schabe mit einem Messer das Fleisch aus und lege es auf die verbrannte Stelle. Man erneuert die Auflage, sobald die Schmerzen wieder auftreten.

Von Frau R. T., Wis.

Rizinus-Oel einzunehmen.

Um das Einnehmen von Rizinusöl zu erleichtern, dessen Geschmack manchen Menschen sehr unangenehm ist, verquirlt man ¼ Quart dunkles Bier mit einem Eßlöffel Rizinusöl und einem Kaffeelöffel feinem Zucker sehr schaumig und trinkt diese Mischung ohne abzusetzen auf einen Zug hinunter.

Frau L. N., Ohio.

* * *

Glasieren von Gebäck.

Es ist nicht ganz leicht, bei einer Glasur das Verhältnis von Zucker und Flüssigkeit ganz genau zu bestimmen; als Richtschnur möge dienen, daß die Masse wohl fließend, aber sehr dick sein muß. Ganz feiner, gesiebter Puderzucker und langes Rühren, bis zu einer Stunde etwa, sind erforderlich zu gutem Gelingen; die Glasur schlägt dann Blasen und gewinnt ein atlasartiges Aussehen. Man bekommt schnell Erfahrung, wie sie beschaffen sein muß. Ist sie zu dick, wird die Oberfläche des Kuchens nicht glatt, anderenfalls läuft sie herunter. Im ersten Fall fügt man noch von der verwendeten Flüssigkeit Zitronensaft, Kaffeeextrakt usw. hinzu, im zweiten Fall etwas Zucker. Vorheriges Probieren ist anzuraten.

Von alter Hausfrau in Illinois.

* * *

Reinigung von Granatschmuck.

Echte Granaten reinigt man, indem man Kleie in ein wollenes Beutelchen bindet und die Steine damit reibt bis sie hellglänzend sind.

Von Frau T. A., Ind.

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

"Die Deutsche Hausfrau"
Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau" an und sende einliegend den Betrag von $1.00 (nach Kanada und Uebersee $1.35), wofür „Die Deutsche Hausfrau" auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

.....
Name der neuen Leserin

.....
Adresse der neuen Leserin

.....

Als Prämie wähle ich No.....

.....
Name der Anmelderin

.....
Adresse der Anmelderin

.....

Münchener und Pilsener Biere

sind allgemein als die feinsten Erzeugnisse unseres Vaterlandes bekannt. Natürlich war es bisher nicht möglich, diese vorzüglichen Getränke überall unter den Deutschen in Amerika einzuführen. Vor Kurzem wurde jedoch eine wunderbare Entdeckung gemacht, welche es ermöglicht, ein Malz- und Hopfenbier zu brauen, das den Geschmack, die Farbe und die schäumenden Eigenschaften des echten importierten Münchener und Pilsener Bieres besitzt und in einer Hinsicht sich diesen Bieren sogar überlegen erweist, da dieses neuentdeckte Produkt nicht berauschend ist.

Der Extrakt für dieses Malz- und Hopfenbier, das sich jeder leicht zu Hause brauen kann, ist als Lundin's Extrakt für Perfection Brau bekannt. Aus dem Inhalt einer einzigen Büchse, die einschließlich des Postportos 65 Cents kostet, kann man bis zu 7 Gallonen Bier bereiten. Falls Sie dieses Malz- und Hopfenbier noch nicht versucht haben, sollten Sie sich unbedingt wenigstens eine Büchse schicken lassen. Sie brauchen den Brief nur an Lundin & Co., 465 E. Illinois Street, Chicago, Ill., zu richten und 65 Cents in Briefmarken oder Bargeld beizulegen. Vertreter für dieses großartige Fabrikat werden überall in jedem Teil des Landes gewünscht. Viel Geld kann durch den Verkauf dieses Produktes verdient werden und zwar ohne große Arbeit in den Mußestunden. Auf Ersuchen werden die Bedingungen frei zugesandt. Eine Postkarte, die heute an Lundin & Co., 465 E. Illinois Street, Chicago, Ill., gesandt wird, kann unter Umständen ein festes Einkommen von $10.00 bis $35.00 per Woche bedeuten. (Anz.)

Briefkasten der Redaktion

Frau F. Ill. Das war lieb, daß Sie Ihre Ruhezeit zu einem Plauderstündchen mit der „Hausfrau" benutzten, um mir ein wenig von Ihrem guten Gatten und den herzigen Kleinen zu erzählen. Daß Sie es verstanden haben, mit feinem Takt die einzige Klippe in Ihrem Familienleben glücklich zu umschiffen, macht Ihnen alle Ehre. Zu tun haben Sie gewiß freilich genug auf Ihrer großen Farm, aber wenn man sieht, daß man voran kommt, wird die Arbeit leicht, überhaupt wenn Ihre Gesundheit nun auch wieder besser ist. Schön ist es, daß Sie Ihren Kindern die Liebe zum Deutschen in's Herz gelegt haben, später werden sie es Ihnen gewiß danken. Wollen Sie mir nicht wieder einmal schreiben, ob Ihr lieber Mann nun Nachrichten von den Verwandten im Kriege erhalten hat?

Frau Ida G., Wis. Leider konnten wir auf Ihr Ersuchen nicht eingehen. Wir möchten die Verantwortung nicht übernehmen, daß unsere Vermittelung vielleicht zu einem Sc.. "44 führen könnte, der später bereut werden möchte, so bereitwillig wir sonst den Wünschen der Leserinnen entgegen kommen.

Frau Julia B., Cal. Es freut uns, daß Sie nun Nachricht von Ihrem Bruder erhalten haben, wenn auch die Veranlassung eine traurige war. Ihren Dank an die ungenannte Leserin, welche Ihnen die Zeitung und Karte schickte, vermitteln wir hiermit gerne.

Frau K. Sch., Utah. Sehr erfreut, nicht belästigt haben Sie uns mit Ihrem lieben Schreiben. Sind die Geschenke für Ihren Gatten zum Geburtstage gut ausgefallen? Gewiß haben Sie ihm damit eine große Freude gemacht, denn die Photographien vom Kaiser und Hindenburg bilden im Verein mit den schönen Rahmen einen prächtigen Schmuck für das Haus. Besten Dank auch für den netten Brief Ihres kleinen Neffen in Deutschland. Ja, es ist wunderbar, wie schon bei den Kindern die Liebe zum deutschen Vaterlande festwurzelt. Sehr traurig ist es, daß auch Ihr Bruder in der Schlacht bei Ypern gefallen, aber wie Sie bemerken: „Uns Deutschen ist kein Opfer zu groß für unser geliebtes Vaterland", und der Gedanke hilft uns das Schwerste tragen. Gerne hörten wir wieder einmal von Ihnen.

Frau J. S. B., Ill. Es ist sehr aufmerksam von Ihrem Gatten, daß er, trotzdem er Amerikaner ist, Ihnen doch die Deutsche Hausfrau als Freundin gönnt. Also aus der schönen Schweiz von Zürich stammen auch Sie? Da mag es Ihnen zuerst gewiß auch schwer geworden sein, ehe Sie sich hier eingewöhnt hatten. Aber mit einem liebenden Gatten und herzigen Kindern läßt sich's auch hier gut leben, nicht wahr?

Frau Marie S., Fla. Wie war das freundlich von Ihnen, das erprobte einfache Rezept gegen Keuchhusten einzusenden. Wir bringen es sofort unter der Rubrik „Haus und Herd", da der gefürchtete Hustenfeind der Kinder jetzt im Winter am häufigsten auftritt. Ihre Bitte wegen Briefwechsel berücksichtigen wir gern sobald es der Raum gestattet.

Frau Louise J., Ill. Da können Sie sich allerdings im wahrsten Sinne des Wortes „groß" fühlen als Großmutter von acht gesunden Enkelkindern. Wie schön, daß Sie und Ihr Gatte nun mit der verwitweten Tochter zusammenleben können. Gegenseitig wird Ihnen das Leben dadurch angenehm gestaltet. Sie haben mit Ihren 83 Jahren noch eine so schöne deutliche Handschrift, daß sich mancher junge Mensch ein Beispiel daran nehmen könnte. Besten Gruß.

Frau Bina St., Ill. Also aus der schönen Rheinpfalz stammen Sie? Herrliche Jugenderinnerungen mögen Sie da haben. Hoffentlich haben Sie noch beruhigende Nachrichten von den Verwandten an der Front. Gewiß stimmen wir mit Ihnen darin überein, daß unseren teuren Stammesgenossen der Sieg in diesem fürchterlichen Kriege gebührt und sehnlichst wünschen wir bald vom Frieden berichten zu können.

Frau K. Z., Conn. Also Ihre einzige deutsche Freundin ist die „Hausfrau"! Nun dann wollen wir aber um so fester zusammenhalten, nicht wahr? Recht freuen würde es uns, wenn Sie öfters einmal an Ihre einzige deutsche Freundin schreiben würden. Wollen Sie?

Frau Ch. R., Kansas. Es ist schwer Rat zu geben, wie ein Kind erzogen werden soll, wenn man den Charakter des Kindes nicht kennt. Nur soviel steht wohl fest, daß man mit liebevoller Behandlung stets am besten tut. Darunter ist nicht etwa zu verstehen, daß man dem Kinde nachgeben soll, wenn es gefehlt hat. Eine gewisse Strenge ist notwendig, aber man muß dieselbe liebevoll ausüben. Wie das zu vereinen ist, werden Sie vielleicht denken? Die Grundbedingung aller Autorität unsern Kindern gegenüber ist das Vertrauen, das sie uns entgegenbringen. Nur eine Autorität, die auf diesem Grunde ruht, wird auch über die kritischen Entwicklungsjahre hinausreichen. Vertrauen im Kinde zu wecken ist die erste und letzte Aufgabe aller Erziehung. So sehr wir darauf dringen müssen, in den ersten Jahren von unsern Kindern unbedingten Gehorsam zu fordern, so sehr sollten wir uns auf der andern Seite bemühen, in den Jahren, in denen Verständnis und Fassungsvermögen des Kindes zunehmen, den Gehorsam nicht als ein blindes, mechanisches Tun, sondern als ein Gehorchen um des Vertrauens willen, das das Kind in unsre bessere und höhere Einsicht setzt, zu fordern. Das unbedingte Vertrauen, daß wir mit unsern Befehlen des Kindes Bestes wollen, soll die Triebfeder des Gehorsams werden; nur so können wir unsre Kinder zur dauernden Anerkennung unsrer Autorität als Eltern erziehen. Nur wenn die Liebe erloschen ist und das Vertrauen erstorben, dann ist der Schlüssel verloren, der die jungen Herzen öffnet. Liebe ist die beste Erzieherin, auch da, wo sie strafen muß. Autorität, die auf Liebe und Vertrauen gegründet ist, kann nicht erschüttert werden, auch dann nicht, wenn die berechtigte Eigenart der heranwachsenden Söhne und Töchter sich von Jahr zu Jahr mehr geltend macht. Da, wo auf Seiten der Kinder unbedingtes Vertrauen herrscht zu der Liebe und Einsicht der Eltern, da wird auch in den kritischen Jahren der Entwicklung das Gefühl der Ehrfurcht vor der elterlichn Autorität immer wieder die Brücke schlagen über den Riß, den unsre Zeit gar zu oft zwischen Eltern und Kindern zu reißen droht.

Crippled Children

Betrachten Sie die Bilder von Arthur Furnis—kein außergewöhnlicher Fall—wir bewirken fortwährend ähnliche Kuren.

Arthur ist der 13 Jahre alte Sohn von Herrn A. J. Furnis, 647 E. 21te Str., Louisville, Ky. Er wurde am 12. Dezember 1914 in das Sanatorium gebracht, an einem infolge Lähmung verkrüppelten Fuße leidend. Die Abbildungen zeigen unsere erfolgreiche Kur.

Die Verkrüppelung wurde ohne Anwendung von Gipsreform, Aether, anderen Betäubungsmitteln oder Gipsverband kuriert. Das

L. C. McLain Orthopedic Sanitarium

ist eine wissenschaftlich eingerichtete Privat-Anstalt, welche ausschließlich der Behandlung von Verkrüppelungen und Verunstaltungen des Körpers, insbesondere von Kindern und jungen Leuten, gewidmet ist.

Schreiben Sie uns ausführlich betreffs Klumpfüßen, Rückgratleiden oder Verunstaltungen, Kinderlähmung, Hüftenkrankheit, krummen Beinen oder eingezogenen Knien, schiefem Hals, usw. Unser Buch **"Deformities and Paralysis"**, sowie auch „Buch mit Empfehlungsschreiben", wird auf Verlangen an jede Adresse gesandt.

The L. C. McLain Orthopedic Sanitarium,
808 Aubert Avenue, St. Louis, Mo.

Korpulenz ist gefährlich

Zeigt wunderbare Abnahme und Besserung durch die zu Hause selbst anzuwendende Behandlung, welche ich vorschreibe.

Frau M. F. Sargent, Lebanon, N. H., schreibt: „Mein Gewicht betrug 208 Pfund, jetzt auf 166 Pfund reduziert".

1000 andere Empfehlungsschreiben von Männern und Frauen werden Ihnen gegeben; überzeugen Sie sich selbst. Lassen Sie sich von mir meine **Probe - Behandlung** schicken, wenn Sie wöchentlich 3 bis 7 Pfund abzunehmen wünschen, bessere Gesundheit haben, und Ihr Leben um Jahre verlängern wollen. Ich schicke Ihnen auch **freies Buch mit wertvollen Ratschlägen — absolut kostenfrei.** Schreiben Sie heute. Ich schicke Ihnen alles **frei,** verpflegelt und franko. Man adressiere: DR. F. T. BROUGH, 52 B, Bradford Building, 20 E. 22d St., New York. Lizensierter Arzt im Staat New York.

FREI

An die Frau eines Trinkers

Ich habe eine wichtige, vertrauliche Botschaft für Sie. Dieselbe wird Ihnen in Kouvert ohne Aufdruck gesandt. Wie man Trunksucht in 3 Tagen besiegen und das Heim glücklich machen kann. Wunderbare, sichere, andauernde, unfehlbare, nicht kostspielige Methode, garantiert. Schreiben Sie an Edw. J. Woods, T 563, Station E, New York, N. Y. Zeigen Sie diese Anzeige anderen.

Krampfadern, Schlimme Beine u. s. w.

erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F.,
344 Temple St. Springfield, Mass.

Für die Witwen und Waisen

Beiträge zur Linderung der Not im alten Vaterlande

Man sende den Beitrag per Postanweisung. Wer zugleich sein Abonnement bezahlt, schreibe bitte, Namen, Adresse und Betrag der Spende auf einen besonderen Bogen, mit Angabe: „Zur Linderung der Not im alten Vaterland".

Gesamtbetrag bis Freitag, den 1. Oktober	$2004.80
Frau Gust. Hartwig, N. Dak.	1.00
Frau E. Stuth, Wis.	1.00
Frau M. Jepsen, Iowa	1.00
Herr Robert Fellhauer, Colo.	1.00
Frau T. M. Rominger, Colo.	1.00
Herr Fried. Grothe, Ill.	5.00
Frau Doris Boldt, Iowa	1.00
Frau J. M. Fleischmann, Mo.	1.00
Frau Phillip Zoerb, Nebr.	4.00
Frau Kath. Wilhelm, Idaho	2.00
Frau Emma Uecht, N. Dak.	1.00
Frau Maria Heidrich, Tex.	.50
Frau Carl Jaehn, S. Dak.	1.00
Frau Martin Renspies, Kans.	1.00
Frau Hedwig Rikh, N. J.	1.00
Frau Frank Stumpf, Ja.	1.00
Herr Erdman Koeppe, Wis.	1.00
Frau Erdman Koeppe, Wis.	1.00
Frau Marie Specht, Ida.	2.00
Frau Louise Peble, Minn.	2.00
Frau Alwine Kassel, Tex.	1.00
Herr Peter Schmidt, Ida.	3.00
Frau Eliz. Poggenpohl, Tex.	2.00
Herr Carl Moers, Texas	3.70
Herr Joon Scheufler, Wis.	1.00
Frau Anna Bork, Kans.	2.00
Frau Richard Weinholdt, Wis.	.50
Frau Martha Stupp, Can.	1.00
Frau Minnie Rothle, N. Dak.	3.00
Gesamtbetrag bis Freitag, den 29. Oktober 1915	$2090.30

Beiträge zur Sammlung adressiere man

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

German-Austrian Relief Fund

Zur Notiz.

Der Artikel über Herbstmoden auf Seite 39 der Oktober-Ausgabe ist seinerzeit McCall's Magazine entnommen worden und die Quellenangabe versehentlich übersehen worden. Wir kommen dieser Verpflichtung den Herausgebern genannten Journales hiermit bereitwillig nach.

Die Redaktion.

Frau Helene Z., Ill. Herzlichen Dank für Ihren freundlichen Gruß. Es war sehr lieb von Ihnen, an die Briefkastentante zu denken. Hoffentlich war die Ernte dann schließlich noch besser ausgefallen als das trockene Wetter befürchten ließ. Wollen Sie mir nicht einmal darüber schreiben?

Frau B., Michigan. Aber liebe Freundin, Sie scheinen sich unnötige Sorgen zu machen. Das ist doch wohl kein Leiden, um darüber verzweifeln zu wollen. Jedenfalls grübeln Sie zuviel über Ihren Zustand nach. Versuchen Sie gar nicht daran zu denken. Bleiben Sie nicht so viel allein, gehen Sie viel in die frische Luft, nachdem Sie Ihre Hausarbeit besorgt haben. Essen Sie kräftige, gesunde Kost, und Sie werden sich bald besser fühlen. Zu empfehlen wäre doch, einen Arzt zu konsultieren, damit er Ihnen wegen der Diät Anweisungen gibt, und vielleicht auch ein kräftigendes Mittel vorschreibt. Hoffentlich hören wir bald mal wieder von Ihnen, daß es Ihnen besser geht.

Frau Robert St., Mich. Ihr von Krankheit so sehr geplagter armer Gatte wird es gewiß dankbar anerkennen, daß sie ihn so liebevoll aufopfernd pflegen, und die innere Genugtuung bleibt Ihnen auch zu wissen, daß Sie alles in Ihren Kräften getan haben, um sein Los erträglich zu gestalten. Hoffentlich tritt aber wieder Besserung ein, die Aerzte irren sich auch manchmal, was wir in diesem Falle nur wünschen können.

Herrn und Frau J., Wis. Für die liebenswürdige Gastfreundschaft, welche Sie der Deutschen Hausfrau schon seit ihrem Bestehen gewähren, herzlichen Dank. Sehr gefreut hat es uns, daß der Artikel: Schweizer Sagen und Sitten freundliche Heimatserinnerungen bei Ihnen weckte, und Sie zu der interessanten Gedichtsendung veranlaßte, aus welcher wir ein Gedicht veröffentlichen. Das andere in schweizerischer Mundart haben wir zu späterer Verwendung aufbewahrt. Es wird uns sehr angenehm sein, öfter von Ihnen und Ihrer werten Gattin zu hör...

Frau J. W., Iowa. Daß Ihrem Gatten sowie Ihrem Sohne Die Deutsche Hausfrau ein willkommener Gast ist, war uns eine sehr liebe Nachricht und danken Ihnen bestens für Ihre freundlichen Worte der Anerkennung.

Herrn Friedrich B., Iowa. Also den Bürgerkrieg haben Sie im Jahre 1861 bis 1865 mitgemacht. Da sind Sie allerdings schon lange von der alten Heimat fort, und daß Sie trotzdem noch mit ganzem Herzen am alten Vaterland hängen, ist ein weiterer Beweis der wunderbaren Anhänglichkeit und Liebe, welche jeder echte Deutsche dem Lande seiner Väter bewahrt. Wir hoffen Sie und Ihre liebe Frau noch recht lange als treue Leser zu behalten, denn Ihrem werten Schreiben merkt man Ihr hohes Alter gewiß nicht an. Mit besten Grüßen.

Frau Johanna L., Mo. Für Ihre geschätzten Worte: „Ich hoffe, daß die Deutschen siegen und Die Deutsche Hausfrau mit ihnen", danken wir Ihnen herzlich. Großes sprechen Sie damit aus, wir hoffen mit Ihnen, daß es eintreffen möge.

Frau E. W., Wash. Für Ihre freundlichen Worte über Die Deutsche Hausfrau vielen Dank. Wer würde nicht gerne sein Bestes einsetzen, wenn solche Anerkennung, wie unsere Leserinnen uns zu Teil werden läßt, unser Wirken in so reichlichem Maße lohnt. Ihr liebes Schreiben wirkte belebend und ermutigend. Gerne hörten wir öfter von Ihnen.

Frau Mary O., Wis. Ja, nicht wahr, es läßt sich auch hier gut leben, wenn man nur den guten Willen hat, die Schönheiten dieses Landes richtig anzuerkennen. Man macht sich und der Umgebung nur das Leben schwer, wenn man fortwährend Vergleiche zieht, die zu Ungunsten der neuen Heimat ausfallen. Sie lieben gewiß trotzdem Ihr schönes Zürich und die Schweiz nicht minder, wenn es Ihnen auch hier gut gefällt. Ein solcher Einblick in ein frohes, glückliches Familienleben, wie ihn Ihr sonniges Schreiben gewährte, wirkt wie ein Sonnenstrahl an einem trüben Tage. Wegen Ihrer Anfrage ließen wir Ihnen schriftlich Mitteilung zugehen, damit Sie nicht gar zu lange auf die erbetene Auskunft warten müssen.

Wer sucht Verwandte und Bekannte?

Kann mir vielleicht eine liebe Mitleserin die Adresse von Emil Dietiker aus Thalheim, Kt. Aargau, mitteilen. Frau Frieda Lüm, Columbus, Nebr., R. 1.

Kann mir vielleicht Jemand aus dem Leserkreise Auskunft über meinen Onkel namens Heyne geben. Frau Bert. Van Heest, 434 Worden St., Grand Rapids, Mich.

Vielleicht ist eine Landsmännin aus Nürnberg unter den Leserinnen und könnte mir Auskunft geben über meine Patin, Lizzie Grasbinter oder deren Bruder Johann Georg Grasbinter. Würde mich sehr freuen. Mit bestem Dank im Voraus, Frau Eva Bauer, Wellman, Iowa.

Könnte mir vielleicht eine werte Mitleserin zu der derzeitigen Adresse meiner Freundin Marie Dysli, welche seit kurzem an einen Holländer verheiratet und angeblich in Chicago wohnhaft ist, verhelfen? Mit bestem Dank im Voraus. Emma Kohler, c/o Dr. Cheever, 20 Hereford St., Boston, Mass.

Könnte mir Jemand aus dem Leserkreise Auskunft geben über meine beiden Onkel, August und Eduard Hubert, die vor 18 Jahren ausgewandert sind nach Trenton. Etwaige Nachricht sende man bitte an Frl. Minna Hubert, 52 Lyon Ave., Detroit, Mich.

Briefwechsel erwünscht

Möchte gern mit Blumenfreundinnen in Briefwechsel treten zwecks Austausch von Pflanzen. Frau M. Grimm, Boring, Oreg., R. R. 3, Box 115.

Briefwechsel erwünscht mit Leserinnen aus Red Bank, New Jersey. Frau Marie Ehrhoff, Daytona, Fla.

Im deutschen Belgien /// Ein Jahres-Rückblick

Am 1. September 1914 hat das Generalgouvernement in Belgien, nachdem es durch einen kaiserlichen Erlaß vom 24. August 1914 eingesetzt wurde, seinen Einzug in Brüssel gehalten und schon am folgenden Tage seine Tätigkeit eröffnet. Der erste Generalgouverneur, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz, hat sich sofort nach seinem Einzuge in einer Proklamation an die belgische Bevölkerung gewandt, in der er sagte: „Die deutschen Heere dringen siegreich in Frankreich vor. Hier, im belgischen Gebiete, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, ist die Aufgabe des Generalgouvernements. Jede feindselige Handlung der Einwohnerschaft gegen Angehörige des deutschen Heeres, jeder Versuch, ihren Verkehr mit der Heimat zu stören, Eisenbahnen, Telegraphen, Fernsprechverbindungen zu gefährden oder gar zu unterbrechen, wird unnachsichtlich geahndet werden. Aufruhr oder Widerstand gegen die deutsche Verwaltung haben rücksichtslose Niederwerfung zu gewärtigen. Die harte Notwendigkeit des Krieges bringt es mit sich, daß bei Bestrafung feindseliger Handlungen Unschuldige mit den Schuldigen leiden, umsomehr ist es Pflicht aller verständig denkenden Bewohner Belgiens, die unruhigen Elemente im Lande von jeder Ausschreitung gegen die öffentliche Ordnung abzuhalten. Kein belgischer Bürger, der friedfertig seinem Gewerbe nachgeht, hat irgendetwas von seiten der deutschen Truppen und Behörden zu befürchten. Soweit irgend möglich, sollen Handel und Wandel wieder aufgenommen, die industriellen Betriebe wieder in Gang gebracht werden und die Einbringung der Ernte vollendet werden. Von niemand wird Verleugnung seiner vaterländischen Gesinnung verlangt, wohl aber eine vernünftige Fügsamkeit und unbedingter Gehorsam gegen die Anordnungen des Generalgouvernements. Von eurem Verhalten, Belgier, von dem Vertrauen und dem Maße der Unterstützung, die das Volk, insbesondere die im Lande verbliebenen Staats- und Gemeindebeamten, dem Generalgouvernement entgegenbringen, wird es abhängen, ob die neue Verwaltung euch und eurem Lande zum Segen gereicht." In diesem Programm sind so ziemlich die Richtlinien enthalten, nach denen das deutsche Generalgouvernement in dem nunmehr abgelaufenen ersten Jahre seiner Tätigkeit gearbeitet hat. Die Aufgabe, die die wenigen Herren, die am 1. September, nachmittags 3/4 Uhr, in der belgischen Hauptstadt einzogen, vorfanden, war keine geringe. Je mehr sich die deutsche Armee der belgischen Hauptstadt näherte, desto verlassener wurde sie. Das Ministerium mit allen höheren Beamten hatte schon am 16. August Brüssel verlassen und sich nach der nationalen Zufluchtsstätte Antwerpen begeben. Von dort gab es vom 20. August, dem Einzugstage der deutschen Truppen, keine Verbindung mehr mit der Hauptstadt. Auch die Provinzialbehörden, vor allen Dingen aber die Gouverneure der von Deutschland besetzten Provinzen, hatten ihre Tätigkeit eingestellt. Nicht einmal alle Bürgermeister waren auf dem Posten geblieben. Es mußte deshalb die erste Aufgabe des deutschen Generalgouvernements sein, für die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Die belgische Verfassung hat darin Vorsorge getroffen; denn sie hat offenbar an ähnliche chaotische Zustände gedacht, als sie bestimmte, daß in Abwesenheit der obersten Staatsgewalt die Exekutive staffelweise an die unteren Behörden übergehen soll. Wenn also die politische Regierung aus irgendeinem Grunde außer Tätigkeit gesetzt wird, soll nach den belgischen Grundgesetzen die Staatsgewalt an die Provinzialbehörden und wenn diese verhindert sind, an die Kommunalverwaltungen übergeben. Unter diesen Umständen war es also nur logisch, daß die deutsche Verwaltung nach diesem Grundsatze verfuhr. Sie hatte deshalb, sobald die notwendigen Vorarbeiten vollendet waren, in erster Linie dafür gesorgt, daß die Ministerien, die für die notdürftige Verwaltung des Landes notwendig waren, wieder ihre Tätigkeit aufnahmen. Schon kurze Zeit nach ihrem Einzug waren deshalb unter Leitung der zurückgebliebenen Ministerial-Generalsekretäre wieder in Betrieb das Ministerium des Innern, das Ministerium für Ackerbau und öffentliche Arbeiten, das Ministerium für Wissenschaft und Künste, das Justizministerium, das Finanzministerium und das Ministerium für Industrie und Arbeit. Außer Betrieb blieben das Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, das Kriegsministerium, das Eisenbahnministerium, das Ministerium für Marine, Post und Telegraphie und das Kolonialministerium. Die belgische Rechtsprechung funktionierte unter deutscher Aufsicht ordnungsgemäß weiter. Die Schulen mit Ausnahme der Universitäten blieben vollkommen in Betrieb, und auch die Kunstschätze des Landes, seine Bibliotheken und Archive wurden geschützt und in ordnungsgemäße Verwaltung genommen. Wenige Zeit darauf konnte das Generalgouvernement dazu übergehen, die einzelnen Provinzialinstanzen und in direktem Zusammenhang damit die Kommunalbehörden einer strengeren Kontrolle zu unterziehen. Man ließ zu diesem Behufe die alte Einteilung bestehen und setzte an die Spitze einer jeden Provinz je einen Militär- und Zivilgouverneur. Der erste hat für die öffentliche Sicherheit und Ordnung in seiner Provinz Sorge zu tragen, der letztere aber die Kommunalbehörden und Kommunalverbände zu überwachen. Hierdurch war ein Netz über das ganze Land gespannt, das in beständiger Fühlung mit der Zentralgewalt blieb, die in die Hände des Verwaltungschefs gelegt war. Dieser hat die belgischen Beamten in ihren Aemtern belassen, aber von ihnen, wie es die Haager Konvention vorschreibt, eine loyale Diensterklärung verlangt, die folgenden Wortlaut hat: „Ich verspreche nach Maßgabe der Haager Konvention vom 18. Oktober 1907 hierdurch mein Amt gewissenhaft und loyal weiter zu verwalten, nichts zu unternehmen und alles zu unterlassen, was der deutschen Verwaltung in den besetzten Gebieten schädlich sein könnte!" Von den Richtern wurde eine derartige Erklärung nicht verlangt, sondern lediglich das Versprechen, daß sie ihr Amt gemäß den Bestimmungen der Haager Konvention gewissenhaft und loyal verwalten werden. Soweit die Beamten in Funktion blieben, erhielten sie von diesem Tage ab ihr volles Gehalt; die nicht beschäftigten Beamten sind, soweit sie Loyalitätserklärungen unterschrieben haben, mit zwei Drittel ihrer Bezüge zur Disposition gestellt worden. Unter dem Verwaltungschef wurde sofort nach der Etablierung des Generalgouvernements eine Bankabteilung errichtet, die später zur selbständigen Abteilung wurde, deren Aufgabe war, die Geschäftsführung der belgischen Zweigniederlassungen solcher nichtbelgischer Banken und Bankfirmen, die ihren Hauptsitz in einem mit dem Deutschen Reiche kriegführenden Staate haben, zu überwachen und dafür Sorge zu tragen, daß sie genau wie die belgischen Banken und Bankfirmen während der Dauer des Krieges ihren Geschäftsbetrieb nicht in einer den deutschen Interessen widerstreitenden Weise führen, insbesondere aber keine Vermögenswerte in das feindliche Ausland überweisen. Die Bankabteilung hatte ferner die Aufgabe, das Währungswesen zu regeln, was garnicht leicht war, da die belgische Nationalbank schon vor dem Einzug der deutschen Truppen ihren ganzen Vorrat an Gold nach Antwerpen und vor dessen Fall nach England überführt hatte. Diesen beiden Abteilungen wurde im Laufe der Zeit die Politische Abteilung angegliedert, der die Aufgabe zufiel, den Verkehr mit den diplomatischen Vertretern der nationalen Staaten zu unterhalten und dafür Sorge zu tragen, daß Angehörige feindlicher Staaten, soweit sie noch in Belgien verblieben waren, nichts Feindliches gegen Deutschland unternehmen. Die Politische Abteilung hat ferner für Aufklärung zu sorgen, also die Zensur über die belgische Presse auszuüben und sorgfältig darüber zu wachen, daß keinerlei

Drucksachen publiziert werden, die die deutschen Interessen schädigen könnten.

Auf diese Weise wurde im Laufe der Zeit eine provisorische Regierung geschaffen, die die gesamte Verwaltung des Landes beaufsichtigte und für die regelmäßige Fortführung ihrer Geschäfte sorgte. Die Justiz wurde in keiner Weise beengt, und die belgischen Gerichte funktionieren in der herkömmlichen Art. Nur in einem Falle war das Generalgouvernement genötigt, ein Sondergericht einzusetzen, dessen Aufgabe es sein sollte, in Mietsstreitigkeiten Recht zu sprechen, namentlich aber für eine rasche Justiz auf diesem Gebiete zu sorgen. Die belgische Polizei hat niemals ihre Tätigkeit eingestellt, und sie hat wiederholt im Laufe der Zeit in Gemeinschaft mit der deutschen Militärpolizei im Sinne der Aufrechterhaltung der Ordnung gearbeitet. Die Aufgabe des Gouvernements, das normale Leben wieder soweit wie tunlich herzustellen, ist selbstverständlich in einem Lande, in dem die Verkehrsmittel schwer gelitten haben, auf ungeheure Schwierigkeiten gestoßen. Es mußten vor allen Dingen wieder regelmäßige Verbindungen geschaffen werden, und allmählich mußte auch der Postverkehr wieder aufgenommen werden. Was die deutsche Verwaltung nach dieser Richtung hin gleistet hat, ist geradezu bewunderungswürdig. Innerhalb vier Monaten war es ihr möglich, den belgischen Geschäftsleuten wieder die Handhabe zu einem regelmäßigen Verkehr mit ihrer Kundschaft zu geben, natürlich unter den Beschränkungen, die die militärische Situation erfordert; und inzwischen hat dann auch das Geschäftsleben wieder begonnen, und viele Industrien haben ihren Betrieb, wenn auch mit Einschränkungen, wieder aufnehmen können. Die Bergarbeiter arbeiten mit einer Beschäftigung bis zu 60 Proz., und von den anderen Industrien wird eine Beschäftigung von etwa 40 Proz. gemeldet. Viele Industriezweige können eine lohnende Arbeitstätigkeit nicht entfalten, weil Belgien in der Hauptsache Exportland war und der große Krieg ihnen die Verkehrsmöglichkeiten mit vielen europäischen Ländern, vor allem aber mit Uebersee, unmöglich macht. Auch die Landwirtschaft hat unter der deutschen Verwaltung allmählich wieder ihren vollen Betrieb aufnehmen können. Schon im Herbste vorigen Jahres hat das deutsche Generalgouvernement den Landwirten genügend Saatkorn zur Verfügung gestellt, und diesen Herbst ernteten die belgischen Bauern wie in Friedenszeiten. Da das Ernährungsproblem aber für Belgien eine Hauptrolle spielt, denn es produziert nur etwa ein Drittel von dem, was zur Unterhaltung der Bevölkerung notwendig ist, mußte eine spezielle Organisation geschaffen werden, um den Ausbruch einer Hungersnot zu verhindern. Mit Unterstützung der deutschen Verwaltung wurde deshalb schon im Monat September ein nationales Komitee gebildet, das die Verteilung der Lebensmittel in den einzelnen Kommunen übernehmen sollte. Die erforderlichen Lebensmittel wurden eingeführt und dem Komitee das Versprechen gegeben, daß die deutsche Verwaltung alle Produkte, die es bezieht, von der Requisition ausschließt. Dieser Punkt ist nicht nur ehrlich gehalten worden, sondern es wurde auch in Zeiten, in denen die Zufuhr aus irgendwelchen Gründen stockte, dem Komitee aus den Beständen für die deutsche Besatzungsarmee Vorschüsse an Lebensmitteln gegeben. Seit den neuen Ernten ist diese Ernährungsmöglichkeit leichter geworden. Aber das Generalgouvernement wollte, indem es wohlbedacht darauf hinzielte, den Wucher mit Lebensmitteln zu unterbinden, noch ein Uebriges tun, und hat deshalb die diesjährige Ernte beschlagnahmt, damit ihre Verteilung in gerechter Weise über das ganze Land geschehen könne.

So gliedert sich die Tätigkeit der deutschen Verwaltung im besetzten Teile Belgiens, und jeder objektive Beobachter aus neutralen Ländern, der Gelegenheit hatte, im Laufe des abgelaufenen Jahres Einblick in die deutsche Verwaltung zu gewinnen, hat jedesmal unumwunden festgestellt, daß alles geschehen ist, was überhaupt geschehen konnte, um den Belgiern den jetzigen Zustand so zu gestalten, daß sie von den nun einmal unvermeidlichen Folgen des Krieges so wenig wie möglich berührt werden. Leider wird das in Belgien selbst noch nicht anerkannt, weil eben dem Belgier die politische Schulung mangelt, die notwendig ist, um sich auf den Standpunkt zu stellen, auf den sich seinerzeit die Staaten gestellt haben, die die Haager Konvention unterzeichneten. Belgien befindet sich unter diesen Ländern, aber seine Staatsmänner, die damals die Verhandlungen führten, sind leider nicht mehr am Leben. Und im Augenblick scheint es in Belgien leider keine Staatsmänner zu geben, die gewillt sind, ihre Mitbürger aufzuklären. Die Regierung in Le Havre ihrerseits hat sehr wenig getan, um die Segnungen einer geordneten Verwaltung während der Okkupation dem belgischen Volke begreiflich zu machen. Ganz im Gegenteil! Sie war daran schuld, daß die Post erst recht spät nach der Einsetzung des Generalgouvernements wieder ihre Tätigkeit aufnahm. Auch der Widerstand, den man unter den Eisenbahnbeamten organisierte, hat der normalen Entwicklung geschadet. Die deutsche Verwaltung aber hat sich durch diese kleinlichen Machinationen nicht beirren lassen und ist unentwegt den Weg gegangen, den das Völkerrecht ihr vorschreibt.

Sinnige Feier des Weihnachtsfestes

Keines unsrer großen Feste spiegelt den Geist des Hauses und seiner Bewohner so getreulich wieder wie das Fest der heiligen Weihnacht. Zumeist liegt es in der Wesensart der Hausfrau und Mutter, die dem Festabend den Stempel aufdrückt, der ihn zu einem nüchternen, prosaischen Austausch von Geschenken und Gegengeschenken herabsetzt, oder ihn zu einer Feier voll Frohsinn, Heiterkeit, kindlichen Jubels und des innigen Familienlebens erhebt. Sie kann ihn zu einem wirklichen Feste machen, das einen unauslöschlichen Eindruck in den empfänglichen Kinderseelen hervorruft, der auch in späteren Jahren das Gefühl der Weihe, der Freude stets von neuem erweckt, wenn der kerzengeschmückte Christbaum brennt, der mit seiner Lichterfülle all die Gaben beleuchtet, die Liebe ersann und darbrachte.

Und Liebe muß es auch sein, die das Weihnachtszimmer schmückt, die die großen und kleinen Geschenke in hübscher, sinniger Weise aufbaut. Hierzu wählt man stets das geräumigste Zimmer, aus dem man, wenn es nötig ist, noch einige überflüssige Möbelstücke entfernt, vor allem aber die vorhandenen Teppiche, die von herabfallenden Tannennadeln, Wachstropfen usw. zu leiden haben. Es ist am vorteilhaftesten, wenn man den Weihnachtsbaum so aufstellen kann, daß er der Tür gegenüber steht, damit sein voller Glanz dem Eintretenden gleich entgegenstrahlt. Ob der Schmuck des Baumes Weiß oder Bunt ist und farbige Kerzen zwischen und auf den Zweigen brennen, bleibt sich gleich, die Hauptsache ist, daß sehr viel Licht und Glanz von ihm ausgeht. Wenn man es so einrichten kann, daß der Lichterbaum vor einem Spiegel steht, der den Schein der brennenden Lichter zurückstrahlt, wird die Wirkung noch erhöht.

Unter den Baum selbst oder in seine nächste Nähe legt oder stellt man besser keine Geschenke, da sie gleichfalls leicht von Tropfen, die von den Lichtern fallen, befleckt werden können. Man breitet ein weißes Tuch unter den Baum, das man mit Tannenzweigen bedeckt und mit großen Tannensträußen oder Gewinden bogenförmig leicht aufrafft.

Nun noch dicke Tannengirlanden um die Türen innen und außen, Kränze mit Tannenzweigen, der würzige Duft von Tannennadeln, Wachskerzen, Christstollen, Pfefferkuchen und Marzipan, die Sorgen des Alltags beiseite geworfen und Kind sein mit den Kindern:

„O du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit!"

Ein Weihnachtsmärchen

Nach dem Gemälde von Simon Glücklich

Das weiße Tuch / / /

Kriegsskizze von Martin Proskauer

In der niedrigen Stube des halbzerschossenen polnischen Bauernhauses, in dem der Regimentsstab der 309. Grenadiere hauste, schnurrte das Telephon. Der Adjutant ging an den Apparat, dann wandte er sich zu dem Oberst, der mit dem Divisionsgeneral, über eine Karte gebeugt, am Fenster saß.

„Die Feldfliegerstation 23 meldet, daß Leutnant von Berckendorf eben zurückgekommen ist, er hat die feindliche Batterie leider auch nicht finden können!"

Der Oberst sagte zu dem Vorgesetzten: „Also der auch nicht? Wenn's der Berckendorf nicht geschafft hat, dann findet überhaupt kein Flieger die Batterie heraus!"

Der General hob den Kopf:

„Wir müssen sie finden", sagte er, „die Kerle haben die Straße nach Weczepoly unter Feuer und können uns jeden Transport stören. Jetzt müssen Freiwillige 'ran. Wer soll sie stellen, Herr Oberst?"

„Mein Regiment, Exzellenz", sagte der Oberst und gab dem Adjutanten einen Wink, „ich will sofort einen Mann besorgen lassen!" —

„Gut", nickte der General, „ich möchte den Mann vorher noch sprechen!"

Der Adjutant griff nach seiner Mütze und ging zur Tür. Eine Viertelstunde später kam er zurück, von einem breitschultrigen Grenadier gefolgt, der sich stramm vor die Offiziere hinstellte. Der General stand auf und trat auf den Soldaten zu, der den prüfenden Blick aus seinen schwarzen tiefliegenden Augen ruhig aushielt.

„Wie heißen Sie?"

„Kriegsfreiwilliger Grenadier Ephraim Goldfarb."

„Was?" Der General wandte sich halb zu dem Adjutanten. Der Oberleutnant klappte die Hacken zusammen.

„Zu Befehl, Exzellenz. Der Grenadier Goldfarb hat mich inständigst gebeten, ihn zu nehmen. Er sagt, daß er die Gegend genau kennt!"

Der General runzelte die Stirn:

„So — na gut! Der Herr Oberleutnant hat Ihnen gesagt, worum es sich handelt!"

Der Grenadier stand bewegungslos und starr aufgerichtet.

„Es ist kein Kinderspiel", fuhr der General fort, „es handelt sich um die feindliche Batterie, die uns täglich beschießt. Der Standort muß gefunden werden — um jeden Preis! Sie müssen zwischen dem russischen Vorposten durch!"

„Zu Befehl, Exzellenz!" sagte der Grenadier mit tiefer Stimme.

„Sie kennen die Gegend?" —

„Zu Befehl, bei Tag und bei Nacht!" —

„Woher?" —

„Ich hab' dort Vieh gehandelt mit meinem Vater!"

„Haben Sie noch Eltern?"

„Nein, Exzellenz! Meinen Vater selig haben die Kosaken geschlagen, da ist er gestorben", setzte der Soldat mit leiser Stimme hinzu.

„Hm", der General räusperte sich, „da haben Sie wohl noch eine besondere Abrechnung mit den Kerlen?"

Der Grenadier Goldfarb sprach nicht, aber in seinen Augen glühte eine solche Flamme des Hasses auf, daß der General es wie eine Antwort auffaßte.

„Kann ich mir denken! Hoffentlich haben Sie heute Glück! Wenn Sie wiederkommen und die Batteriestellung angeben können, sollen Sie reich belohnt werden. Nun gehen Sie mit Gott!"

Er reichte dem Soldaten die Hand, die dieser zögernd nahm. Dann schlug er die Hacken zusammen und verließ das Zimmer. Der Offizier trat an das Fenster und sah zu, wie der Grenadier mit langen festen Schritten über den Hof ging. Dann wandte er sich an den Adjutanten:

„Warum haben Sie gerade den ... na wie hieß er doch, richtig, Goldfarb .... also den Goldfarb genommen?"

Er bat so dringend darum, Exzellenz. Er hat eine Wut auf die Russen. Deshalb hat er sich auch als Kriegsfreiwilliger gemeldet."

„Wissen Sie mehr von dem Mann?"

„Ich war sein Rekrutenoffizier, Exzellenz, und ich muß sagen, daß er ein guter Soldat ist, nur ist er sehr finster und verschlossen. Aber er hat Schlimmes erlebt. Er stammt aus einem kleinen Dorfe dicht an der Grenze, und eine Kosakenabteilung, die den Ort gleich bei Kriegsbeginn überfiel, hat alle Männer fortgeschleppt. Da ist sein alter Vater an Ueberanstrengung gestorben. Der Sohn fand ihn am Wege liegend, hat ihn begraben und meldete sich am nächsten Tage bei uns als Freiwilliger. Seine Lebensgeschichte hat er mir einmal erzählt und dann nicht ein überflüssiges Wort mehr gesprochen!" — — —

* *

In dem Walde zwischen Weczepoly und Drapacow lag der Grenadier Ephraim Goldfarb, in einen Haufen welken Laubes eingehüllt, und sah angespannt in das grauschwarze Dunkel vor ihm. Er kannte hier jeden Weg, oft genug war er hier mit seinem Vater, die breite Landstraße nach Weczepoly vermeidend, entlanggegangen, um die kleinen polnischen Dörfer zu erreichen. Er drückte die schwarzen Augen fest zu, der Gedanke an seinen Vater schoß ihm heiß durch die Adern und trieb ihm trotz der frostigen Frühwinternacht die Glut durch die Haut.

Langsam ging er weiter, vorsichtig, bei jedem Schritt spähend. Die ersten russischen Horchposten hatte er hinter sich, deutlich hatte er den Wache stehenden Gardeinfanteristen mit dem schwarzen Tornister gesehen, der hinter einem Baume stand und ins Weite starrte. Leise war er, im Bogen ausweichend, vom Nebel gedeckt, vorbeigeschlichen. Er ging weiter, plötzlich fuhr er zusammen, warf sich flach auf den Boden und horchte. Links vor ihm tönten Stimmen und knarrte ein Wagenrad. Der deutsche Grenadier kroch, auf dem Bauche liegend, näher. Das Geräusch der Stimmen war schwächer geworden und verhallte; und rings um ihn klang nur die Stimme des Waldes, das ewige Lied des Windes in den kahlen Zweigen, der fallenden winterwelken Blätter und des Raschelns der kleinen Tiere, die in ihre Erdlöcher glitten. Der Späher schob sich Stück um Stück vor, bis er zu seinem Erstaunen auf einen von schmalen Radspuren tief ausgefahrenen Weg traf, der sich im monderhellten Nebel zwischen den Bäumen hinzog.

Der Grenadier duckte sich hinter einen Stamm und überlegte. Dieser Weg mit den frischen Radspuren war ihm von Friedenszeiten her ganz unbekannt. Da tönte wieder Wagenknarren und kam näher. Er verbarg sich ganz im Laub und sah in den Nebel, aus dem jetzt drei russische Soldaten auftauchten, die eine kleine Karre hinter sich herzogen. Mit Erstaunen sah der Deutsche die Russen an, die auf den Mänteln die roten Achselklappen der Artilleristen trugen. Wohin fuhren die Kerle hier durch den Drapacower Wald?

Und da auf dem Karren hatten doch Weidengeflechte mit Artilleriemunition gelegen — drei, nein vier solcher Körbe, sorglich mit Stroh festgestopft, lagen darauf.

Der Grenadier Goldfarb spürte innerlich ein freudiges Erschrecken. Kein Zweifel, die Soldaten fuhren die Munition zu einer Batterie, die auf diese merkwürdige und doch bequeme Weise mit Geschossen versorgt wurde. Er überlegte. Ja, die Richtung stimmte. Das konnte nur Munition für die geheimnisvolle Batterie sein.

Die russischen Artilleristen waren sorglos plaudernd vorbeigegangen, und aus dem Nebel tönte nur noch leise das

Knarren der Wagenräder. Da richtete sich Goldfarb auf. Einen Augenblick schloß er die Augen und legte die Hand auf die Brust.

Hier trug er in der Innentasche des Rockes den Streifen, den er vom weißen Sterbetuch des Vaters geschnitten hatte, von demselben schwarzgestreiften Tuch, das des Vaters kleine, gebückte Gestalt an Feiertagen umhüllt hatte. Das war alles, was die Kosaken dem Grenadier Ephraim Goldfarb von Heim und Vater gelassen hatten. Und es war ihm ein Erinnerungszeichen und ein Schwur zugleich.

Rasch und leise auftretend folgte er den Radspuren zwischen den Stämmen. Nun stieß er auf abgehauene frische Aeste, ein abgebrochener Spatenstiel lag am Wege, und dort — dort bewegten sich Gestalten.

Der deutsche Soldat schlich zur Seite, duckte sich auf den Boden, kroch von Deckung zu Deckung, bis er hinter einem Erdwall liegen blieb. Er hob den Kopf und starrte in den Nebel. Allmählich gewöhnten sich seine Augen an das wogende Grau, und er unterschied Formen und Gestalten. Dort drüben lagen hohe Erdschanzen, steckten junge abgehauene Bäume schief im Boden — und dort stand die Batterie!

Goldfarb atmete tief auf. Er hatte das Ziel erreicht. Nun zurück! Da fuhr ihm ein Gedanke scharf durch den Sinn. Wie sollte er die Stellung angeben? Die Geschütze standen tief im Walde, mußten mit unendlicher Mühe, auf frischgeholzten Waldwegen vielleicht, herbeigeschafft worden sein. Die Munitionstransporte vorhin bewiesen ja die zähe Heimlichkeit der Stellung. Er überlegte, wie er die Batterie kennzeichnen sollte.

Sollte er einen Ast umknicken? Das war von der fernen deutschen Stellung aus nicht zu sehen. Er legte mechanisch die Hand auf die Brust, da fiel ihm etwas ein. Er griff unter den Mantel und zog einen langen, weißen Tuchstreifen heraus. Mit beiden Händen faßte er ihn und drückte sein Gesicht hinein. Dann zog er Mantel und Rock aus und sah sich um. Neben ihm stand ein hoher, dünner Stamm, dessen Spitze in den Nebel tauchte. Er stopfte das Tuch in die Hosentasche, trat an den Stamm und kletterte langsam daran empor, griff um die rauhe Rinde und hielt sich endlich oben im Gezweig fest. Aus der Tasche zerrte er den weißen Streifen, knotete ihn um den längsten Ast und glitt dann rasch zur Erde. Hier nahm er seine Sachen auf, warf noch einen Blick nach oben und ging im Nebel seinen Weg zurück. — —

Der General saß gerade beim Morgenkaffee, als der Grenadier in das Zimmer trat:

„Melde gehorsamst. Befehl ausgeführt, habe die Batterie gefunden!" sagte er mit atemloser, heiserer Stimme.

„Donnerwetter," rief der General und sprang auf, „gratuliere!" Er drückte die Hand des Soldaten.

„Brav, brav! Wo steht die Batterie?"

„Mitten im Drapacower Walde, Exzellenz. Den Ort kann ich nicht angeben, aber ich bin auf einen Baum geklettert und hab oben den Gebetmantel von meinem Vater selig angebunden!"

Der General sah ihn einen Augenblick verständnislos an.

„Einen Streifen weißes Tuch, Exzellenz", setzte der Grenadier hinzu, „sobald der Nebel fort ist, muß man's von hier aus sehen können!"

Der General sah zum Fenster.

„Da! Es wird draußen schon lichter, kommen Sie 'mal mit!"

Eilig griff er nach dem Fernglas und lief über die Straße zu dem zerschossenen Kirchturm, der der Artillerie als Beobachtungsstand diente. Hastig polterte er die wacklige Holztreppe zum Turmfenster herauf, hob den Trieder an die Augen und rief:

„Wahrhaftig, dort drüben im Walde hängt ein weißer Streifen! Rufen Sie doch bitte sofort den Artilleriehauptmann her, der da steht!"

Eine halbe Stunde später kam der General die Treppe wieder herunter und traf vor der Tür wartend den Grenadier Goldfarb.

„Brav, mein Sohn", sagte die Exzellenz und klopfte dem Soldaten lobend auf den Arm. „Das Eiserne Kreuz ist Ihnen sicher, ich will Sie sogar für die erste Klasse vorschlagen! Uebrigens sagen Sie 'mal, wie nannten Sie vorhin das Stück Tuch, das Sie da als Markierung angebunden haben?"

Stockend und errötend erzählte der Grenadier, von häufigen Fragen des Generals unterbrochen.

„So?" machte schließlich der Offizier, „so ist das bei Ihnen? Sagen Sie 'mal, da muß Ihnen doch sehr daran liegen, das Tuch wiederzubekommen?"

Der Soldat sah ihn mit nassen Augen an.

Der General wandte sich um: „Kommen Sie mit hinüber in das Regimentszimmer", sagte er und ging eilig in die Bauernstube zurück. Hier trat er an den Telephonapparat und nahm den Hörer.

„Halloh! Hier General von Schaffer selbst! Ist mein Adjutant dort? Ja, Herr Hauptmann, hören Sie bitte zu — Wir haben die feindliche Stellung im Walde bei Drapacow entdeckt. Das Ziel wird durch einen weißen Tuchstreifen in einem Baumgipfel markiert — haben Sie verstanden? Ich denke, heute nachmittag wird die Stellung schon sturmreif sein. Nun lege ich den größten, — hören Sie, — den allergrößten Wert darauf, daß dieser weiße Tuchstreifen gefunden und mir persönlich gebracht wird! Ich bitte, dies als Befehl sofort allen Soldaten bekannt zu geben — danke!"

Er legte den Hörer hin und drehte sich zu dem Grenadier um:

„Nun, ist's recht so?" sagte er lächelnd. Da beugte sich der große Soldat nieder und küßte dem General, ehe der es verhindern konnte, die Hand.

Goldene Spuren — Von Thusnelda Wolf-Kettner

Nun geht das Christkind sacht
Durch die schlafenden Gassen allnacht,
Und silberne Glocken hallen,
Silberne Flocken fallen
In schimmernder Winterpracht.

Mein märchenseliges Kind
Schaut sich die Augen fast blind,
Hört Fahnen von Rauschgold knistern,
Heimliche Stimmen flüstern
Und Flügelrauschen im Wind.

Und was mein Kind heut fand!
Festliche Spuren von Christkinds Hand:
Schaumgold vor Weihnachtszimmer,
Kuchen und Goldhaargeflimmer —
O seliges Jugendland!

Zwei lustige Bilderbücher für unsere Kleinen

König Nußknacker

Als Prämie Frei für 2 neue Leserinnen oder gegen Bar für 60 Cents

Prämie No. 1505

König Nußknacker.

Ein neues Bilderbuch vom Freunde unserer Kindheit, dem Verfasser des Struwelpeter. Ein Märchen, wenn möglich noch ergötzlicher und drolliger als der altbekannte Struwelpeter. Bunte, lustige Bilder schmücken das reizende Buch und bringen im Verein mit den sinnigen Versen, auf jeder Seite eine Menge der Ueberraschungen für die Kleinen. Der Verfasser hat im vollsten Sinne der Worte recht, wenn er sagt:

„Freut euch und lacht!
Dafür ist's gemacht.

Das köstliche Bilderbuch ist für Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht des eignen), oder gegen Bar für 60 Cents zu beziehen.

Höckchen-Döckchen

Als Prämie Frei für 2 neue Leserinnen oder gegen Bar für 60 Cents

Prämie No. 1504

Höckchen-Döckchen.

In seiner ganzen Ausstattung ein unübertroffen schönes Bilderbuch, das jedes kleine Mädchen entzücken wird. Die reizenden, in herrlichen Farben ausgeführten Illustrationen sind von Künstlerhand entworfen. Jedes Blatt des Buches ist ein köstliches Bild, dessen Betrachtung nur bildend auf den Schönheitssinn der Kinder wirken kann. Die sinnigen, drolligen Verschen zur Erläuterung der Bilder werden die Kleinen ganz besonders ansprechen und zum Auswendiglernen anregen. — Dieses reizende Bilderbuch ist für Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 60 Cents zu beziehen.

Beide Bücher zusammen, gegen Bar, $1.10 portofrei

Zwei schöne Prämien als Weihnachtsgeschenke

Das Kochbuch der Frau Davidis

Prämie No. 392

Frei als Prämie für

2

neue Leserinnen

oder 1 neue Leserin und 50 Cents

Nach der 37. Auflage des bekannten Buches der Henriette Davidis bearbeitet und ergänzt.

Mit neun Collectiv-Tafeln aller Geflügel-, Fisch- und Fleisch-Sorten, Gemüse- und Obst-Arten, Abbildungen aller Fleischschnitte, u. s. w.

Dieses Kochbuch wird auch gegen bar, ohne Anmeldung eines neuen Lesers, für $1.50 portofrei versandt. Als Geschenk für junge Hausfrauen besonders empfehlenswert.

Schöne Weihnachtsschürze

Prämie No. 1604

Frei als Prämie für

1

neue Leserin

Diese zierliche aber trotzdem recht zweckdienliche Schürze ist von neuester Machart. Sehr kleidsam und gefällig wirken die aparten Revers, welche zur Abfertigung des Latzes dienen. Die Schürzen sind aus hellfarbigem Perkal oder Gingham in hübschen Farben hergestellt. Die praktische Schürze wird für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie gegeben. Auch gegen Bar für 40 Cents zu beziehen.

Jeder Hausfrau und jeder Haustochter wird diese schöne und höchst nützliche Schürze als Weihnachtsgeschenk gewiß willkommen sein. Preis, gegen Bar, 40 Cents.

Prämie No. 1600

Soeben Erschienen!

Hausfrau Kalender 1916

Der Weltkrieg
in Wort und Bild

Eine vollständige Schilderung der welterschütternden Ereignisse des ersten Kriegsjahres. — Ein Geschichtswerk von dauerndem Wert. — Illustrationen von den Kriegsschauplätzen. — Orientierungskarten. — Vollständige chronologische Aufzeichnung aller hauptsächlichen Schlachten und Ereignisse. — Portraits der großen Heerführer der siegreichen Verbündeten. — Kriegserzählungen. — Gedichte. — Allerlei vom Kriege. — Schönster Druck und Ausstattung. — 160 Seiten. — Enthält 100 und mehr photographische Aufnehmen.

Ursachen und Wesen des Weltkrieges

Der belgische Feldzug

Der Feldzug gegen Frankreich und England

Der Feldzug im Osten

Hindenburg's Siege

Der Fall von Warschau

Der Verrat Italien's

Der Fall von Tsing-Tau

Die ruhmbedeckte Emden

Kapitän Weddigen und die U-9

Die „Neutralität" der Vereinigten Staaten

Frei als Prämie für die Anmeldung von nur einer neuen Leserin

Lohnender Verdienst!

Die Nachfrage nach diesem hervorragenden äußerst billigen Kriegswerk wird eine ganz bedeutende sein. Hunderte von Exemplaren bei lohnendem Verdienst leicht verkäuflich. Man verlange unsere besondere Offerte!

Deutschen Buchhändlern üblichen Rabatt.

Bestellformular

Hausfrau Publishing Company, Milwaukee, Wis.

Einliegend 30 Cents für ein Exemplar des Hausfrau-Kalenders für 1916 mit der Geschichte des Weltkrieges in Wort und Bild.

....
Name

....
Adresse

....

Patriotische Schmuckstücke für jedes deutsche Haus

Als freie Prämien für Einsendung neuer Abonnenten

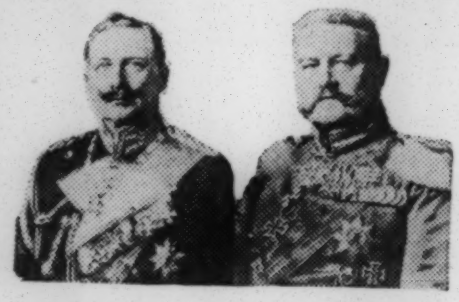
Als Prämie frei für 2 neue Leserinnen oder gegen Bar für 75 Cents

Prämie No. 400

Als Prämie frei für 2 neue Leserinnen oder gegen Bar für 75 Cents

Prämie No. 401

Die beiden Photographierahmen, welche wir hiermit veranschaulichen, sind mit leichter Stickerei verziert. Das vorgezeichnete Dessin ist jedoch in so geschmackvollen Farben vorgezeichnet, daß man die Rahmen auch ohne Stickerei verwenden kann, mit Ausnahme der Oeffnung für die Photographien, die man mit Knopflochstich zu umsticken hat. Wenn sie auch ohne Stickerei zu verwenden ist, so ist es doch der Mühe wert, die Arbeit des Ausstickens nicht zu scheuen, da der schön gestickte Rahmen einen Schmuck bildet, der jedem Hause zur Zierde gereicht. Das Dessin für beide Rahmen ist auf feinem Lucenta Satin vorgezeichnet. Sie sind jeder 18x22 Zoll groß. Je einer dieser prächtigen Rahmen ist nebst 20 Strängchen merzerisiertem No. 5 Floß, und einer vorzüglichen Photographie vom Kaiser oder Hindenburg in Größe von 6x8 Zoll, in gefalztem Einband in Größe von 11x13 Zoll, für Einsendung von zwei neuen Abonnements (nicht des eignen) oder gegen Bar für 75 Cents von uns zu beziehen.



Photographien von Kaiser Wilhelm und Hindenburg zu No. 400 und No. 401

Ein patriotisches Sophakissen als Weihnachtsgeschenk

Frei als Prämie für 1 neue Leserin

Das sehr zeitgemäße Muster wurde vor kurzem aus Berlin importiert und dürfte das Kissen auch hier unter den Deutschen ein eben so beliebtes Schmuckstück für das Haus sein wie in der alten Heimat. Die Stickerei ist sehr leicht auszuführen. Die Fahne ist durchweg mit Lang- und Kurzstich ausgeführt. Die Schrift und Fahnenstange im einfachen Plattstich. Für die Fahne wurde Schwarz, Weiß und Rotes Garn verwendet, die Stange in Braun und Spitze sowie Schnur in Gelb ausgestickt.

Prämie No. 600

Auch gegen Bar für 50 Cts zu beziehen

Für die Inschrift wird schwarzes Garn verwendet. Das zum Arbeiten mit gelieferte merzerisierte Garn macht die Ausführung noch leichter. Das Muster ist auf rehfarbenem feinstem Kunstleinen zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Das Kissen ist 18x22 Zoll und wird mit Rückenplatte und 14 Strängchen Garn in den richtigen Farben geliefert. Wir geben diese schöne Arbeit für Einsendung eines neuen Abonnements (nicht des eignen) als freie Prämie. Auch gegen Bar für 50c.

Alte Leute

Jung oder Alt

Ganz gleich, ob Ihr Mann oder Frau seid, zwanzig Jahre alt oder siebzig, alles, was nötig ist, ist, daß Ihr Euren vollen Namen und Adresse auf dem Koupon einschickt, und es wird Euch zugesandt ohne einen Cent von Euch. Alter ist kein Hindernis für Gesundheit, und diese Offerte ist offen für alle Leute, sowohl für Männer und Frauen in mittleren und jungen Jahren. Wir möchten jeder älteren Person eine richtige Dollar Schachtel von Bodi-Tone auf fünfundzwanzig Tage Probe schicken, gerade wie wir sie an die in jugendlichem und mittlerem Alter Stehenden senden, alles auf unsere Rechnung und Gefahr, um zu beweisen, wie Bodi-Tone bei Leiden der Alten sowohl wie der Jungen wirkt, um zu beweisen, was es für Beide vermag, die an körperlicher Schwäche und Schmerzen leiden, ob vom Alter oder anderen Gründen. Tausende Personen, alt und jung, haben sich Bodi-Tone auf Probe kommen lassen, ohne einen Cent zu bezahlen und fanden, daß es neues Fleisch auf die Knochen brachte, ihrem Geiste neue Schwungkraft gab, den Muskeln neue Energie und neue Lebenskraft jeder vitalen Funktion zuführte, und wir möchten, daß Ihr es versucht, ganz gleich, wie alt Ihr seid, um zu sehen, ob es nicht ebenso Gutes an Euch bewirkt.

Ihr braucht keinen langen Brief zu schreiben. Ihr braucht keine ermüdenden Formulare auszufüllen, braucht kein Geld oder Briefmarken zu schicken. Alles, was nötig ist, schneidet den Koupon aus, der uns sagt, daß Ihr Bodi-Tone probieren wollt, schreibt Euren Namen und Adresse ein und wir schicken Euch das Bodi-Tone zu. Auf diese Weise soll Bodi-Tone probiert werden, auf diese Weise beweist es seine Heilkraft. Wir schicken es Euch gern, ohne einen Cent, freuen uns, Euch eine Gelegenheit geben zu können, diese Medizin zu probieren und kennen zu lernen, die so vielen kranken, leidenden und schwachen Leuten, alt und jung, neue Gesundheit und Kraft gebracht hat. Falls Bodi-Tone Euch hilft, wie es Tausenden geholfen hat, bezahlt uns einen Dollar dafür. Wenn Ihr nicht befriedigt seid, bezahlt keinen Cent.

Bodi-Tone

heilt Krankheit durch Kräftigung des Körpers, und wir wünschen, daß Ihr seht, was es für **Euren** Körper tun wird. Tone (stärken) ist ein kleines Wort, aber es bedeutet sehr viel, alles für die Gesundheit. Wenn jedes Organ seinen Teil verrichtet, wenn jedes in natürlicher Weise arbeitet, wenn alle Funktionen gesund und mit natürlicher Kraft vor sich gehen, wenn die Energie, Stärke und Kraft, Krankheit zu widerstehen, auf ihrem natürlichen Standpunkt stehen, dann ist der Körper im rechten Zustand. Wenn irgend ein Körperteil erkrankt, wenn sich ein Nachlassen der Lebenskraft bemerklich macht, dann sollte das ganze Körpersystem möglichst gestärkt und gekräftigt werden, damit alle Organe bei der Wiederherstellung der Gesundheit heilend mit wirken. Dies ist die Macht, die Bodi-Tone besitzt und es als Hülfsmittel zur Erlangung neuer Gesundheit und Stärke, neuer Energie und neuer Lebenskraft, so wertvoll macht.

Keine Patent-Medizin

Bodi-Tone ist keine Patent-Medizin, denn seine Bestandteile sind kein Geheimnis. Es enthält Eisen, Phosphate, Gentian, Lithia, chinesischen Rhabarber, Peruanische Rinde, Nux vomica, Oregon Grape Root, Cascara, Capsicum, Sarsaparilla und Golden Seal. Solche Bestandteile garantieren seinen Nutzen und Wirksamkeit.

Wenn Ihr Bodi-Tone gebraucht, wißt Ihr genau, was Ihr gebraucht, wißt, daß es gut und zuverlässig und wißt, daß Ihr die Arznei nehmt, die eine wirkliche Hilfe für den Körper ist. Es enthält keine Betäubungsmittel oder zur Gewohnheit werdenden Drogen, nichts, was Euer eigener Doktor nicht empfehlen würde und sagen, daß es gut ist. Es tötet nicht Schmerzen mit Opium, Cocaine, Morphium, oder anderen gefährlichen Drogen. Es bringt den Körper nicht in Aufruhr mit Alkohol, sondern es stärkt den Körper und heilt seine Schwächen mit Mitteln, die von der Natur zum Stärken und Heilen des Körpers bestimmt sind. Zum Beispiel, Eisen gibt dem Blut Leben und Energie, Sarsaparilla vertreibt Unreinigkeit, Phosphate und Nux Vomica erzeugen neue Nervenenergie und Kraft, Lithia hilft den Nieren, Gentian verrichtet wertvollen Dienst im Magen und den Verdauungsorganen, Chinesischer Rhabarber und Oregon Grape Root befördern kräftige Tätigkeit der Leber, Peruanische Rinde kräftigt den ganzen Körper, Golden Seal beruhigt die entzündeten Schleimhäute und beseitigt katarrhalischen Auswurf, Cascara gibt den Eingeweiden neues Leben in natürlicher Weise und Capsicum macht das Ganze wertvoller durch Erhöhung ihrer schnellen Absorbierung ins Blut.

Ein natürliches Heilmittel

Die Art und Weise, in welcher wir diese wertvollen Ingredienzien zusammengesetzt haben, bewirkt die heilende Kraft, welche Bodi-Tone schon so oft durch seine Kuren bewiesen hat. Die Heilkräfte, welche in Bodi-Tone enthalten sind und so gute Wirkung ausüben, sind kräfte, die schon immer als natürliche Heilmittel zur Wiederherstellung der Gesundheit existierten. Viele der Ingredienzien werden regelmäßig von Aerzten verschrieben für Krankheiten und krankhafte Zustände, werden entweder einzeln oder in Verbindung mit solchen Drogen angewandt, wie der einzelne Doktor sie vorzieht; denn es gibt große Meinungs-Verschiedenheiten unter den Aerzten der verschiedenen Schulen. Die **genaue Verbindung,** wie in Bodi-Tone gebraucht, kurierte, wo Aerzte Mißerfolg hatten, und verliehen dem Bodi-Tone die heilende und wiederherstellende Kraft, die die beachtenswerten Kuren ermöglichten, die Bodi-Tone-Kunden zuteil geworden. Kuren, welche den Unterschied zwischen Bodi-Tone und gewöhnlichen Heilmitteln bewiesen haben, Kuren, für die Tausende dankbar sind.

Schickt den Koupon

Wenn in irgend einem Teile Eures Körpers etwas nicht in Ordnung ist, wenn ein Organ nicht normal funktioniert, dann lasse man sofort das Bodi-Tone auf Probe schicken und gebe ihm Gelegenheit, das Uebel zu heilen. Wenn Sie sich nicht jederzeit richtig fühlen, nicht richtig essen, richtig schlafen, richtig arbeiten und richtig denken können, nicht das richtige Gewicht haben, dann lassen Sie Bodi-Tone 25 Tage lang Ihren Körper reaieren. Wenn Euer Hausarzt Euch keine wirkliche Hilfe gebracht hat, wenn Ihr ihm Gelegenheit geboten habt, zu tun, was er vermag, und die gewöhnlichen medizinischen Kombinationen, die er angewandt, versagt haben, dann geht dieser erprobten wissenschaftlichen Kombination von speziellen Heilmitteln eine Gelegenheit, zu zeigen, was sie für Euch zu tun vermag. Ihre größten Erfolge hat sie erzielt bei Männern und Frauen mit chronischem Leiden, die Aerzte und Spezialitäten zu Hause und anderswo versucht haben, ohne dauernde Besserung zu erzielen, und aus allen diesen Gründen laden wir alle chronischen Leidenden ein, es auf unser Risiko zu versuchen.

Tausende von Kuren

bei Rheumatismus, Magenleiden, Nieren-, Leber- und Blasenbeschwerden, Harnsäure-Krankheiten, weiblichen Leiden, Verdauungs-, Blut- und Hautübel, Wassersucht, Hämorrhoiden, Catarrh, Blutarmut, Schlaflosigkeit, La Grippe, Schmerzen, allgemeine Schwäche und nervösem Zusammenbruch, haben vollständig die Macht und den großen Heilwert von Bodi-Tone in der Heilung dieser Leiden bewiesen. Jeder Leidende erhielt eine Dollar-Schachtel auf Probe, genau so wie wir sie jetzt auf dem Koupon offerieren.

Neue Gesundheit mit 73 Jahren

Friedens, Pa. Als ich vor drei Jahren anfing, Bodi-Tone zu brauchen, war ich ganz entkräftet und nicht im Stande, eine Meile zu gehen vor Schwäche und Atemlosigkeit. Jahrelang vorher hatte ich keinen richtigen Schlaf und fühlte mich des Morgens so müde, als hätte ich eine schwere Tagesarbeit getan. Ich versuchte Patentmedizinen, bis sie mir ganz zuwider waren und von Aerzten verschriebene Medizinen ohne annehmenden Nutzen. Ich litt an Catarrh und Halsbeschwerden und Herz, Leber und Nieren waren außer Ordnung. Wenn ich mich zum Schlafen niederlegte, peinigten mich meine Nerven durch große Unruhe. Bodi-Tone hat mich mit dreiundsiebzig Jahren wieder zu einer gesunden Frau gemacht, und ich bin jetzt mit siebenundsiebzig immer noch gesund und habe nichts gebraucht als Bodi-Tone. Ich kann jetzt schlafen wie ein gesundes sind, gehen, essen und leichte Arbeit verrichten. Ich habe an Gewicht und Kraft zugenommen. Ich bin gesund, heiter, glücklich und zufrieden und fühle mich viele Jahre jünger, seitdem ich Bodi-Tone gebrauche.

Frau Rosa Spangler.

Drei in einer Familie kuriert

Elgin, Minn.—Ehe ich anfing Bodi-Tone zu gebrauchen, war ich vollständig entkräftet. Ich hatte keinen Appetit, konnte nicht schlafen und war immer müde. Jetzt fühle ich mich wie eine neue Frau und bin stark und gesund. Mein Mann gebrauchte es gegen Magenleiden und meine Tochter gegen Nieren-Krankheit, und allen wurde geholfen so wie mir. Es ist eine wunderbare Medizin.

Frau H. T. Becker.

Nieren-, Magen- und Herzleiden

Wauseon, Ohio.—Ich war so schwach, daß ich kaum aufstehen und mich wieder legen konnte. Ich versuchte alles und war zu dem Gedanken gekommen, daß für mich keine Hülfe sei. Ich konnte nicht essen und hatte auch kein Verlangen nach Nahrung. Jedermann glaubte, ich könnte den Winter nicht überleben. Meine Nieren und meine Blase waren in schlechtem Zustande und auch mein Magen. Ich hatte solche Anfälle von Herzschwäche, daß es für mich nicht klarer war auszugehen. Mein Kopf war schwindlig. Ich sah die Bodi-Tone Offerte und beschloß noch einen Versuch zu machen. Ich habe mich seit Jahren nicht so wohl gefühlt als jetzt, seitdem ich Bodi-Tone gebraucht habe. Ich bin in meinem zweiundsiebzigsten Jahre und kann eine Tagesarbeit leisten.

A. Sams.

Probe-Koupon

Ausschnitt aus der Deutschen Hausfrau

Bodi-Tone Company,

Hoyne and North Aves., Chicago

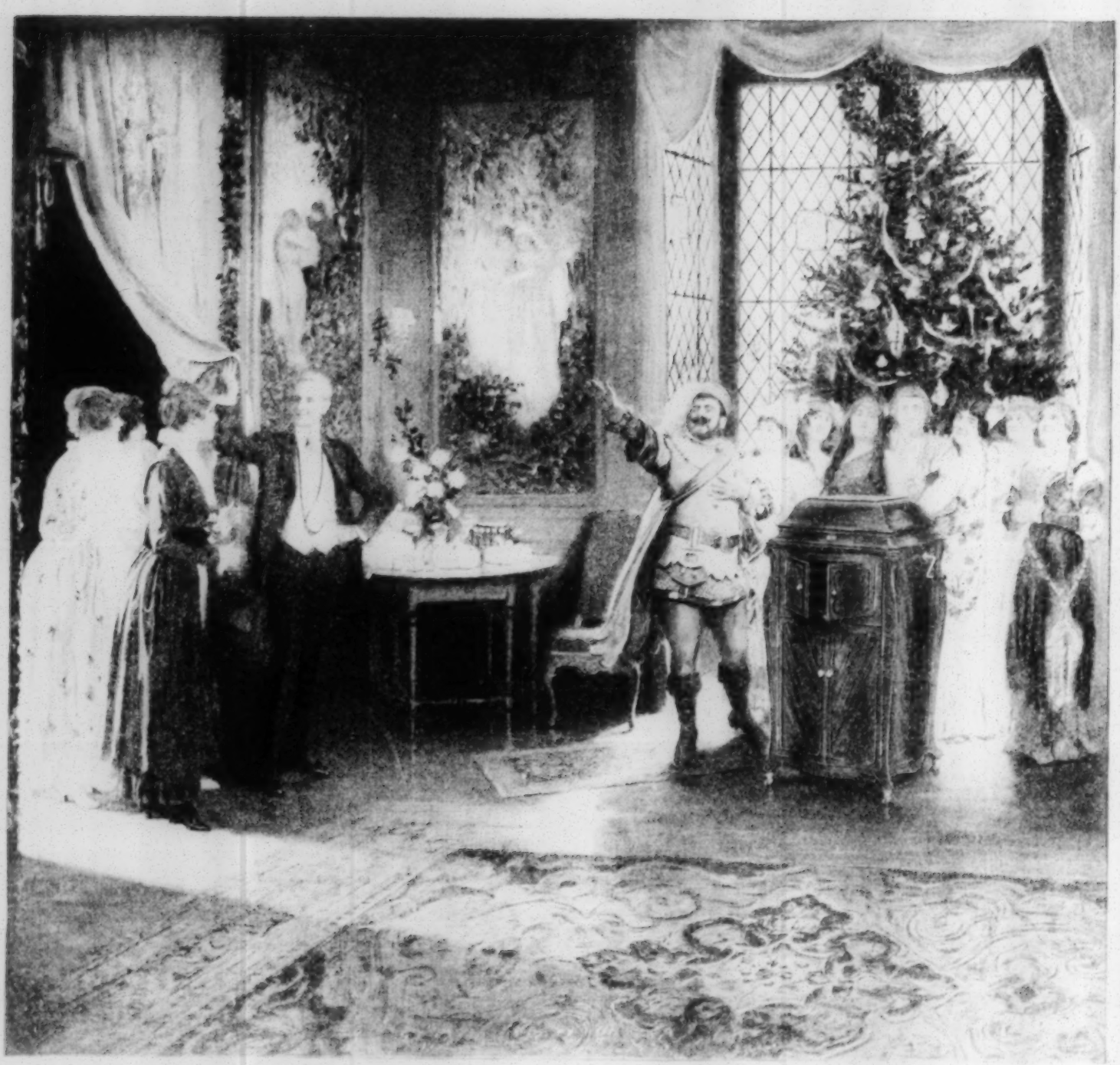
Ich habe Ihre Offerte wegen einer Dollar-Schachtel Bodi-Tone auf Baarige Probe gelesen und wünsche eine Schachtel mit wendender Post portofrei. Ich werde sie einer genauen Probe unterziehen und schicke Ihnen prompt $1.00, sobald ich spüre, daß es mir geholfen hat. Wenn es mir nichts hilft, bezahle ich Ihnen keinen Cent und schulde Ihnen nichts.

Name .....

Stadt .....

Staat .....

Straße oder R. F. D. .....



Werden Sie diesen Weihnachten eine Victrola in Ihrem Heim haben?

Es ist das einzige Instrument, das Ihnen die größten Künstler der Welt in's Haus bringt.

Victor Talking Machine Co., Camden, N. J., U. S. A.

Neue Victor Platten werden am 28. jeden Monats bei allen Händlern vorgespielt.

Victrola